

Verlag v. Theodor Thiele in Berlin. Druck b. Gebr. Delius

Theodor Maria Hubert
Freiherr von Hallberg-Broich.

Leben

des preußischen General's

Freiherrn von Hallberg-Broich,

genannt

Eremit von Gauting.

Skizzirt

durch

Prof. Dr. **Johannes Gistel**, genannt **G — Tilesius.**

Mit Hallberg's Bildniß.

Berlin, 1863.

Verlag von Theodor Thiele.

Das Leben ist ein Becher, der Gall und Honig eint;
Ist Fackel, die bald aufflammt, bald zu verlöschen scheint;
Ein Würfel, der dem Spieler bald viel, bald wenig zeigt;
Ein Sprosser, der im Mai singt, dann lange, lange schweigt.

L. Bechstein, Faustus.

— Quantos humana negotia motus
Alternasque vices miscet! Quo turbine fertur
Vita hominum! — — —

Seiner Durchlaucht

Anatol Nikolajewitsch, Fürst von Démidoff,

Grafen von San Donato etc.

Excellenz,

kaiserlich Russischem Wirklichem Staats-Rathe und Kammerherrn, Präsidenten der kaiserlich Russischen Mineralogischen Gesellschaft in St. Petersburg und der großherzoglichen Mineralogischen Gesellschaft zu Jena, Ehrenmitgliede der kaiserlich Leopoldinisch-Carolinischen Deutschen Akademie der Naturforscher, cognomine Franklin II., der Société Impériale des Naturalistes de Moscou, der Société d'histoire naturelle de Luxembourg, des Münchener Vereins für Naturkunde und höhere göttliche Erkenntniß, der k. k. geologischen Reichsanstalt zu Wien etc. etc. etc.

Dem

Weisen

in tiefster Ehrfurcht und Dankbarkeit

der Verfasser.

Seiner Durchlaucht

Anatol Nikolajewitsch, Fürst von Demidoff,

Fürsten von San Donato etc.

etc.

[illegible]

[illegible]

Dem

[illegible]

in tiefster Ehrfurcht und Dankbarkeit

der Verfasser.

Das Glück.

Eine Elegie.

Seinem Freunde und Gefährten Dr. Johannes Gistel gewidmet
von dem
Eremit von Gauting.

Der Weise kennt die Welt; gleichgültig sieht sein Blick
Der Thorheit Uebermuth und falsch geträumtes Glück;
Er läßt sich nicht durch Schein und falschen Wahn bethören,
Ihn kann kein eitles Nichts in seiner Ruhe stören;
Des Lebens Puppenspiel hat für ihn keinen Werth;
Es zu verachten hat Erfahrung ihn gelehrt;
Des Schicksals Härte kann ihn nicht zu Boden drücken,
Auf seiner festen Bahn nicht Hoffnung ihn berücken;
Denn, oh! was ist das Glück? Ein Spiel der Phantasie;
Nach ihm strebt jedes Seyn, und, ach! erreicht es nie.
Wonach der Mensch sich sehnt, Ruhm, Reichthum, Macht und Ehre,
Selbst Freundschaft, Liebe sind, nach der Erfahrung Lehre,
Gehaltlos, ohne Dauer und ohne wahren Werth,
Ein Trugbild, das erreicht, nur unsre Leiden mehrt.
Denn, ach! die Wirklichkeit läßt vom geträumten Glücke
Den allzu frühen Schmerz der Täuschung nur zurücke!

Dein schöpf'risches Genie belebe jede Kunst,
Des Geistes Meisterstück schaff' durch der Musen Gunst!
Im Kriege sey ein Held, gleich Philipp's großem Sohne;
Sey Vater Deines Volks und Mensch auch auf dem Throne;
Das Schicksal gebe Dir, was je die Pracht erfand;
Mit Ehrfurcht sey Dein Nam' und Zittern nur genannt;
Kurz, was der blinde Wahn des Sterblichen begehret,
Sey von den Göttern Dir im Uebermaß gewähret.
Was hast Du dann, oh Mensch? Ein Traum nur ist Dein Glück;
Nichts hält die kalte Hand des frühen Todt's zurück,

Palästen droht er sowol als niedern Hütten;
Umsonst versuchest Du um Mitleid ihn zu bitten —
Der Würmer Eigenthum! Kaum blickst Du um Dich her,
Träumst, dünkst Dich einen Gott, o Mensch und bist nicht mehr. —
Noch glücklich! träumst Du nur; denn, ach! es würde Wachen
Dich etwas weiser zwar, doch doppelt elend machen.
Wohin, von Täuschung frei, auch nur Dein Blick sich kehrt,
Siehst Du nur Elend, Zwang, nichts wahrhaft wünschenswerth.
Am Gängelbande führt das Schicksal ohn' Erbarmen
Den Weisen wie den Thor, den Reichen wie den Armen.
Versüßet auch Dein Loos auf kurze Zeit ein Freund,
Der Deine Freuden theilt, mit Dir im Unglück weint;
Oh! ehe Du Dich's versehn, ist dieses Glück verloren.
Und ist nicht Wankelmuth dem Menschen angeboren!
Ein Wort, ein irr'ger Wahn, ein traur'ges Ungefähr,
Und — ach! Dein treuer Freund ist schon Dein Freund nicht mehr.
Die Liebe, sagst Du, oh! die Liebe, ihr Entzücken
Ist unsers Daseins Ziel, die Liebe kann beglücken;
Sie ist das süßeste Geschenk von der Natur,
In ihr ist Seligkeit und wahre Wonne nur.
Der Liebe Zauber schafft des Lebens reinste Freuden,
Vor ihr flieht jeder Gram, vor ihr fliehn alle Leiden,
Sie gab zur Götterlust uns segnend das Geschick;
Ja, Liebe ist fürwahr des Lebens wahres Glück!

Oh Thor! auch Liebe kann nicht dau'rhaft glücklich machen;
Es schreckt nur allzu früh ein schmerzliches Erwachen
Aus diesem süßen Traum. Rauh ist der Liebe Bahn;
Glück sucht auf ihr der Mensch, und Leiden trifft er an. —
Vom Jüngling bis zum Greis droh'n, ach! nicht zu vermeiden,
Der Liebe bittrer Schmerz und unnennbare Leiden.
Wie oft ist Wahnsinn nicht gekränkter Liebe Loos!
Wie manches Herz erlag, wie manche Thräne floß
Nicht schon der Liebe Qual! Drum danke dem Geschicke,
Verschont es gütig Dich mit diesem falschen Glücke. —

Ja, es ist alles Nichts! Vom Scepter bis zum Pflug
Herrscht Kummer, Elend, Zwang und Täuschung und Betrug.
Drum kehr' in Dich zurück! Laß den bethörten Haufen
Nur immerhin nach Glück und Schattenbildern laufen;

Doch fliehe ihre Bahn! Mit männlich-festem Sinn
Geh' Deinen stillen Pfad durch dieses Leben hin;
Thu' Gutes, wo Du kannst, sey stets gerecht, sei bieder!
Verfolg' und hasse nicht; denn wir sind alle Brüder! —
Flieh' vor den Lockungen des Lasters fern zurück,
Such' in der Tugend nur des Lebens Ruh und Glück.
Such' Deine Wünsche stets auf Wenig zu beschränken;
Flieh' vor der Bosheit List und fein verborg'nen Ränken;
Genieß das Leben so, daß es Dich nie gereut;
Ertrage männlich, was des Schicksals Zwang gebeut;
Flieh, was man Freude nennt, leb' unbekannt, verborgen;
Nur dann entgehest Du des Lebens größern Sorgen.
So leb'! — und sehe dann mit männlich — heitrer Ruh,
Bis einst der Vorhang fällt, dem Narrenspiele zu.

Hallberg.

Doch fliehe der Bösen! Mit unruhig seltnem Schritt.
Geh' Deinen stillen Weg durch dieses Leben hin;
Den Glanz, aus Dunst entstanden, das sey gerecht: sei bieder!
Verzeih, und hasse nicht; denn wir sind alle Brüder.
Flieh' vor dem Taumel der Lüste fern zurück,
Und in der Dämmerung der Freude blüh' uns Glück.
Doch Deine Wünsche sehe nur Gott in reichem Sinne;
Flieh' vor der Wollust Gift und Gift verderbt den Schwachen:
Benütze das Leben so, daß es Dir nie gereut:
Ertrage männlich was des Schicksals Strenge gebeut;
Flieh, was man Freude nennt, ich angelernt verstrecken;
Nur dann entgehst Du des Todes nahem Schrecken.
So leb'! — und jene Laufbahn endlich — höherer Ruh,
Bis einst der Vorhang fällt, dem Narrenspiele zu.

Muttlera.

Frühling.

(Aus der Wiege bis zum 20. Jahr.)

Einmal nur in diesem Leben öffnet uns das Schicksal seine Bahn, — zu beginnen — was in seinem Laufe möglich.

Nenne nicht die Hoffnung eitel, die Dir mehr von Dir versprochen. Hoffen mußt Du. — —

Ferne Bilder sind des Geistes schöner Traum; Ideale sind sein Flug zum Wahren, sind — die Möglichkeit des Höchsten. — Menschen sollten fühlen was sie wirken können: was sie wirken, ist das Werk der Zeit. —

Weithin in des Daseyns stillem Raume wallen Deine Thaten. — Sey beruhiget, Mensch! Mehr noch wirkest Du als Du übersiehst.

Andere ernten?

Wohl Dir!

Ein eigner Zauber geheimnißvoller Bedeutsamkeit ruhte von jeher über der Familie, mit deren Schicksalen wir uns beschäftigen werden.

Es ging die Sage, daß der Geburt eines Hallberg immer ein Orkan voranginge und unmittelbar dieselbe verkündet habe, was bis zum letzten Sprößling der außerordentliche Fall gewesen. Wenn große Herren sterben oder zur Welt kommen, giebt es Spectakel allenthalben. Die Abkömmlinge einer uralten niederländischen Familie hatten demnach, wie der Vater unsers Helden, der Reichsfreiherr Peter Tillmann von Hallberg zu Broich, den Sturm zum Herolde.

In der Nacht oder vielmehr im Sturm der Nacht vom 7. auf den 8. September des Jahres 1768 gebar die Gemahlin des Freiherrn Peter Tillmann, Rosa, aus dem gräflichen Hause Quadt-Wykradt auf Alsbach, auf dem Rittersitze Broich im

damaligen churbayrischen Herzogthume Jülich, den weltbekannten Sonderling, Karl Theodor Maria Hubert Freiherrn von Hallberg-Broich, später der Eremit von Gauting zubenannt.

Peter Tillmann war ein Edelmann, der an eine einmal von Gott geordnete Reihe von Weltveränderungen, an eine Weltseele glaubte, welche auf Erden die menschlichen Angelegenheiten besorgt und welche die alten Akademisten auch die Nothwendigkeit nannten; kurz, er war ein Fatalist — im platonischen und ciceronianischen Sinne. Außerdem besaß Peter Tillmann, mehre Wunderlichkeiten seines Charakters abgerechnet, die Grundsätze alter und unverfälschter Ritterlichkeit, wodurch er sich schon unter seinen Zeitgenossen streng von dem Nominaladel unterscheiden mußte. Immer alte Redlichkeit, immer neue Thaten, immer junge Tugend erheben das jüngste Geschlecht zum ältesten in Europa. Er dachte schon vor Freiherrn von Gemmingen, daß ein Mensch, der stolz auf Nichts, auf Ahnen, sein Häuflein armer Unterthanen mit Frohnen drückt, mit Jagden quält, der wie im Orient ein Sieger, ihr Blut sogar zu seinen Gütern zählt, ein Kater sey, dem zum Tiger nichts, als die Größe fehlt. Auf Peter Tillmann paßten vollends Fr. Schlegel's schöne Worte: Mit dem Schwerte sey dem Feind gewehrt, mit dem Pflug der Erde Frucht gemehrt, frei im Walde grüne seine Lust, schlichte Ehre wohn' in treuer Brust; das Geschwätz der Städte soll er flieh'n; Ohne Noth von seinem Heerd nicht flieh'n. So gedeiht sein wachsendes Geschlecht. Das ist Adels alte Sitt' und Recht.

Peter Tillmann, ein nervenstarker, hagerer Mann, von äußerst ernster und strenger Gemüthsart, hatte den Ruf des liberalsten und loyalsten aber auch eines überaus wunderlichen Mannes; Rosa war eine Dame von äußerst zartem Körperbau; daher sie ihren Gemahl nur mit zwei Kindern, Franz und Theodor, beschenken konnte, von denen eines schwächlicher denn das andere gewesen.

Theodor Maria Hubert, der Erstgeborne, kam so schwach zur Welt, daß sein Lebenslicht, nachdem es kaum angebrochen, sogleich zu erlöschen drohte. Die anhaltende außerordentliche Schwächlichkeit schien der späteren Entwickelung des Geistes gefährlich zu werden oder hemmend in die Bahn zu treten; ein physiologisches Curiosum, wenn man die Biographien eines Kaisers Maximilian I. und Carl V., der Dichter Boileau, Christoph Bodes, Salomon Geßner, der Diplomaten Mabillon, Nicolaus Malebranche, Marmontel's, des Historikers L. v. Westenrieder und des großen Naturkundigen Fr. v. P. v. Schrank und anderer großer Männer und Denker nachliest, deren Talente, von einem sehr untergeordnet sich entwickelnden Organismus in ihrem Wachsthume aufgehalten, erst spät zu schönen Blüthen sich entfaltet hatten.

Es muß hier bemerkt werden, daß der Bruder, Franz, erst 14 Jahre nach Theodor geboren worden war.

Mit dem höchsten Aufwande suchte der Vater seine beiden Söhne in die große Welt einzuführen. Theodors Anlagen waren denen seines Bruders vollkommen gleich. Sie äußerten sich in unbändigem Muth und Behagen am Wunderbaren, und, woran ein kindliches Gemüthe selten Freude findet, am Barocken, Abenteuerlichen. Dabei war der Geist des Widerspruchs außerordentlich geschäftig, und bald schien auch der Ehrgeiz Alles über den Haufen werfen und beherrschen zu wollen. Damals hatte Arndt noch nicht gesungen: An dem Strom der Jüngling stehet, Und sein Rauschen ihm schwellt das Herz; Sehnend, was er nicht verstehet, Flammt sein Blick hinüberwärts. Wie ein Täubchen vor dem Schlage, Fliegt er in die weite Welt, Bis auf jedem goldnen Tage Auch ein goldner Zauber fällt. Auf dem Lande, auf den Wogen Ist er viel herumgezogen; Nur die Sorge bringt er mit In das Land der ersten Wiege, Preis der Mühen, Preis der Siege, Und sie folgt ihm Schritt vor Schritt. —

Einen Beleg arger Unbändigkeit möge eine Anekdote aus einer

dem Verfasser von dem Freiherrn zur beliebigen Verwendung eingehändigten Autobiographie hier ihre Stelle finden: „Als Knabe von 8 Jahren bestieg ich einmal einen Pflaumenbaum, als mein Hofmeister, ein Pater aus dem Orden der Jesuiten, zufällig unter dem bezeichneten Baume erschien, sich da niedersetzend, um ein natürliches Bedürfniß zu befriedigen. — Ich thue dasselbe und beschmutze den Lehrer dermaßen, daß dieser wüthend den Baum besteigen will, allein das nicht im Stande ist, weil ich, sein Discipulus, unaufhörlich auf seine Finger schlage. — Ueber dem gräßlichen Geschrei, das der Pater darüber anhebt, läuft das ganze Hausgesinde zusammen und lacht, bis endlich mein Vater erscheint, der mich Uebelthäter zu einer vierzehntägigen Strafe condemnirt, welche in Einsperrung im Burgverließe bei Wasser und Brod bestand.“ —

Sehr viel zu haben, um sehr viel verschwenden zu können, um sich jeden Genuß, und sey er vom unerhörtesten Wunsche erzeugt, zu gewähren; — dies schien ihm das Leben, das Theodor schon so früh als ein elendes ansah, erträglich zu machen, und einem Daseyn ohne allem Werthe für ihn einen kleinen Reiz zu verleihen. Daher entwuchs Theodor nur langsam und mühesam der Lehre. Hallberg gehörte sein Leben lang zu den Leuten, die sich die Jugend nicht abgewöhnen. —

Nach zurückgelegtem achten Lebensjahre endlich nach Köln gesendet, um im Gymnasium daselbst zu studiren, schien den Eltern Hoffnung vorhanden, die Unbändigkeit des Sohnes zu bezähmen; allein vergebens. Die Händel mit seinen Mitschülern ruhten nicht und drohten nur noch ärger zu werden, als ein Ungefähr dem Ganzen ein plötzliches Ende machte. — Der Professor nannte nämlich in seinem Vortrage über allgemeine Weltgeschichte Carl den Großen einen Räuber und Tyrannen.

Theodor hatte dieses kaum vernommen, so schleudert er sein dickstes Buch dem Professor an den Kopf und läuft aus der Schule. Strenge Ahndung von Seite seines Vaters befürchtend, verdingt er

sich, ohne einen Augenblick darüber nachzudenken, sogleich an einen holländischen Rheinschiffer. Dieser nimmt den kecken Burschen mit — nach England.

Der zehnjährige Ausreißer diente hierauf 8 volle Monate als Schiffsjunge — ein angehender Matrose —, und bei der überaus strengen Arbeit erstarkte sein jugendlicher Körper. —

Viele kleinere Unannehmlichkeiten im Leben erfordern in deren Ertragung unendlich mehr Geduld, als die Erduldung wahrhafter Leiden, weil sie schon ihrer Natur nach nicht jene Resignation hervorrufen, mit welcher wir uns gegen ein großes Unglück waffnen, von dem wir einmal wissen, daß es unvermeidlich ist.

Von einer Flasche Rhum's erhitzt, geräth der freiherrliche Schiffsjunge eines Tages mit seinen Vorgesetzten in harten Wortwechsel, wobei ihm vorgeworfen wird, daß er als Ausländer nie Offizier, um viel weniger Admiral der Marine Sr. Großbritannischen Herrlichkeit werden könne. Dem lebhaften, ehrgeizigen Knaben schlägt diese Erfahrung nicht gut an und er verläßt ungesäumt, sein Habchen und Babchen zusammenpackend, an Bord eines Schiffes, das nach Triest segelt, die Insel Albion. —

In Triest, wo er mehre Wochen auf das Angenehmste verlebte, lernte Theodor einen der vielen ächten Helden der preiswürdigen k. k. östreichischen Armee, dem der hohe Grad kecker Lebhaftigkeit an dem Knaben aufgefallen war, kennen. Den Freiherrn in partibus ermunternd, dem flotten Soldatenstande sich zu weihen, warf der tapfre Oestreicher durch die Schilderungen des Türkenkrieges und der Siege eines Laudon — einen glühenden Funken demselben in das Herz. Mit flammenden Wangen und klopfender Brust erreichte Theodor Wien, die Kaiserstadt. — In seiner heroischen Knabensympathie stellte er sich vor der Militär-Behörde und ließ sich anwerben — zum gemeinen Soldaten. — Auf diese Weise in die Dienste des allzeit mächtigen Hauses Oestreich gelangt, besaß er für einen Martissohn überflüssigen Muth — bei so großer Jugend, und eine von Natur zähe Constitution, jene

unschätzbaren Segnungen, die man erst dann in ihrem vollen Werthe anerkennt, wenn sie geflohen sind. —

Nicht sogleich zum Offizier befördert, nimmt Theodor flugs als Cadet und Edelmann — seine Entlassung, die ihm auch sofort bewilligt wird. Ein kleiner Liebeshandel mit einer Donaunixe hätte ihn dazumal schier zu theuer kommen können. „Wenn Dir's in Kopf und Herzen schwirrt, Was willst Du Bess'res haben! Wer nicht mehr liebt und nicht mehr irrt, Der lasse sich begraben.“

Sein Lieblingsprogramm, Scandal, plötzlich ändernd, geht Theodor von der Donau an die Ruhr zu seinem Vater nach Broich zurück. — Dieser, dem Abenteuerlichen von Natur zugethan, nimmt sein kriegerisches Söhnlein mit weit geöffneten Armen auf und die Mutter vergießt bei dem Anblicke des verloren gewähnten Sohnes, der ihren Stolz erregte, worin eine Art magnetischer Kraft ruht, Thränen noch nicht gekannter Freude.

Da Theodor sich nicht lächerlich gemacht hatte, so kauft Peter Tillmann für seinen fünfzehnjährigen Agnaten vom Churfürsten von Köln und Fürstbischof von Münster Maximilian Franz Xavier († 1801 am 26. Juli zu Wien) eine Lieutenantsstelle bei dem Infanterie-Regimente in Jülich. — Die Welt verzeiht Dir eher, wenn Du lasterhaft, als wenn Du lächerlich bist. —

In der Festung Jülich, welche ungefähr 4000 Einwohner hatte und daher eine kleine Garnison war, bemächtigte sich des neugebackenen, wirklich regierenden Lieutenants ein besonneneres Wesen; er studirte, machte sich Freunde und erwarb sich allseitig Achtung. — Ein Freund der Freuden der Tafel lud er hierzu zahlreiche Gäste ein, die sich bei der Suppe à la reine, bei Lachs mit Sauce à l'hollandaise, bei Steinbutte mit Hummernsauce, Cotelettes à la Maintenon und Würsten à la Richelieu und ächtem Xeresweine ungemein gütlich thaten und viel verschlingen halfen.

Allem Großen, Nützlichen und Schönen nacheifernd, ward ihm bald Jülich und das Leben eines Garnisonsoffiziers zu enge,

zu beschränkt und inhaltslos. Er äußerte den Wunsch, nach Metz zu gehen, um das dortige Militärcollège zu besuchen. Der gütige Churfürst ertheilte ihm Urlaub dahin und nun verweilte Theodor in den 6 Jahren, welche er als Lieutenant diente, die geraumste Zeit (3 Jahre) zu Metz, wo er mit allem Eifer studirte. Den schwierigsten Aufgaben wendete er seinen Geist zu und in der Mathematik machte er so große Fortschritte, daß der Professor ihm oft den Nebenunterricht übertrug.

Schon als Lieutenant war Theodor die meiste Zeit, welche er nicht zu Metz zugebracht hatte, auf Reisen —, theils als medicinischer Praktikant in den Militärhospitälern zu Paris und Wien, theils als Student zu Oxford und Heidelberg, was jedoch nicht ganz verbürgt werden kann.

Ein Jüngling von 22 Jahren, verließ Theodor als Hauptmann ~~1799~~ den churbayrischen Militärdienst. Um diese Zeit gab ein Ereigniß dem Leben des quittirten Offiziers eine andere Richtung, ja es war entscheidend für's ganze. Sein Vetter Johann Carl Reichsfreiherr von Hallberg resignirte nämlich (schon 1782) zu Gunsten unsers Theodor auf das Kanonikat und die Präbende am Dome zu Regensburg.

Peter Tillmann Freiherr von Hallberg hatte 6 Jahre vorher (1793) von der Welt für immer Abschied genommen. Sein zweiter Sohn, Franz, zählte damals erst 13 Jahre. — In der Freiheit hart gesessen, Doch in Ruh sein Brod gegessen, Besser als im Dienste stehen, Und im goldnen Gürtel gehen. — — —

Nun recapitulirt der freie Freiherr sein Leben; er schreckt zurück, als stünde er stracks vor einem Spiegel und sähe, wie seine Gestalt selber sich geändert habe, wie er näher und näher dem Ziele komme, wo die Freude mit dem Leben, wo das Leben mit der Freude fertig wird. Aber der selbstprüfende Augenblick der Selbstschau — verging und der zügellose, nichtsachtende Charakter schoß nun weit auffälliger empor und schuf eine eigene Welt der wunderlichsten Possen, barockesten Einfälle, an Narretey und Wahnsinn

grenzenden Schnurren und Ränke, wie solche die Phantasie, die müßig geht, zu erzeugen vermag.

Im Schlosse Broich (sprich: Bröck) waren alle Fenster sperrangelweit aufgerissen und Böllerschüsse dröhnten von seinen mit bunten Fahnen geschmückten Zinnen und Warten, als der stattliche Burgherr — nach so langer Abwesenheit — seinen Einzug hielt, und die freifräuliche Mutter mit Inbrunst und Liebe ihren Sohn, den Magister Matheseos und großen Soldaten, weiser als Salomon, tapferer als Gideon und schöner denn Absalon der Königssohn — in ihre Arme schlang. —

Broich, das Stammschloß der Hallberge, ist belegen unweit Duisburg, in der preußischen Provinz Cleve-Berg (die Regierungs-Bezirke Cöln, Düsseldorf und Cleve umfassend) an der Rör, Ruhr, darauf vordem die Grafen von Falkenstein residirten. Als ein bergisches Lehen ist es nach Absterben der Grafen von Leiningen-Dachsburg zu Heidersheim 1766, an den Prinzen Georg von Hessen-Darmstadt (von seiner Gemahlin wegen) gekommen. — Unten am Berge liegt ein Dorf, und gegenüber, jenseits der Rör, Mühlheim. —

Anfänglich wurde diese Burg der Thron und das Hoflager aller lustigen Schwänke, Possen und Gaukeleyen bei Tag und Nacht. Dort ging der neue Burgherr, der Majoratsinhaber in Lumpen gehüllt einher, dem ärmsten und zerrissensten Bettler gleich, die kleinsten Löcher seines Flauses mit Siegellack verpappt, worauf das Adelswappen prangte; unzählige Anekdoten erzeugend, einem Proteus ähnelnd, alle Farben der Laune und des Luxus spielend und die Gestaltungen der wunderlichsten und seltsamsten Streiche, deren Aufzählung allein ein Buch füllen würde. Später, und solches geschah abwechselnd hier und dort, trug er sein Diogenen-Ich weiter; zuerst nach Düsseldorf, dann nach Köln, wo er in den weltbekannten Fastnachtsmummereyen und Saturnalien den Hauptmatadore spielte, mittlerweile allda zum Doctor der Narrheit von der Universität Dülken promovirt und zum Ritter der berittenen Künste geschlagen, wie auch zum Mitglied der

Akademie des Wahnsinnes erhoben worden war; — endlich — in die große, in die weite Welt. — Wol dürften beim Eintritte dieses Cavaliers in die Welt ihm die Trommelfelle der Ohren den Refrain geklungen haben:

„Blick' um Dich her, besinn' Dich, wo Du bist, —
Nicht in ein Freudenhaus bist Du getreten!"

Keineswegs von Gewissensfiebern gepeinigt, zog Theodor aus der einsamen Burg zu Broich, ein Comus und Momus zur gleichen Frist, ein Faunus zuweilen und oft ein cosmopolitischer Janus, auch nicht um das schlesische Himmelreich, d. i. Hefenklöße mit Rauchfleisch und gebackenen Birnen, zu suchen, oder als Herzog, vor dem jede Straßendirne ausreißt, oder Pudelhund, Spion und Mädchenprocurator, nach fremdem Brod zu lungern, oder Mädchen in Salzsäulen zu verwandeln; von alledem nichts; aus Begierde allein, die Welt zu sehen. — —

Als Cavalier und Bonvivant stieg er an der Küste Albions an der schiffetragenden Themse an's Land der Toleranz, begab sich nach dem malerischen Schottland und besuchte das arme Irland; schiffte über die Nordsee nach den Königreichen Dänemark, Schweden und Norwegen und drang durch ganz Lappland bis zum Nordkap vor. Ueber das russische Lappland begab er sich nach Archangel an den crystallisirten Gestaden des weißen Meeres nach Petersburg, bereiste Ingrien, Lief- und Esthland, Kurland, Lithauen, Polen, Preußens Staaten, Galizien, Podolien, die Moldau, Ungarn, Siebenbürgen, die Waladhey und Serbien mit Bulgarien, Slavonien, Kroatien und ruhte erst zu Stambul in der Frankenstadt Pera aus. — Hätte Theodor den Eingang in das Reich des Minos gefunden, sicher wäre er hinabgestiegen — um ewig nicht mehr zu lachen. —

Von Konstantinopel aus durchstrich er Anatolien und Syrien, verweilte einige Zeit zu Nikosia auf Cypern und auf Rhodus, worauf er sich nach dem himmlischen Griechenland wendete und nach den Gefilden, wo Virgil und Tasso sangen. — Von Sicilien

aus landete er auf der Küste von Tunis, besuchte wieder den hellenischen Boden und durchsteuerte das Mittelmeer, um Spanien zu erreichen, wo sein Bruder Franz inzwischen Militär-Dienste genommen hatte. An Cataloniens Küste stieg er an das Land. —

Ihn kümmerte damals weder der Völkerfrühling noch ein allgemeiner Zeitschmerz. — Seine Börse war voll; daher seine Existenz sonnenklar. — Auch war sein Herz noch nicht festgeankert — doch überall hübsch verliebt und tüchtig warm. — Seine vogelfreie Muße war getheilt zwischen sprachlichen und cosmopolitischen Studien. Er hatte in allen hervorragenden Männern einen Genius, den er sich zum Ideale wählte, gefunden, ohne Illuminat oder Mitglied einer Freimaurerloge pro publico vel foro zu sein. — Seine glänzenden Verhältnisse, seine heitere Gemüthsstimmung, die Jugend, welche ihn umstrahlte, ließen alles zu, was sinnig konnte genannt werden und bildeten bald den modernsten Democritos in ihm aus, der sich im Alter seines absteigenden Lebens so ziemlich plötzlich in einen Heraclites metamorphosiren mußte. — Ein glücklicher Ardinghello durchzog er die seligen Inselgruppen des sonnigen Lebens im Leben. —

Mitunter hatte seine Reise durch Europa und Asien den Zweck eines Seelenarztes. Wunde Herzen zu heilen, es mochten wol auch angeschossene sein, — war seine glänzendste Bestimmung. Oft, und wie oft dieses geschah, erlaubt dem Verfasser die freundschaftliche Discretion nicht, auszuplaudern, ließen Göttinnen ihre dunkeln dämonischen, doch wohlthuenden Augen auf dem unglücklichen Pilgrim ruhen, der wie alle edlen verlassenen Seelen still mit seinem Gefährten duldete. — — Ach! die „Donnen" heirathen jeden Diavolo, wenn er sonst nur jung und unseres Geschlechtes ist. — Den Kühnen begünstigen die Götter beiderlei Sexualität, — aber er darf keinen Schnupftabak bei sich führen, und sey sein Doppelmops noch so excellent.

Ich lese in dem Manuscriptum curriculi sui, von Theodor selbst aufgezeichnet und mir zur freien Disposition gestellt, von

einem Liebesverhältnisse zu einem Mädchen aus Edinburgh, das sich zur Ungunst des Freiherrn ausgewachsen hatte. Ob der Geliebte (resp. Liebende) homöopathische, allopathische oder gar aphroditisch-dynamische Mittel angewendet habe, um diese reiche Erbin aus dem südlichen Schottland zu magnetisiren, weiß ich nicht; es steht auch gar nichts davon geschrieben, als daß sie keine Schneidermamsell war, und der Freier sehr beschwert Thür aus und Thür ein flog, oder sich sonst kurrend und rufend auf den Gesimsen ihrer Fenster umhergetrieben habe, bis die Milady Stuart, 3 Tage vor dem Hochzeitsfeste, in den Armen des Bräutigams ihre schöne englische Seele aushauchte. — Die Liebesleiden haben das mit dem Carlsbader Wasser gemein, daß man bei beiden nicht viel sprechen darf, wenn sie nicht an ihrer Wirkung einbüßen sollen. —

Vorhin wurde der Ausdruck „Kosmopolit" gebraucht und finde mich wegen Feststellung meiner Definitionsbegriffe hierüber sowol, als auch einem geehrten Publikum gegenüber überhaupt aufgefordert, in Erörterungen einzugehen. — Vor Allem möge man Humanismus, den wir auch Lamartinismus nennen können, nie mit Kosmopolitismus verwechseln. Beide Begriffe sind sich diametral entgegengesetzt. Der Kosmopolit kennt nur sich, sein schlichtes einzelnes Subject in der Wirklichkeit, weiß aber wenigstens so viel, daß er das Individuum einer allgemeinen Gattung, der Menschheit, ist. Diese hat er nur in seinen Gedanken als Begriff, unwillkürlich aber ist ihm die jedesmalige Umgebung, in die ihn der bunteste Zufall führen mag, die Gattung, der er angehört, und so verfällt er fortwährend in den Irrthum, seinen scheinbaren Horizont mit dem wirklichen zu verwechseln. Er vergißt bei dieser, besonders dem vorigen Jahrhundert und unsern classischen Dichtern eignen Anschauung (man denke auch an Leibnitz's Erfindung einer allgemeinen Sprache), daß die Menschheit gar nicht anders existirt, als in der besonderen Form der Nation. — Darum hat der Kosmopolit überall, d. h. nirgends, ein Vaterland, er interessirt sich auch nicht für Politik und bedarf keiner politischen Freiheit,

höchstens für den Hausgebrauch. — Der Humanist weiß, daß sich der Einzelne durch natürliche gegebene Bedingungen einem Volke einverleibt findet. Indem sich nun das einzelne Individuum zum allgemeinen Menschen zu erweitern hat, zum reinen Ausdruck der Gattung, kann es dies nur in der einzigen Weise, in welcher die Menschheit überhaupt nur existirt: in der Nation. Diese wird dadurch selbst eine Individualität und der Humanist will daher die Freiheit, in wiefern für das einzelne Individuum, in sofern auch für das Volksindividuum und umgekehrt. Jeder Einschnitt, den eine unvernünftige Kabinetspolitik, welche die Macht nur nach Hufen Landes bemaß, in eine Volksindividualität gemacht hat, ist dem Humanisten von Grund der Seele verhaßt, er will ihn zurückziehen und die Wunde heilen; wo aber die Wunde vernarbt ist, wird er sie nicht wieder aufschneiden. —

So vieldeutig sind die Namen, so schwankend die Begriffe! Ein neues Wörterbuch thut uns noth! Während die Einen unter Patriotismus ein mit constitutioneller Gesinnung verbundenes Festhalten an dem gegenwärtigen territorialen Bestande seiner Nation verstehen, läßt der Humanist aus Patriotismus Theile, die von Natur getrennt, nach Absonderung ringen, frei, weil er meint: Der ist der ächte Sohn seines Vaters, der die Sünden seiner Voreltern am gründlichsten wieder gut macht. — Des Humanisten größtes Unrecht, wie des Republikaners überhaupt, ist, daß er, indem er das Bessere weiß, nicht das weniger Gute in der Gegenwart schützt. — — Es gilt in der Politik, was in der Philosophie gilt: ein halber Philosoph wird ein Atheist, ein ganzer der frömmste Mensch; ein halber Politiker wird ein Volksverräther, ein ganzer der pater Patriae. — Nach dieser kurzen Episode denn wieder zum Zwecke zurück!

Müde legte Theodor den Wanderstab auf der väterlichen Burg zu Broich ab, und führte dort mehre Jahre hindurch ein ganz isolirtes Leben, vorzugsweise mit historischen Arbeiten beschäftigt und die politischen damaligen Verhältnisse Deutschlands und

Frankreichs zum Gegenstande fleißiger Untersuchungen und Reflexionen wählend. — Männer von bedeutendem Einflusse und tiefer Gelehrsamkeit correspondirten in dieser Epoche mit dem Ritter auf der Broich, und seine Verbindungen waren — redlich — nach dem Wohle der ganzen Menschheit abzielend. — Nützliche Beschäftigung ist das beste Mittel gegen Schwärmerey.

Das Reisen in Europa ermüdet endlich den feurigsten Jüngling und er sehnt sich heim. Namentlich im Herbste wandelt Einem diese Nostalgmie an. Im Herbste kömmt die Kuh zurück in den Stall mit strotzenden Eutern, oder das Mutterpferd mit dem scherzenden Fohlen; auf dem Rücken tragen Senne und Sennin die würzige Butter, die rundgeformten Käse; das geduldige Lamm und die lüsterne Gais, sie suchen wieder des Winters schützende Stallung, der Siebenschläfer und das Eichhorn quartieren sich ein, der Bär und der Dachs. So auch der Tourist. Er wirft das Ränzel nieder Und seinen Stab dazu, Er setzt sich hinterm Ofen, Und hat nun endlich Ruh. —

Aus jener glücklichen und idyllischen Zeit stammt denn die

Hausordnung des Eremiten von Gauting.

Zur Beherzigung für alle guten Köche und Köchinnen.

Des Morgens vierte Stunde ist
Zum Aufsteh'n angewiesen,
Dann soll der Koch, nachdem als Christ
Er seinen Gott gepriesen,
Gekleidet säuberlich und rein
Zur Küche eilen und dort fein
Das Frühstück zubereiten.

Denn hier geht's nicht, wie in der Stadt,
Wo man die Nacht zum Tage,
Den Tag zur Nacht verwandelt hat;
Hier gilt die alte Sage:
Die Morgenstund hat Gold im Mund;
Der Städter liegt den Steiß sich wund,
Die Sonne anzugähnen.

Sobald die Glocke Eilfe spricht,
Zur Tafel man thut gehen;
Hier sey bei jeglichem Gericht
Des Koches Kunst zu sehen,
Und Alles sey gewürzt und schön
Bereitet, reizend anzusehn
Und vom Geschmacke köstlich.

Denn hier, nach altem Ritterbrauch,
Man gute Köche ehret,
Sich bene thut beim Mahl und auch
Gern einen Humpen leeret;
Doch muß zu einem guten Wein
Gewürzt auch stets der Imbiß sein;
Fragt nur darum die Pfaffen.

Nachdem dem lieben Gotte man
Nun für die süßen Gaben
Gedankt, fangt man zu schmausen an
Und weidlich sich zu laben,
Und kein Gericht sey hier verschmäht,
Wenn sich auch schon Herr Venter bläht,
Trotz einem Reichsprälaten.

Nachdem nun dieses Principal-
Geschäft des Erdenlebens,
Dies große Ziel im weiten All
Des Drängens und des Strebens
Vollbracht, leert Jeder noch ein Glas
Und sagt darauf das Gratias
Nach altem Brauch und Sitte.

Drauf wird bei einer Tass' Caffee
Ein Pfeifchen angezündet;
Und wie auch jedes Ach nnd Weh
Gleich seinem Rauch verschwindet,
So wird auch hier bei frohem Scherz
Vergessen jeder Lebensschmerz;
Man denkt nur an's Verdauen.

Auch mag man von Politicis
Ein Bischen discuriren,
Auch wohl in Philosophicis
Ein Wenig disputiren,
Und endlich nach dem Wetter sehn,
Der Menschen Thorheit eingestehn,
Nam narrat omnis homo.

Drauf sucht man sich den Nachmittag
Bestmöglichst zu verkürzen
Und jenes Weisen Sprüchwort nach
Das Leben sich zu würzen;
Denn wer genießet, nur der lebt;
Den Tag, den Dir die Parze webt,
O such' ihn zu benutzen.

Drum sey auch jeder Rittersmann
In uns'rer Burg willkommen,
Stets jeder biedere Kumpan
Gastfreundlichst aufgenommen,
Und wer vorüber zieht und kehrt
Nicht bei Uns ein, dem sey auf's Schwert
Und Lanze Fehd' geschworen.

Und da sich stets in Regula
Das End' zum Anfang reimet,
So wird die weise Practica
Auch niemals hier versäumet,
Und stets das Abendbrod, sobald
Die sechste Stund' vom Thurm erschallt,
Frugaliter verzehret.

Drauf wird bei einer Partie Schach
Ein Pfeifchen angezündet,
Bis sich die Hausmannsglock' gemach
Der Urn' der Zeit entwindet.
Alsdann wird jeder fromme Christ
Nach Pflicht und wie es bräuchlich ist,
Das Nachtgebet verrichten.

Und im Gedanken Alles flieht,
Wie dieser Tag — die Jahre. —
Ein Blick, o Thor! und sieh, Dich zieht
Die Nemesis zur Bahre. —
Getrost zur Ruh' sich legen und
Am andern Morgen, wenn gesund,
Sich ein da Capo spielen.

Sommer.

(Vom 20. bis zum 60. Jahre.)

Wer bescheiden ist, muß dulden,
Und wer frech ist, der muß leiden;
Also wirst Du gleich verschulden,
Ob Du frech sey'st, ob bescheiden.
Göthe.

Der Wille der Götter ist unwandelbar, unaufhaltsam und unbezwinglich; so auch in gewissen Verhältnissen des Menschenthums und darin der Völker. Sie wollen ihr Leben gerne dem Fürsten und unserm schönen Vaterlande weihen; aber gegen den Fremdling fühlen sie nur dringenden Hang zum Widerstande. —

Der französische Revolutionskrieg beginnt (20. April 1792 bis 25. Juni 1802)! — — Der erste Feldzug geschah (20. April 1792) gegen Oestreich, Preußen und Hessel-Cassel (seit 25. Juli d. J. auch Sardinien). Zwei französische Armeen unter dem Commando der Generale Rochambeau, Lafayette und Luckner dringen nach den östreichischen Niederlanden vor. Neun Tage darauf nimmt Rochambeau aus Unzufriedenheit über Dumouriez und die Unordnung der Truppen seinen Abschied und an seine Stelle tritt Arthur Dillon. —

Ein Vierteljahr nach dem Ausmarsche klagte Dumouriez vor der Nationalversammlung den General Lafayette an, und am 22. Juli d. J. findet schon eine Zusammenkunft zwischen dem Kaiser von Oestreich und dem König von Preußen zu Mainz, zur Verabredung des Operationsplans gegen Frankreich Statt!

Theodor Maria Freiherr von Hallberg wiegelt im Geheimen die Bauern von Jülich, Cleve und Berg gegen die Franzosen auf!

Am 2. August geht der erste Uebergang der Alliirten in drei Colonnen, unter dem Feldzeugmeister Fürsten von Hohenlohe, über den Rhein vor sich!

Große Dinge geschehen in diesem Monate zu Paris: der Ausbruch der jakobinischen Verschwörung (10. August 1792); der Maire Pethion organisirt den großen Aufruhr in der Seine-Hauptstadt; der Pöbel erstürmt die Tuilerien u. s. w. — — Am 17. desselben Monats wird ein Blutgericht niedergesetzt und das Scheusal — Robespierre — zum Präsidenten desselben ernannt. — Welche Glückseligkeit der Mensch hinwirft, um die Ruhmträume der Ehrsucht oder die Schaumlust der Habgier!

Am 22. September desselben Jahrgangs begann auch eine neue Zeitrechnung in Frankreich! Die französische Republik wird vom National-Convent proclamirt. —

General Cüstine dringt über Landau am Rhein in Deutschland ein und nimmt Speyer durch Ueberrumpelung (30. Sept. 1792). Schon am 4. October besetzt er Worms; am 21. erobert er Mainz durch Capitulation und General Neuwinger besetzt Frankfurt am Main (22. October). — Am 16. December d. J. zieht Dumouriez in Aachen ein!

Im folgenden Jahre (4. Februar) eröffnete sich der zweite Feldzug des französischen Revolutionskrieges gegen Deutschland! — Am 8. März verlangt der Jacobinerclubb vom National-Convent die Köpfe Dumouriez's, Cüstine's und Biron's. Welche schneidende Ironie des Schicksals!

Am 5. Februar 1794 beginnt der dritte Feldzug Frankreichs gegen Deutschland ꝛc. und in Frankreich selbst gegen die Vendéer und Chouans. — Pethion und Buzot werden bei Paris auf freiem Felde todt gefunden!

Am 2. October 1794 (l'an III) ist ein Treffen an der

Roer. Jourdan siegt über Clerfait. Uebergang der Maas- und Sambre-Armee über die Roer, und Einnahme von Jülich (3. October). Rückzug der östreichischen Hauptarmee unter Clerfait bei Köln und Düsseldorf über den Rhein, Tags darauf. —

Theodor war bei diesen Vorgängen nicht müßig. Wie oben erwähnt, traf er im Stillen Maßregeln gegen den Feind und machte dem damaligen Churfürsten von Köln, Maximilian, Erzherzog von Oestreich, den dringenden Vorschlag, das Volk zu bewaffnen und gegen die Franzosen zu führen. — Um das patriotische Project durchzusetzen, begab sich Theodor in Person nach Wien. — Aber dort — ward der jugendliche Agitator so lange in den Narrenthurm eingesperrt, als man nöthig erachtete, um einen Imaginationsmenschen von seiner fixen Idee zu befreien, ohne militairischem Rock Franzosen schlagen zu wollen. —

Nach 8 Tagen als „gebessert“ aus diesem Thurme entlassen, hatte Theodor nun nichts Eiligeres zu thun, als sich — zu zerstreuen. — Er ging — um diese Zeit — nach Ungarn, um bei der magyarischen Hospitalität mit Reiten und Jagen — nach friedlichen Thieren — sich zu erlustiren! Der Himmel mag uns vergeben, daß wir in des Vaterlandes höchsten Noth mit eignen Dingen uns befassen. — —

Hallberg's glühender Haß gegen Frankreich und namentlich gegen den damaligen Commandanten Napoleon Bonaparte, den Barras gehoben hatte, als er im Begriffe stand (5. October 1795) über Marseille nach Constantinopel zu gehen, um bei der hohen Pforte eine Anstellung als Artillerieofficier zu suchen —, ließ abermals die wunderlichsten Grillen und Pläne ganz absonderlicher Art in seinem Kopfe entstehen. Er führte nämlich nichts Geringeres im Schilde, als eine Nationalbewaffnung gegen Frankreich zu organisiren —; um viele Jahre zu spät und zu frühe, wie man es nehmen will. —

Der Ausdruck „Nationalbewaffnung“, wie er in Theodor's Autobiographie vorkömmt, scheint zu einseitig, wenn man

bedenkt, daß der Freiherr in ganz Europa, namentlich im Süden desselben als ein politischer Emissair, ob auf eigne Faust oder im Dienste Mehrer, ist nun gleichgiltig, herumreiste, um gegen Frankreich Propaganda zu machen. Universalinsurrection wäre hier ein passenderes Wort.

Während Napoleon von Barras das Untercommando über die Conventstruppen erhält und in einem blutigen Gefechte die aufrührerischen 3000 Mann starken Sectionstruppen in Paris besiegt; während Wurmser Mannheim blockirt und der dritte und letzte Theilungs-Tractat zwischen Rußland, Preußen und Oestreich über Polen zu St. Petersburg zu Stande kömmt, der Nationalconvent zu Paris seine letzte (26. Oct. 1795) Sitzung hält, worin er allgemeine Amnestie wegen aller Revolutions-Verbrechen dekretirt, nachdem die edelsten Häupter unter der Guillotine gefallen sind; während Bonaparte, an Scherer's Stelle, von dem Convente, noch ehe dieser auseinander geht, zur Belohnung seiner Bekämpfung des royalistischen Aufruhrs vom 5. October, das Obercommando der italienischen Armee erhält, und die ganze Welt in Bewegung und auf den Beinen ist, sagt unser Held dem Hungarlande Valet und steuert auf einer Donauflotille direct nach — Constantinopel. —

Von hier aus begibt er sich mit einem Wollhändler nach Aegypten. Hier wollte man gar nichts von seinen Plänen wissen und hegte auch nicht die geringste Ahnung über Äegyptens Zukunft. — Aus dem Lande der Pharaonen segelt er nach Italien über. Auch da nahm Niemand von seinen Umtrieben Notiz, nur die allzeit fertigen Lazzaroni, so lange Theodor Geld unter sie warf. — Mißvergnügt, aber nicht völlig muthlos irrt der alleinige Pilger, umgeben von Bonaparte's weltverstreuten Spionen, weiter und immer weiter, und durchstreift die ganze civilisirte und halbcultivirte Welt, um — Nichts auszurichten. —

Inzwischen machte der Aventurier so manche weibliche Bekanntschaft, um nicht ganz leer durch die Ueppigkeiten der südlichen

europäischen Hemisphäre zu schreiten. — In Palermo verliebte sich eine Principessa Gisellini in den Barone tedesco. Es soll diese Principessa eine himmlische Erscheinung gewesen seyn. Mag seyn, daß sie, wie die Sichel Siziliens vom Himmel gefallen; wenn das nur nicht so lange her gewesen ist. —

Mißverständnisse trennten die Liebenden, ehe noch der Brautkranz die Schläfen der Prinzessin zierte: — Mißverständnisse. — Ja, ja, die Mißverständnisse sind oft aber auch die besten Kuppler.

Seltsame Dinge sind's um die Schicksale der sublunarischen Fersengeher! Und was ist's hier weiter? Was ist das Schicksal eines reichen, eines armen Mädchens? Kümmert sich die Welt darum? Die Welt! — so groß — so weit — so erhaben! Aber jene Welt, deren Sonne die Principessa einst war? Wird sie uns verdunkelt sein? — Nein . . . sie sieht die Sonne fallen — lächelt ihr einen Augenblick mitleidig nach — und dreht sich dann um eine neue Sonne!

Theodor's Mutter bat, den Boden Ausoniens endlich zu verlassen, und der menschlichen Schwäche in der Heimat zu pflegen. Gehorsam folgte der Sohn. Ein Engel, der dem vielbewegten Leben erquickende Ruhe verleihen wollte, rief ihn zurück. —

Hallberg hatte, wie er mir oft erzählt hat, vor seiner Abreise nach seiner Heimat zu Caserta, wo er sich gerade aufhielt, als der Brief seiner Mutter anlangte, ein Gesicht — eine Erscheinung, gleich der, welche dem Brutus im Lager erschienen war. Er hielt dieses Gesicht für den Vorboten eines großen Unglücks. Sein Vater Peter Tillmann erschien ihm als eine phosphoreszirende durchsichtige Gestalt mit völlig erkennbaren Gesichtszügen, und verschwand nach einigen Minuten wieder; worauf sich ein heftiger Wind erhob und die Uhr die mitternächtliche Stunde anzeigte. —

Theodor's ungestümes Herz ließ sich geduldig die starken Bande anlegen, welche eine edle Jungfrau zu Brüssel mit eigenen segen=

bringenden Händen gewebt hatte, wohl selbst nicht ahnend, für Wen solche bestimmt seyn würden, um den Träger mit unvergänglichen Reizen zu umgeben. — Die Enkelin des Gouverneurs der bayrischen Niederlande, des Grafen von Efferen, war es, die Theodor's Mutter als ihres Sohnes Braut ausersehen hatte, um sie als Gattin auf das verwais'te Schloß einzuführen. Sie war eine Dame, mit allen Gaben hoher Liebenswürdigkeit ausgestattet und erst 15 Sommer — jung —, von großem Verstande und einer engelischen Gemüthsart. Ihr Name war Caroline, Freiin von und zu Olne, zum Hause Birkt in Brabant; sie führte später den Titel einer Theresien- und St. Annenordens und Stifts-Dame zu Buchholz. —

Dieses reine Gemälde des häuslichen Glückes erkohr denn Theodor im Jahre 1800 nach vorgängiger Procuration zu seiner Ehegemahlin. Lange war Caroline im Stande, den ungestümen und ruhelosen Gatten an sich zu fesseln und sie hatte einsehen gelernt, daß die Ehe ein wichtiges Werk sey, die beglücken und bestrafen könne. Als eine ächt adelige Dame und Gemahlin ist Caroline ihrem Gatten bis zu ihrem frühen Tode — treu geblieben.

Die Freifrau Caroline von Hallberg war eine hohe schlanke Blondine, von erheblicher Schönheit, voll Milde und Herzensgüte im Ausdrucke ihres stets blassen, stark holländischen Gesichts, das blaue große Augen belebten. — Ihr ganzes eheliches Leben war eine ununterbrochene Ergebung und ihre Thaten waren Wohlthun und reine Menschenliebe; diese war größer, als ihr Geschick. — Im Arme einer so liebenswürdigen Gattin still und zurückgezogen von der Welt zu leben — wäre Pflicht und süßer Genuß.

Lange Zeit war in diesem Wonneleben, dem Ackerbau, die Baumzucht und manche andere edelmännische Belustigungen natürliche Reize verliehen, dahingeflossen, als Theodor plötzlich ein unerwartetes Geschick betraf.

In einer Nacht drangen Soldaten in die Burg Broich, ergriffen den Freiherrn Theodor in seinem Bette und führten ihn

als Gefangenen hinweg. Theodor langte erst nach 36 Tagmärschen und gleichzeitigen Nachtgefängnissen (Prisons) zu Paris an, wo er im Temple den Ausgang seines Fatums zu erwarten hatte.

Die Seufzer des Gefangenen drangen nicht durch das kalte Gestein dieses finstern Schreckengebäudes; seiner Gattin Thränen flossen, wie ein ewiger Born und des Bruders Rache rastete weder Tags noch Nachts.

Hallberg ward angeklagt: „des tentirten Mord's und gewaltsamen Ueberfalls französischer Beamteten mit einer verkleideten Räuberbande.“

Körperliche Leiden, Angst und Verzweiflung, Haß und Wuth, umfaßten den armen gefangenen Theodor, Furien gleich, die ihn zu umstricken drohten, und er flehte nach dem Ausgange seines Lebens. — Von diesem endlosen Jammer fast erdrückt, schwand eines Tages Theodors Bewußtsein dahin. Ein Schlummer lethargischer Art, wie er schwer Erkrankte zu überfallen pflegt, senkte sich nach achtmonatlicher Haft auf seine Augen. Da öffnet sich endlich die Thüre des Gefängnisses für Caroline, seine Gemahlin, die sich über ihren Gatten wirft und sein wie erstorbenes Antlitz mit ihren Schmerzen- und Freudenthränen benetzt. Als Theodor die Augenlider aufschlägt, da wird Carolinens Freude beinahe zum Wahnsinn.

Die treue Gattin hatte im Vereine mit Theodors Mutter die Befreiung ihres Mannes beschleunigt, erwirkt. — Alle Beweise seiner Schuld mangelten. — Napoleon begnadigte seinen Feind — großmüthig — nachdem Caroline von Hallberg einen Fußfall gethan hatte. Wenn der Engel der Liebe uns labt, werden wir leben und froh seyn, auch in den Tiefen der Gräber. —

Der einzige Mann, der die Erlaubniß erwirkte und erhielt, den Gefangenen zu besuchen, war der Graf Segur, der berühmte strategische Schriftsteller. — Ein französischer Adjutant machte der hochherzigen Frau, die ihrem Manne die Freiheit brachte, an der Schwelle des Temple die zärtlichste Cour; aber mit Stolz und

Würde wies das treue Weib den Antrag zurück. Des Vaterlandes Tochter darf keinem Feinde liebend in's Auge schauen. —

Kaum waren die Gatten in Bonn angelangt, um auf ihre Güter zu gehen, wurde Theodor abermals verhaftet und sogleich zum Präfekten Lamet nach Koblenz abgeführt. Dieser Lamet war der Meinung, Hallberg sey aus seinem Gefängnisse entsprungen.

Bekannt durch die Geschichte des „rothen Buchs,“ wie man die Privat-Annotationen der Könige von Frankreich genannt, hatte derselbe berüchtigte Lamet in der National-Versammlung immer und am meisten gegen Ludwig XVI. geschrien und endlich die Nationalversammlung aufmerksam gemacht, daß man den König zwingen müsse, das „rothe Buch“ herauszugeben. Sogleich wurden Commissaire ernannt, welche das rothe Buch im Triumphe in die Versammlung trugen. Der Präsident mußte es vorlesen; da ergab es sich nun, daß der erste Artikel also lautete: „achtzigtausend Livres geschenkt an die Frau Lamet, um die Erziehung ihrer Kinder zu besorgen.“ — Da rief die ganze Nationalversammlung laut über die Schändlichkeit und Undankbarkeit dieses Menschen, den Bonaparte zum Präfekten gemacht hatte.

Dieser Lamet gab nun den Befehl, Hallberg in's Gefängniß nach Mainz zu bringen. — Im Posthause, wo Theodor von 6 Gensd'armen bewacht war, wurde ihm der Befehl des Präfekten angekündigt. Nachdem Theodor aber erklärt, er würde unter keiner Bedingung gehen, wollten die Gensd'armen Gewalt brauchen. Hier riß er nun einem Bewaffneten den Säbel aus der Scheide, um sich zu wehren, und erlangte dadurch endlich gegen eine Menge herbeigestürmter Gensd'armen, ihren Offizier an der Spitze, die ehrenvolle Capitulation, daß er die Waffe ablegen, dagegen aber seinen eigenen Säbel behalten und auf sein Ehrenwort das Posthaus nicht verlassen sollte, bis von Paris die Antwort des Kaisers eingetroffen sey. — Diese kam bald an und bestätigte die Freilassung Hallberg's. —

Nun aber fing der Streit von Neuem an. — Der Präfekt

Lamet befahl, Hallberg solle zu Koblenz den Rhein passiren. Dieser weigerte sich, das zu thun, und forderte einen Paß nach Köln, welchen er nach vielem Spektakel endlich erhielt.

Hallberg ging bei Koblenz sogleich über den Rhein und forderte den Präfekten, der aber nicht erschien. —

Die Autobiographie zeigt hier eine große unausgefüllte Zeitkluft. — Was darinnen begraben ruht, mag seyn, was es war und — bleiben.

Der Sprung von Koblenz nach Tunis ist in dem Manuscripte recht auffällig; doch Relata refero.

„Ungesäumt schiffte ich mich nach Tunis ein, wo ich nach einem glücklich überstandenen gefährlichen Sturme ankam. — Der Bey von Tunis nahm mich Fremdling freundschaftlich auf und ich beredete sofort den Corsaren, mir 6000 Mann zu geben, um in Italien zu landen, das Volk zu bewaffnen und sich gegen die Franzosen zu schlagen. Ich versprach dem Bey das Königreich Italien, zeigte ihm die allgemeine Unzufriedenheit der Italiener u. s. w. — Der Bey schenkte meinen Angaben allen Glauben, ließ in aller Eile Truppen werben, machte mich selbst zum Generalissimus darüber, trug mir eine seiner holden Töchter zur Gattin an, und machte mir zu gleicher Zeit das Offert, die Landesreligion anzunehmen, um sich meiner ganz zu versichern.“ —

„Ich glaubte den Gipfel des Glückes erreicht zu haben, als ich plötzlich die Ordre erhielt, augenblicklich Tunis zu verlassen. — Ein segelfertiges Schiff sollte mich nach Griechenland bringen und da an's Land setzen; auf der Ueberfahrt fingen mich aber die Engländer und führten mich nach London. — 6 Monate schmachtete ich da im Kerker und man behandelte mich als einen Spion von Frankreich, bis man sich des Gegentheils überzeugte. Ich wurde hierauf freigelassen und erhielt 600 Carolins, um nach Hause zu reisen.“

Unglücklich Jeder, der hier unter dem Monde mehr will, als essen, trinken, schlafen und ein Bischen träumen. — Zieht diese

schlichte Skizze nicht an? Ist der Mann den sie betrifft, nicht interessant? Wahrlich man gelangt bei diesem allgemein gekannten, historisch gewordenen Pilger zu dem Endresultat, daß derselbe einen geistreichen Kopf und wahrscheinlichst ein qualenvolles Herz besessen haben mußte, daß ihn Gespenster durch die Welt gejagt, in dem das eine ihn mit Eumenidenruthen trieb, das andere ihm goldne Bilder vorgegaukelt hatte, die sich in wilde Fratzen verwandelten, sobald er in ihre Nähe gelangt war. — Ueberdenke ich nun dieses rastlose Leben, wie wird mir, wie schwül wird nicht der Kopf und das klopfende Herz so gepreßt! Denken heißt zweifeln, zweifeln — bald verzweifeln und Schreiben heißt — zehnfach denken.

Des Steuermannes beste Lehrerin Ist wol die Woge selbst, und so das Leben Des Lebens beste Schule; hier nur lernst Du Weisheit; todte Form ist alles Wissen. Die Tugend ist des Lebens schöner Lenz, Und Liebe dieses Lenzes schönste Blume.

An den Ufern der Rör auch wiederhallte nun der Donner des Allmächtigen, der jeden Deutschen zu den Waffen gegen den Weltdictator rief. — Eilends bewaffnete Theodor die Bauern zwischen Maas und Rhein gegen den grausen wilden Jäger; doch blühte ihm nicht das Waffenglück und ein seliger Schlachtentod, wie Schill. Bald darauf erhielt Hallberg hiezu den Befehl der Alliirten und wurde darüber Feldobristhauptmann. —

Während die Alliirten noch glaubten, Bonaparte würde den Rhein vertheidigen, war Hallberg der Erste, der mit seinem Landsturme über den Rhein ging. — Wenn die Bauern die Lichter auslöschen, dann geht's an's Prügeln. Ecce!

Als Referent an den Ufern des Rheinstroms lebte, erkundigte er sich genau über das Gesagte und überall stieß er auf reine Wahrheit der Angaben. —

Hallberg's Gattin, die sanfte Caroline, dieses stille zurückgezogene, tief bescheidene Wesen, folgte in Mannestracht zu Pferde,

als getreue Adjutantin des Feldobristhauptmannes. Ehre und Liebe erkiesete sie zu den Fahnen ihres Lebens!

Die Dame, hoch auf dem Zelter hörte sie den kriegerischen Hörnermarsch: „Es braust der Sturm, es wogt das Meer!“, den nur das Gebrause der gedrängt vorbeitrabenden Krieger und das Geklirr der Waffen begleitete! — Schuß auf Schuß donnerte um die Frau, von dem zwanzigfachen Echo der Waldhöhen vervielfältiget. (So erzählte die Freifrau dem Ref.) Wüstes Lärmen welches das Ohr in seiner Selbstmarterung in Sieges-, Schreckens- und Jammertöne zerlegte, hallte. Hörner riefen laut in mancherlei Weise, bald wie fröhlich zum Angriffe fordernd, bald in langen dumpfen Zügen wie zur Retirade nöthigend. Zuletzt erklangen auch frisch schmetternde Trommeten darein, und im Thale wurde Trommelschlag wach, einförmig am Rheingestade dahinrasselnd, aber immer lauter herauf murrend, wie der kalte Soldatensinn im ernsten Todesmuthe zum Schlagen heranrückt. Heftiger ward mit der neuen Tonart auch das Gelärm, lauter donnerten die Schüsse, und schienen ohne Ende aus einem Vulkane emporzudonnern, dessen ununterbrochen blitzendes Feuer durch die düster sich niedersenkende erste Affaire-Nacht in allen Waldschluchten und Winkeln der Holzung leuchtete, und in dem steten Wechsel von Flammen und Finsterniß die Augen blendend verwundete, während wunderbare Schatten — schauerlich an den Wänden und Säulen der Wälder hinzogen.

Schon standen die Alliirten im Begriffe, in Frankfurt mit Napoleon Frieden zu schließen, als Berichte von allen Seiten einliefen, wie die Franzosen sogar vor den erboseten, verwegenen Jülicher Bauern keinen Stand mehr hielten. — Nun erschienen Russen und Preußen in großen Zügen und die Bauern mußten mit ihrem Befehlshaber nach Hause zurückkehren. — — —

„Fair as the earliest beam of eastern light,
    When first, by the bewilder'et pilgrim spied,
It smiles upon the dreary brow of night,
    And silvers o'er the torrent's foaming tide,

And lights the fearful path on mountain side; —
Fair as that beam, although the fairest far,
Giving to horror grace, to danger pride,
Shine martial faith, and courtesy's bright star,
Trough all the wreakful storms that cloud the brow of War."

Nicht lange hierauf (1813) erhielt Theodor, als die 3 Monarchen von Rußland, Oestreich und Preußen auf dem Congresse zu Aachen über die Abtretung des Rheins an Frankreich verhandelten, von dem preußischen Minister Freiherrn von Stein den eben so ehrenvollen als wichtigen Auftrag, das ganze Land zwischen der Maas und dem Rheine militairisch zu organisiren. In der That errichtete er eine sehr gut bewaffnete Masse von 250 Bataillons; jedes Bataillon von 1000 bis 1500 Mann, welche damals alle vom besten Geiste beseelt waren und sich vortrefflich geschlagen haben würden.*)

*) Das Kreisblatt für Mühlheim und Sieg Nr. 52, Jahrgang 1844 enthält nachstehenden Auszug aus der neuern Geschichte von Siegburg:

„Die Stadt Siegburg ist ihrem ehemaligen Beschützer, dem hochverehrten Ritter Freiherrn von Hallberg unendlichen Dank schuldig für seine ihr bei dem ungestümen Eindringen der kaiserlich ruff. Armee im Jahre 1813 dargebrachten großen Aufopferungen.

Dieser Ort stand damals mit dem Großherzogthum Berg unter französischer Herrschaft und wurde von einem fremden barbarischen Volke, dessen Sprache, Sitten und Gebräuche hier ganz unbekannt waren, mit so gewaltigen Anforderungen occupirt, daß plötzlich Beamte und Bürger aller Garantie ihres Vermögens und Ansehens beraubt wurden. — In Folge nie erfahrener Mißhandlungen sah der Bürgermeister sich genöthigt, die Flucht zu ergreifen und die Gemeinde den größten Verlegenheiten Preis zu geben. Die wie Meereswogen hereinbrechenden Truppen quartierten sich selbst ein, nahmen, in Ermangelung von Magazinen, gleich alle vorhandene Fourage und Lebensmittel weg, leerten Speicher und Scheunen aus, stürzten wohlhabende Bürger augenblicklich in Armuth und lohnten ihnen dafür mit Schlägen, ohne alle Entschädigung.

Die geographische Lage Siegburg's machte diese Stadt von jeher zum natürlichen Etappenplatze, und so wurde sie auch damals gleich von allen Seiten mit Einquartirung, Vorspann und anderen Leistungen auf's

Zuletzt erhielt Theodor mehre sehr auszeichnende Commissionsaufträge, z. B. bei der Befestigung der Stadt Köln; ferner den Marsch und die Verpflegung der russisch kaiserlichen Armeen — mit dem Titel eines „General-Marsch-Commissairs der russisch kaiserlichen Truppen."

Im Jahre 1815 wurde ihm die Leitung der Generalpolizey aller Armeen in Paris unter dem General-Gouverneur Justus Gruner, übertragen.

Der Freiherr sah die Engelsleiter des Verdienstes vor sich hoch aufgerichtet; doch schon Herder singt:

Ein Ruhm, der wie der Sturmwind braust,
Ist selbst ein Sturm, der bald versaust.

S. M. der Kaiser Alexander von Rußland verlieh bei dieser Gelegenheit dem Baron Hallberg den St. Annenorden zweiter

---

Aeußerste bedrängt; unter Strafe, in Brand geschossen zu werden, sollte sie binnen 24 Stunden 3 Brücken über den Siegfluß bauen, sie mußte neben den und außer den gewöhnlichen Steuern auch noch außerordentliche Kriegssteuern entrichten und zu gezwungenen Anlehen so wie zu anderen Requisitionen unaufhaltsam beitragen. Alles dieses wurde durch militairische Execution auf's Schleunigste betrieben, und dafür bis jetzt nichts vergütet, und wenn auch Einiges in der Stadt und im Lande selbst parificirt wurde, so ist doch wenigstens die Parification der schweren Brückenbaukosten zum Nachtheile einzelner Bürger unterblieben.

Unter den ungeheuern Anforderungen der fremden Kriegsmacht hätte Siegburg damals sicher erliegen müssen, wenn nicht der Ritter Freiherr von Hallberg in seinem Ordenskleide als deutscher Offizier von hohem Range (als Ritter des bayr. Hausordens v. h. M.) hier erschienen wäre und sich als kräftiger Vermittler und Vertreter dieser Stadt den Befehlshabern der kaiserl. russ. Armee angekündigt, Erstere in Schutz genommen und seitdem, mittelst Aufopferung seiner selbst, das Einquartierungs- und Lieferungswesen, den Brückenbau und was besonders den Dank der Gemeinde in Anspruch nimmt, die Dislocation der Truppen besorgt und geleitet hätte.

Er that dieses mit einem Eifer und einer Energie, die ihn über den größten Theil seiner Zeitgenossen erhob. — Großes zu wirken war sein

Klasse, der König von Preußen, Friedrich Wilhelm III., höchst glorienreichen Andenkens, den rothen Adlerorden III. Classe und mehre Militairdenkmünzen. — Schon früher (1814) ward Hallberg Comthur des bayrischen Hausordens vom heiligen Michael, da er bereits Ritter war. (Man sagte für die Zusendung von 40 bis 60 Depeschen an Maximilian von Bayern, die Abtretung Tyrols betreffend.)

Viele Städte und Dörfer gingen in Rauch auf, tausend herrliche Schlösser sanken in Asche; auch eine Legion nothsteuernder Klöster und Abteien verzehrte die Fackel des Krieges oder die Sä-

---

einziger Beruf, und gleichwie er schon unter Napoleon als Verfechter deutscher Freiheit sein Leben und Vermögen nicht selten auf's Spiel gesetzt, beides sogar einmal nur durch die Fürbitten Josefinens erhalten und gerettet hatte; so nahm er auch im Jahre 1813 allen Antheil an der Wiedererkämpfung der verlornen Freiheit, führte sehr wichtige Aufträge des neuen Gouvernements gegen die Franzosen aus, half den Landsturm organisiren und mit demselben den Uebergang über den Rhein, am 6. Jan. 1814, so wie die Capitulation der Festung Jülich leiten (5. Febr. 1814). Seine Bemühungen fanden in den Jahren 1813 und 1814 die höchste Anerkennung. Kaiser Alexander beschenkte ihn mit dem kaiserl. russ. St. Annenorden (nach dem Diplom 1816), General Josephowicz verehrte ihm die beim Rheinübergange zu Koblenz eroberten Armaturen, Pionirbeile und Bärenmützen von ungeheurer Größe für den Landsturm, und die Annalen von Siegburg haben sein Andenken verewigt.

Der eingetretene Friede machte indessen seinem hohen Berufe um dieselbe Zeit ein baldiges Ende. Er zog sich auf seine Güter zurück und suchte den Spruch Schiller's, daß der Mensch in Frieden verkümmere, zu widerlegen, während er die Meinung zu rechtfertigen schien, daß die Fesseln, womit der Friede den öffentlichen Dienst oder das neue Staatsleben beschwerte, dem freien Geiste unsers hochherzigen Ritters nicht angemessen seien, oder daß er, wie ein zweiter Diogenes auf alles, was Fürst und Vaterland ihm bieten können, Verzicht leiste, genug, so wenig er jetzt ferner zu den öffentlichen Staatsgeschäften herangezogen wurde, so wenig schien ihm darnach zu gelüsten. Er hielt sich nur noch kurze Zeit auf seiner Burg zu Attenbach auf, vollendete daselbst die früher angefangene Ausrüstung eines Rittersaales, in welchem er neben den Bildnissen anderer

cularisation; aber auch, was noch mehr gilt, Millionen Menschen wurden weggemähet, als wären sie niemals auf der Erde gewesen! —

Aller Politik Grundlage sollte die Idee eines ewigen Friedens seyn; aber Alopex dreht lächelnd die Ruthe. —

Hätte der Chef der Polizey in Paris und nachmalige Burgherr von und zu Broich Millionen Flüche ausgestoßen, mit Zähneknirschen die soldatischen Agrikeln in den Kampf oder Rheinstrom gejagt und sich selbst die Füße um ein kleines Partikelchen von einem Herzogthümlein für sich und seine Nachkommen

---

berühmter alter Ritter auch die der Grafen von Hohenzollern und das Portrait der französischen Kaiserin Josefine zum Andenken aufstellte, alsdann Siegburg und ein Land verließ, um das er sich so hoch verdient gemacht hatte.

Zur Zeit der allgemeinen Noth hatte er den vorhin angegebenen Standpunkt eingenommen, Tag und Nacht allen damit verbundenen Gefahren, Mühen und Kosten sich unterzogen, die an jedem Etappenorte in Kriegszeiten unentbehrliche Kreisbehörde sowol, als den abgestandenen Bürgermeister hier vertreten und zugleich als Oberhaupt des Landsturmes hierselbst fungirt; alles auf seine Kosten ohne die mindeste Entschädigung; und obgleich letzteres Loos auch mehren seiner hiesigen Zeitgenossen und Gefährten, die in kräftiger Unterstützung seiner Unternehmungen das Wohl ihrer Mitbürger thätig wahrgenommen haben, zu Theil gefallen ist; so hat dadurch das Gefühl der Dankbarkeit und innigster Verehrung sich doch nicht gemindert, sondern desto mehr befestigt und wird im Namen der Bürgerschaft von Siegburg hiermit öffentlich ausgesprochen.

Siegburg, den 24. Juni 1844."

Hier ist gelegentlich zu erwähnen, was der russische Generallieutenant von Josephowicz, sich nach Hallberg erkundigend, geäußert haben soll: „Unsere Offiziere, Messieurs, haben bei Abgang des erforderlichen Materials 3 Tage damit zugebracht, zu Siegburg eine Brücke zu Stande zu bringen, als ich aber dem Baron Hallberg auftrug, bei Meindorf ebenfalls eine solche zu schlagen, so war bei gleichen Schwierigkeiten diese zu meiner nicht großen Verwunderung schon in 24 Stunden zu passiren." (Denkwürdigkeiten aus den Kriegsbegebenheiten bei Neuwied, vom Bergmeister Bleibtreu. Bonn 1834. S. 392 u. 93.)

stumpf gelaufen; am Ende hätte er dennoch nicht mehr erübrigt, als — das gewöhnliche Facit.

Alopex aber begab sich in den nächsten angenehmen Hain und beobachtete die prächtig glänzenden Farben der Fasanen; denn er trieb als Nebenstudium mit Leidenschaft die Naturgeschichte und bewunderte gern die Werke des allmächtigsten aller — Götter. Sey versichert, lieber Leser! wenn die allgemeine Allianz der Thiere vom Löwen bis zur Spitzmaus, von dem Goliathkäfer bis zur Ameise, von der Riesenschlange bis zum Eingeweidewurm durchgesetzt wird, so sind die Menschen verloren. —

In einer windsüchtigen Nacht, welche das nunmehr wieder vereinsamte Schloß Broich umtosete, konnte der Freiherr des Schlafes Süßigkeit bis zur elften Stunde nicht gewinnen, als sich gählings die Seitenthüre öffnete und Vater Peter Tillmann, als dunstige Gestalt mit langem hageren, doch leicht wieder erkennbaren Antlitze hereingeschwebt kam, dicht vor dem wachen Sohne. Theodor erschrack vor dem neuen Unglücke mehr, das sein Haus bedrohte, als vor des Vaters Geist, dessen Züge leibhaftig waren, wie zu den Zeiten seines Erdenwallens. —

Am sechsten April des dreizehnten Jahres der französischen Republik (1805) sendete Napoleon sieben Ehrenlegion-Orden nach Berlin; dagegen gehen am 8. April sieben preußische schwarze Adlerorden nach Paris. Auf die Nachricht von diesem Ereignisse sendet der König von Schweden den schwarzen Adlerorden dem Könige von Preußen zurück, weil Napoleon solchen trägt. —

Wie bereits erwähnt worden, belohnte man von Seiten Preußens Hallberg's Verdienste mit dem rothen Adlerorden dritter Classe. Hallberg hatte sich unterfangen, den Schwedenkönig nachahmend, diesen Orden mit der Erklärung zurückzusenden, daß er diesen Orden nicht annehmen und tragen könne, da derselbe häufig bonapartistischen Beamteten in dem Rheingau verliehen worden sey. In der That aber hatte der überschwengliche Freiherr

sicher darauf gerechnet, für seine geleisteten Dienste mit dem Herzogthume Jülich oder Berg belehnt zu werden.

Nach dieser Procedur sah sich Theodor alsbald genöthigt, seine Vorräthe ausdreschen zu lassen und aus der Heimat, die mit dem Frieden unter preußische Herrschaft gelangt war, zu flüchten, indem von Berlin aus seine Verhaftung anbefohlen war. —

Der eigentliche Grund des Verhaftbefehles von Seiten Preußens war indeß nicht die Zurücksendung des Adlerordens, sondern eine Schrift: „Das politische Kochbuch, oder die vornehme Küche für Leckermäuler und Guippons" (2 Bde.; dritte Auflage, Düsseldorf, 1819), die Hallberg im Vereine mit seinem Bruder verfaßt und veröffentlicht hatte. Das Buch soll in einer Nacht geschrieben worden seyn. —

Der gute König Friedrich Wilhelm III. nahm die pikante Schrift sehr übel auf und ertheilte dem General Freiherrn von Hübner den Auftrag, das Buch zu lesen und den Verfasser einsperren zu lassen. Der Freiherr soll indessen directe aus dem preußischen Cabinette einen Wink erhalten haben. —

Einige Zeit später fragte der König Herrn von Hübner, ob er Hallberg's Kochbuch gelesen und gegen Hallberg Schritte eingeleitet habe. Der General mußte dies wol bejahen, aber zugleich auch die Bemerkung machen, daß der Verfasser des Kochbuchs aus Preußen entwischt wäre. Friedrich Wilhelm ließ es dabei bewenden.

Ein Freund sagte einmal zu dem andern: „Du bist ein braver Degen, eine redliche Privatseele, aber kein politischer Kopf!"

In Begleitung seiner Gattin besuchte Theodor im Jahre 1817 zum zweiten Mal Dänemark, Schweden und Norwegen. Auf der Rückreise wurde er (wie er in der „Reise durch Skandinavien" erzählt) von dem Adel zu Stockholm aufgefordert, Bernadotte zu vertreiben und „sein eigen Anrecht" auf den Thron von Schweden geltend zu machen. Die Schwester von Hallberg's Großmutter, eine geborene Freiin von Erka, soll nämlich durch Heirath mit

dem Hause Wasa verwandt gewesen seyn. Hallberg verlangte von den Malcontenten zu Stockholm zur Ausführung des Projekts 30,000 Mann Truppen, wurde aber bald darauf unter polizeiliche Aufsicht gestellt und endlich aus Stockholm und Schweden gewiesen.

Eines schönen Morgens des Jahres 1819 fuhr an der Hofgarten-Residenz zu München eine Droschke vor, darin unser Theodor allein, in altväterischem Costüme saß. Als er ausstieg, war grad der Morgen angebrochen, dessen Sonne mit seltener Herrlichkeit emporstieg unter einem Baldachin von Gold- und Purpurstrahlen. Gute Zeichen!

Auf der Kaisertreppe bewegte sich Hallberg's Gestalt rasch und kräftig aufwärts (er zählte damals 49 Jahre), als gelte es, etwas Entscheidendes zu unternehmen. —

An diesem schönen Morgen erhielt Hallberg bei Vater Maximilian, König von Bayern, Schutz und gastliche Aufnahme im Bayernlande, einem immer noch äußerst glücklichen Königreiche.

O, es war stets ein schöner Morgen, wenn man zu dem Besten aller Könige kam, es durfte regnen oder schneien!

Wenn sonderliche Schicksale den großen Mann machen, so war Theodor auch kein kleiner. Die Flucht aus Preußen bildet eine neue Katastrophe in des Freiherrn Leben und ein neues Leben mit veränderter Richtung beginnt für den Ritter von der gemiedenen Broich.

Auch die Donner des Krieges waren verhallt und der himmlische Friede war wieder eingekehrt. Vier Jahre waren verflossen, seit bei dem Wirthshause Belle Alliance, an der Straße von Namur nach Brüssel in Südbrabant, die Schlacht (18. Juny!) geschlagen worden, in welcher die Preußen und Engländer unter Blücher und Wellington die Franzosen unter Napoleon vollständig besiegten.

Welch eine grause Zeit hatte der Freiherr hinter sich! Was hatte Er nicht erlebt und erfahren! Wie wohl mochte es Ihm damals unter einem wahrhaft königlichen Schutze seyn!

In der Mitte des abgeflossenen Säculums schwelgte Europa mit der Beute dreier Welttheile, und im Genusse des Ueberflusses erschlafften nach und nach die moralischen Kräfte. Der Egoismus gründete sein Reich, setzte sich auf den Thron und hatte Millionen zu Unterthanen. Fürsten und Völker beräucherten den Abgott. Was der wahren Menschenwürde das Siegel aufdrückte, die Religion, ward verkannt; alles löste sich in die Frage auf: — (die Niedrigkeit der Ausdrücke bezeichnet die Niedrigkeit der Sache) — was trägt es mir ein? Was gewinne ich dabei? — Dieser Zustand ist nicht Bestimmung des Menschen. Dem Geiste gebührt die Herrschaft über die sinnliche Welt. — Immer stärker gährt es in den Gemüthern, die Wolken sammeln sich; ein dumpfes Getöse läßt sich hören; der Blitz zündet. Die politische Revolution brach aus — und welch ein Gemälde stellte Europa nun dar? Durch Egoismus verweichlichte Menschen, aus deren schwächlichen Körpern eine fieberhafte Geistes-Exaltation hervordrang. Der Krieg beginnt. Er war die Feuerprobe der französischen Nation. — Die Augen abgewendet von den Blutgerüsten! Vom Schrecken betäubt, eilte ihre Jugend unter die Kriegsfahnen. Da focht sie gern für die Unabhängigkeit des Vaterlandes; da lernte sie wieder Gehorsam; da lebte in ihr wieder auf — das Streben nach Ruhm, dem Ruhme, wofür der Franzose Alles leidet, Alles wagt, Alles unternimmt. — Durch den Krieg wurden die Völker aus dem Schlafe aufgerüttelt, und ohne dieses Aufwachen der militairischen Tugenden würde das mittägige Europa dem ersten Anstoße des Nordens (Rußlands) untergelegen seyn. Ein großer Mann unternahm endlich das schwierige Werk, die Wiedergeburt Frankreichs. Die Siegesgöttin trat mit ihm in Bund. Er leitete den Muth seiner Krieger. Verjüngt steigt Frankreich, wie ein Phönix, aus der Asche empor. Die Monarchie ruht auf festen Säulen — auf der Tapferkeit der Armeen und auf einer weisen Gesetzgebung.

Eine historische Parallele zwischen Hallberg und irgend einer tertiairen Hervorragenheit zu ziehen, fällt allerdings schwer, weil

sich unwillkürhrlich ein Imitationsbestreben dazwischen drängt. Am schicklichsten dürfte der Feldobristhauptmann an der Maas, der Rhör, dem Rheine mit dem Tyroler Insurgenten-Hauptmann Teimer verglichen werden. Ich bin übrigens überzeugt, daß eine Parallelirung Theodor's mit Andrä Hofer dem Eremiten weit angenehmer gewesen wäre.

„Pindarum quisquis studet aemulari, ille ceratis ope daedaleo Nititur pennis, vitreo daturus nomina ponto."

Mögen sich die Gelehrten darüber streiten, welche alle Haare auf den Köpfen der Helden zählen; aber je mehr man sich bemüht, Jemanden mehr beizulegen, als ihm gebührt, desto lächerlicher macht man ihn. Aus der Hauskatze ist kein Löwe, aus einem Dummkopf kein Doctor zu machen und wenn man einen Thurm von philosophischen und medicinischen Weisheitshüten über dessen Kopf stülpte. Gelehrte sind in der Regel bissigen Hunden ähnlich; sie sind weit schwerer als Boxer zu trennen; wenn sie ihre Fangzähne einmal eingeklemmt wissen, wollen sie durchaus Breche stoßen. — Jeder Tag, jedes Jahr, jedes Säculum hat sein Carneval; Philosophie, Politik und Jurisprudenz, sowie die Gottesgelahrtheiten haben ihr Carneval; warum nicht auch der Kopf eines Individuums, dem es doch bisweilen einfallen muß, daß er nur ein maskirter Todtenschädel ist. Oder ist etwa der Letztere die verborgene Maske? Er sieht lustig genug aus.

Ehe noch in Bayern die Konstitution, Verfassungsurkunde des Königreichs (Charta magna; vom 1. May 1808, die am 26. May 1818 in's Leben trat) verkündigt worden war und die Stände des Reichs zum ersten Male sich um den Thron des bayrischen Titus versammelt hatten, verlieh Dieser, wie bereits erwähnt, dem Hallberg, welcher mittlerweile durch Ankauf eines kleinen Oekonomiegutes zu Fußberg bei Gauting in Oberbayern Staatsbürger geworden war, Seinen persönlichen und landesgesetzlichen Schutz; dessen Gemahlin ernannte Er zur St. Annen-Ordens-Dame.

Was ist zuletzt die Weisheit mehr, als die Kunst, einen an-

gemessenen Lebenszweck zu finden, festzuhalten, und zufrieden zu leben? —

In einem anmuthigen Thale, das der Ausfluß des Würm- oder Starnberger-See's bewässert, nahe der berühmten Reismühle, der vermutheten Geburtsstätte Kaiser Carl's des Großen, ist ein Schloß belegen, Fußberg, vom Kirchdorfe Gauting etwa einen Büchsenschuß. — Von der forellenreichen Würm umflossen, von Nadel- und Laubwaldungen umzingelt, benachbart von vielen gemüthlichen Dorfschaften und einem äußerst berühmten und insonders idyllisch in einem Eichenwalde situirten Wallfahrtsort „Zur Maria Eich", drei Stunden von der bayrischen Hauptstadt entfernt, vereinte und gewährte dieser Ort alle Reize eines bescheidenen Landlebens, ohne die Verbindung mit der Residenz aufzuheben oder beschwerlich zu machen.

Dieses Fußberg erwarb sich der Freiherr 1819 um die Summe von etwa 20,000 fl. rh. (sammt Feldbau, Holzungen, Vieh und Fahrnissen), richtete das ruinose Schloß von drei Etagen Höhe einfach ein und hielt dann mit Frau, zwei Kindern und Dienerschaft seinen stillen Einzug.

Die Bauern des Dorfes Gauting nannten den Besitzer des Fußbergerschlosses gleich anfangs nur den „Eremiten", des langen Bartes wegen, den der Freiherr zu tragen beliebte. Er selbst, der schon damals als Mitarbeiter an dem Journale „Der Volksfreund" (in München; redigirt vom Regimentsactuar Fr. Regle) thätig war, unterzeichnete sich in den zahlreichen Aufsätzen für dasselbe nie anders als mit: „der Eremit von Gauting". Unter diesem Namen ist er weltbekannt, während sein eigener Name keineswegs eines so fast exorbitanten Rufes genoß.

Bei gewissen Menschen nimmt das Einfachste, durch die Art ihres Betragens eine geistige Bedeutung ein, während andere weder durch den Reichthum an günstigen Verhältnissen, noch durch die Fähigkeit äußerer Formen ihre innere Armuth und Unbehülflichkeit verdecken können.

Gleicht nicht auch jetzt die Welt mehr als je einem, jedoch sehr undisciplinirten Theater, wo man bald in diese, bald in jene Maske kriecht, und zuletzt alles blos zum — Scheine? —

Sieben Jahre verlebte Theodor als Landmann und Privatgelehrter im Schooße seiner Familie zu Fußberg, jedoch keineswegs einsiedlerisch, vielmehr äußerst gesellig. Beschlich ihn der Wandertrieb, der ihm angeboren, dann unternahm er, entweder Solus oder Solus cum Sola, kleine Reisen in seinem neuen Vaterlande. Besonders gerne besuchte er das nette Städtchen Aichach bei Wittelsbach in Oberbayern, dessen Bürger ihn durch Ertheilung eines Ehrenbürger-Diplomes (1821) beehrten. — Sein Sohn zählte 8 Jahre und seine Tochter 7, als er mit Beiden in Begleitung der Gattin eine Fußreise nach Rom (1821) antrat. — Der heiligste Vater, Papst Pius der Siebente (vom Orden des heil. Benedictus, Gregorius Barnabas Chiaramonti, geb. zu Cesena 14. Aug. 1742, zur päpstlichen Würde gewählt zu Venedig am 14. März 1800) zeichnete den Eremiten auffällig aus und ertheilte ihm den Orden vom goldenen Sporne mit dem Titel eines Pfalzgrafen vom Lateran (Eques militiae auratae, comes palatinus lateranensis, lautet es im Brevet). Auch dem Knaben Hallberg's wurde diese Ehre zu Theil. Der heilige Vater ertheilte dem Freiherrn außerdem noch die Befugniß, Ritterordenszeichen vom goldenen Sporne nomine pontificis maximi auszutheilen, was auch an Katholiken (Johannes Sutner, den Referenten), Protestanten (Johannes Wagler) und Hebräern (Kaula) durch Letztern vollzogen wurde.

Mit gläubiger Andacht erzählte mir die Baronin von dem Eindrucke, den die Ertheilung des Segens durch Papst Pius auf sie und ihre Kinder hervorgebracht hatte. Der gute Vater hatte gewiß, gleich mir den frommen Wunsch getragen, daß dieser Segen nachhaltig geblieben, was leider nicht der Fall war.

Wie auf jener Reise nach der ewigen Stadt, so mußten Kinder und Mutter per pedes apostolorum auf der Tour nach

den Bergen der Schweiz und nach den Niederungen von Holland (1823—24) dem Vater ihr Geleit geben.

Zu Fußberg schrieb der Eremit manche lesenswürdige Schriften, z. B. die „Reiseepistel durch den Isarkreis“, die „Reise in Italien“ und zahllose Artikel poetischer, politisch-historischer und staatsökonomischer wie auch strategischer Tendenzen für die „Eos“ (München 1820—22) und den „Bayerischen Volksfreund“ sowie für das „Münchener Tageblatt“; zu Fußberg ließ der merkwürdige Mann durch Sanctjohanser in München viele General- und Postkarten in Folio und Quart graviren, welche er der K. Akademie der Wissenschaften zu München einsendete, die jedoch es nicht der Mühe werth fand, ihrer hohen Würde gemäß, dafür nur artig wenn auch nicht anerkennend zu erscheinen, da sie diese Arbeiten durchweg — zu ignoriren geruht hatte.

Unrichtig ist die Angabe, als habe der Eremit das politische Kochbuch zu Fußberg verfaßt, aber desto mehr factisch-wahr ist daselbst die Abfassung der Adresse der Bauern an den König von Bayern, die unter dem Namen der „Gautinger-Adresse“ weit und breit bekannt geworden und durch ihre Derbheit gegen die Feinde des Vaterlandes wie durch ihren kecken Inhalt ausgezeichnet war.

Gelehrte wie auch Künstler versammelte Hallberg gerne auf seinem Gute, wofür häufige Einladungen im Volksfreunde hin und wieder ihren Zweck nicht verfehlten.

Einen großen Irrthum begingen sogar vaterländische Schriftsteller damit, daß sie schrieben, Gauting sey eine Colonie gewesen, welche der Eremit nach Art der uranfänglichen Asceten und anderer Anachoreten ausgerodet und für die Feldfrucht empfänglich gemacht habe.

Die Münchener Mitbürger, welche den Freiherrn, der nur im Gasthofe „zum schwarzen Adler“ (Albert) zu München sein Absteigquartier hatte, wo er einmal bei Gelegenheit des Namensfestes des Königs Max sämmtliche Meubles, Trinkgläser und

Schüsseln zum Fenster hinauswarf, sehr oft in ihrer Mitte sahen, nannten ihn einen „Sonderling", wenn sie ihn mit dem Namen eines Narren verschonen wollten. — Er hatte inzwischen nur seit seinem ersten Auftreten in Bayern die Schwachheit mehrer Sterblichen, daß er sich, gleich Jean Jacques (Rousseau) auffällig kleidete, stets einen Stern an der Brust trug und mit Plänen beschäftigte, mit Hoffnungen schmeichelte, welche niemals oder doch recht schwierig ausgeführt und in keinerlei Erfüllung gebracht werden konnten.

Laß sie kritteln, laß sie lachen, Schließ voll Gleichmuth Deine Ohren! Wer es Allen recht will machen, Geht zuletzt sich selbst verloren. —

Bereits schon vor dem Jahre 1824 legte Hallberg dem König Max von Bayern einen Plan zur Trockenlegung und Cultivirung eines Theiles des Erdingermoores, resp. des Moores bei Ismanning unterhalb München vor. — als ein ächter Niederländer und wiedererstandener duodezirter Thüerrigl. — Der große, für alles Gute entflammte Fürst genehmigte nicht allein diesen Plan, sondern unterstützte denselben vorzüglich dadurch großmüthigst, daß er dem Hallberg die größte Hälfte der Moorfläche um Birkeneck bei Freysing und Ismanning — 300 Morgen umfassend — schenkte und zugleich dem Culturanten bedeutende Summen anzuweisen geruhte, was später König Ludwig in thunlichster Weise unterstützen half.

Wie für das Gesammtvaterland, so auch für die anzulegende Colonie, sank nur zu bald das glänzendste Gestirn aus Bayerns Horizonte. Bayern hatte nie so gejubelt, als am 16. Februar des Jahres 1824, wo alle Bayern von den Alpen bis zum Fichtelgebirge, vom Inn und der Donau bis zum Rhein und Main mit begeisterter Liebe das Jubelfest der fünfundzwanzigjährigen Regierung Maximilians feyerten; nie aber hatte es so tief getrauert — als an dem Morgen des 13. Oktober 1825, wo der

Vater des Vaterlandes den Pulsschlag seines großen Herzens zu Nymphenburg geendet.

Nach dem Tode des Vespasian von Bayern übergab Hallberg die Verwaltung des Gutes Fußberg seinem zwölfjährigen Sohne Hermann Siegburg; er selbst aber bezog im Lenze des Jahres 1826 das weiland fürstbischöfliche Jagdschloß Birkeneck bei Freysing, dasselbe zu seinem Wohnsitze wählend, mit dem festen Vorsatze, die das Schloß umgebende sumpfige Steppe zu cultiviren und mit Menschen zu bevölkern.

Sieben Stunden unterhalb München am rechten Ufer der Isar, und zwei Stunden südlich von Freysing entfernt, dehnt sich eine von 476 Tagwerken Moorlandes und 160 Tagwerke Waldgründe umfassende Ebene bis nach Erding und weiter bis Moosburg hin. Das baumlose Gebiet besteht aus Schotter, darauf mehre Fuß hoch sich Humus abgelagert, der, um als Torf verwendet werden zu können, noch ein viel zu recentes Gepräge führt. Das Ganze ist das Werk der Alluvion in Folge der Gewässerfluthen über die südbayrische Hochterrasse.

Birkeneck bestand und besteht nur aus einem Jagdschlosse nebst Waschhaus. Die Oekonomiegebäude hat Hallberg erbaut. Das Schloß selbst, ein Würfel, steht auf einem Hügel an der Ecke eines ehemals florirten Birkenwaldes, den nun melancholische Fichten von dürftigem Wuchse vertreten. Birkeneck war eine Oase in einer Wüste, weiland dazu bestimmt, dem fürstlichen Clerus von Freysing während seines Schnepfenjagdvergnügens zum Ruhepunkt und Asyl gegen tempestative Fährlichkeiten zu dienen. Rings um das Schloß war der Boden längst schon cultivirt gewesen, wahrscheinlich hat er dazu gedient, den Castellan zu ernähren sammt Vieh und Gesinde. Einige Büchsenschüsse weiter davon beginnt der saure Boden — das Moor, — die Culturfläche selbst. Arm ist die Flora wie die Fauna dieser endlosen Steppe der Trostlosigkeit, wenn man die zahllosen Individuen mehrer Ried- und Wollgräser (Cariceen und Eriophoren), nebst einigen den oberbayrischen Filzen

eigenthümlichen Pflanzen und die ungeheure Anzahl einer und derselben oder mehrer Arten von Teller- und Pfützenschnecken (Paludina vivipara und impura, Planorbis carinatus u. s. w.) mit diesem Prädikate belehnen will. — Die Erdlöcher des filzigen torfartigen schwarzen Bodens werden von Vipern (Vipera berus) bewohnt, deren Bisse tödtlich sind. —

Die Colonien in Bayern hatten von jeher ein sehr ungünstiges Schicksal. Das kleine Land hat eine große Menge Moore, aber kein Mensch denkt daran, sie zu entwässern und zu cultiviren, und die Wenigen, welche es sind, verarmen wieder zu dem, was sie waren, weil es den Colonisten an aller Nachhilfe mangelt. —

Wie schon gesagt, ist Hallberg der andere Thüerrigl Bayerns. Dieser zieht aus Bayern nach Spanien, um die Sierra Morena auszutrocknen, zu cultiviren; Hallberg kömmt aus Preußen nach Bayern, um eine Ansiedlung zu begründen. Cura sit, ac patrios cultusque habitusque locorum. Wahrlich, es gereicht Beides nicht zum Lobe des Landes. —

Einundzwanzig Jahre jung, lernte ich den Freiherrn von Hallberg im Jahre 1831 kennen. Ich war damals noch Candidatus medicinae scientiarumque naturalium auf der Hochschule zu München und erwarb mir schon ein ordentliches Auskommen durch naturhistorische und belletristische Arbeiten; unter Anderm war ich engagirt von dem Polizeycommissair Libl, für dessen „Anfrage- und Adreßbureau" zu München, Prologe, Hochzeits-, Jubiläumsreden, Gelegenheitsgedichte und Grabschriften zu verfassen, von deren letztern der Friedhof zu München allein 1300 aus meiner Feder geflossene enthält u. s. w. — Angezogen durch Hallberg's Wesen und Schriften stand derselbe so hoch in meiner Achtung, daß ich beschloß, den Mann meiner Verehrung gleich Einem jener vielen Todten auf dem Freythof von St. Stephan — zu besingen, was ich sofort im Volksfreunde, dessen Mitredacteur ich gewesen, ausführte, einen Brief schrieb und Dichtung und Epistel nach Birkeneck absendete. Zwei Tage darauf langte des Freiherrn Antwort

in München an und schon das freiherrliche Insiegel mit einem Reiterstiefel machte mich vergnügt; aber wie erstaunte ich vor mir selbst, als ich nachstehende Lobsprüche in der höchsten Potenz las, wo ich nichts als eine galante Erwiederung erwartet hatte. Hier ist der Brief, der erste, den ich von Hallberg empfing; den letzten habe ich ein viertel Jahr vor dessen Abgang erhalten.

„Birkeneck, 1. Jänner 1831.

Hochwohlgeborener!

Den großen kraftvollen Mann habe ich in meinem Nichts bewundert, der so viele hohe, schöne Worte in solcher Kraftsprache zu geben in seiner Gewalt hat. — Ich danke Gott, der solche große Geister geschaffen, die im Stande sind, mit eiserner Stärke goldene Worte zu reihen, die im Tode den letzten Funken des Lebens hervorrufen würden, um den Hall von solcher Größe in die Ewigkeit mitzunehmen; aber ich bedauere, daß ich Niemand finde, der dieser Aufschrift würdig ist. Uebergeben wir sie also in goldenen Lettern dem Capitol, damit das Volk in den glänzendsten Zeiten der Republik sie dem Römer übergebe, der seinen Lorbeer für solche Sprache gern vertauschte.

Gruß und Handschlag!

Hallberg.“

Man sieht, der Freiherr hatte sich ordentlich zusammengenommen, galant zu werden. Wie es auch seyn mochte: die Bekanntschaft war gemacht. Nicht lange darauf hielt eine von vier Steppenpferden mit langen Mähnen und Schweifen gezogene Wurst vor meinem Hause und Baron von Hallberg stieg aus dieser, zum ersten Male feyerlichst auf mein Zimmer.

Von dieser Stunde an aß der Freiherr nie allein bei Albert und da ich damals selbst ein Freiherr über meine Zeit war, so mochte solches so stark verspürt worden seyn, daß ich fortan die Würde als Comes wenn nicht comitis doch baronis

einzunehmen und auszufüllen hatte, was vielleicht manchem viel Gescheidteren nicht so lange gelingen hätte dürfen. —

Wenn je noch einige jener Speckmäuse auf der Erde vegetiren sollten; so ersuche ich sie, wenn sie diese Blätter lesen können, meinen Dank hinzunehmen für all das Gute, das sie mir durch ihre Verläumdungen bei Hallberg und anderen Cavalieren erwiesen haben. — —

Sowohl zu Fußberg als zu Birkeneck bot des Freiherrn Wohnung und Ameublement eine Erscheinung origineller ja sogar drastischer Art. Die allerhöchste Einfachheit eines Farmers am Ohio war dort eingebürgert und festgewurzelt. Sämmtliche Mobilien, respective ein langer Eßtisch und ein Dutzend Stühle, aus gemeinem Fichtenholze gezimmert, jedoch wegen der Schiefern säuberlich abgehobelt, waren, mit alleiniger Ausnahme zweier polirter Commoden von Kirschbaumholz im freifräulichen Appartemente, schön zinnoberroth angestrichen; ingleichen auch die Thüren, Fensterstöcke und Fensterrahmen. Man glaubte bei einem Henker zu sein. Diese Idiosyncrasie für eine so grelle Farbe, deren Anwendung sich sogar bis an den Wagen, in dem Hallberg fuhr, erstreckte, mußte allermänniglich frappiren; um so weniger fiel es auf, daß des Freiherrn Bett oder Ruhestätte aus einer auf dem Estricht des Zimmers wie zufällig liegenden Matratze gefunden wurde, nur von einer Wildschur überbreitet, deren weißes Bärenfell die Doppeldienste eines Mantels und einer Bettdecke zu versehen gezwungen war. —

Die Freifrau und Baronesse Fregie Amalia, ihre Tochter, hatten für sich — vielleicht nach heftigen Kämpfen — zwei Bettstellen ausgewirkt, wie sie bei der civilisirten Welt gang und gäbe sind. — Von einer standesgemäßen Mobiliarschaft, aus Sopha's, Ottomanen oder Divans, mit Sesseln, Fauteuils, runden und andern Tischen, Fußschemmeln, Etagèrs, Garderobe-, Buffets- und Nachtkästen, Waschtischen, Chatoullen, Spiegeln, Lampen, Stock- oder Hängeuhren, Boden- und Tischteppichen u. s. w. bestehend,

zum Vergnügen sowol als Bequemlichkeit dienend, nicht eine leise Spur; wenn nicht die große Schwarzwälderuhr, die geräuschvoll ihren Wecker hören und einen Vogel gucken ließ, in das Wohnzimmer durch einförmiges Hin- und Herperpendikuliren einiges „Stillleben" in die Langweiligkeit befördert hätte.

Unter solchem Bewenden konnte ich nur mit Bedauern sehen, wie weit sich die Barrockheit des Edelmanns, die das Boudoir seiner eigenen Gattin in ein Gefängniß verwandeln konnte, verstiegen hatte, dem es an jeder Tugend von gemüthlichen Comforts gebrach, wie jedem schlechten Polizeyarrestlokale, das zu bewohnen Jemand verurtheilt werden kann.

Auf meinen Fahrten durch Frankreich und die Schweiz traf ich die chambres secrêts ebenso austapezirt, wie des Freiherrn von Hallberg Prunkzimmer zu Birkeneck. Der Baron hatte es nämlich mit eigener Hand unternommen, seine Wohn- und Empfangszimmer mit Papierfetzen aller Art zu überpappen; eine bunte Musterkarte repräsentirten allenthalben die schmuckberaubten Wände, Landkarten, Theaterzettel, Decimal- und Festungspläne, Landschaften, Todesanzeigen, Kupferstiche aller Art, Portraits, Städte, Carricaturen darstellend, sogar Visitenbillets waren aufgekleistert; alles chaotisch durcheinander. Erst als die hydropischen Wände diesen Firlefanz abzustoßen begannen, wurden sie ihrer losgeschälten schimmeligen Papiere entledigt und dafür al fresco und in erschreckend-colossalen Dimensionen die Figuren eines Kracko, Hans Dollinger, Hainz von Stein, des Wilden, des Götz von Berlichingen, Jean de Werth gekleksét. Unter diesen Helden und Wildfängen nahmen sich die Totalfiguren en portraite eines Polizeydirektors Herrn von Menz, des Tyrolers, eines Johannes von Spix und Herrn von Martius u. s. w. recht gemüthlich und harmlos aus. Als auch diese auf den salpeterschwitzenden Mauern nicht mehr haften bleiben wollten, befahl der Besitzer, die Zimmer insgesammt — zu täfeln. — In jedes einzelne Quadrat ließ er auf silberfarbigem Grunde mit Goldschrift die Namen der

größten und vielseitig berühmten Männer und Frauen aller Zeiten und Nationen patroniren, wobei es mit der Auswahl grade nicht sehr kritisch und delikat herging. Neben Napoleon's setzte er den Namen Robespierre's, neben Charlotte Corday's den der Henriette Sonntag. Was fragen wol die Bewohner Elysiums und die, so sich derzeit in Plato's Sternenkranze befinden, danach! Auf solche Weise brachte Hallberg auch die Leutchen, welche ihm ihre Schriften dedicirt hatten, aus Gefälligkeit — auf das Getäfel, die Namen eines Revisors Johannes Sutner, eines Stadtgerichtsrathes Johannes Bapt. Greger u. s. f.

Die Gemüthlichkeit, diese Seele des häuslichen und Familienlebens, war, wie man leicht einsehen wird, in Hallberg's Burg so viel wie nicht zu Hause; es war also ein halbes Leben, das sich in diesen nackten aller Einrichtung baren Räumen bewegte.

Den häufig öffentlich ausgeschriebenen Einladungen ohngeachtet, gaben diesen nur äußerst Wenige eine Folge und der Freiherr war in die rosigste Laune zu versetzen, wenn ich lustige Leutchen aus den gebildeten Ständen ankündigte und mitbrachte, um seiner Pein „Langeweile" loszuwerden, wie nachfolgende Briefe andeuten werden.

„Birkeneck, 15. Juni 1831.

Lieber Freund!

Salus intrantibus, pax exeuntibus ist die Devise meines Hauses, und so ist jeder Besucher angenehm, — angenehmer alle Jene, welche in Ihrer Gesellschaft kommen.

Für das Ueberschickte meinen herzlichen Dank. Der Recensent des „Soldaten" versteht kein Latein, sonst hätte er das Motto (omne solum forti patria) weder paradox genannt, noch so, wie er that, übersetzt. — Ich wiederhole Ihnen, daß die HH. C. Spindler und Ed. Duller mir sehr angenehm kommen werden und ich mich auf ihre Bekanntschaft freue.

Ein zahlreicher Besuch hält mich ab, Ihnen mehr zu sagen als: Vale et me ama. Hallberg."

„ibid., 28. Juli 1831.

Ich habe eben auf Sonntag Nachmittag alle Bürger und schöne Mädchen Freysingens zu einem Kaffee mit Musik und Tanz eingeladen. Wenn Sie mich mit einigen jungen Künstlern zu diesem ländlichen Feste besuchen wollen, so wird es mir lieb seyn. Doch nur junge Leute müssen Sie mitbringen, keine alte. Die Menschen sind mir zuwider, die nicht bis zum letzten Athemzuge jung denken. — — — — Sie können mitbringen, so viel Sie wollen.

Ich danke für die überschickten Zeitungen, und wenn der Redaction damit gedient ist, so kann sie so viel Unsinn haben, wie sie will.

Herzlichsten Gruß

Hallberg."

„ibid., 6. Octob. 1831.

Am 18. October wird in der Kolonie das deutsche Nationalfest gefeyert, wozu Sie mit einigen tausend Künstlern, Gelehrten, Doctoren und sonstigen Müßiggängern höflichst zu einem Freischießen eingeladen sind. Ich habe die Ehre, Sie zu grüßen.

Hallberg."

Das Schloß Birkeneck war von zwei großen wilden Wolfshunden, ungarischer, sehr zottiger Raçe bewacht und dieselben trugen die Namen Attila und Alarich. — Eine zahme Dohle, die frei aus dem nahen Walde aus- und einfliegend, wie Mahomed's Taube, sich ungenirt auf Hallberg's Schulter niedersetzte, hieß Nanino, und war ein besonderer Liebling der Freifrau. Während der Tafel tänzelte diese Dohle zwischen den dampfenden Schüsseln einher, hielt sich als Mignon aber meist in der Nähe der Baronin auf, welche sie zärtlich liebkos'te.

Auch den 4 Eselinnen auf der Kolonie waren berühmte Namen zugetheilt, und die Füchse, Mardern und Iltise, die

am Aufgange zum Schloßplateau an ihren Stangen und Ketten rasselten, hin- und herzerrten und kollerten, hießen wie ihnen sonst verwandte Menschen. Das Pferd allein trug keinen Namen!

Ein ungeheurer Vogelkäfig hinter dem Schlosse, auf der Mittagsseite belegen, enthielt alle Sänger und Pfeifer gefiederten Leibes, die auf ihren jährlichen Wander- und Streifzügen im Walde eingefangen worden waren. Es war eine Lust zu sehen und zuzuhören, wenn sie im improvisirten Tannengezweige durcheinander hüpfend pfiffen, zwitscherten und sangen und ihre Sprachen austauschten.

Neben dem Schlosse, östlich, breitete ein mäßiger Garten seine Beeten aus, darauf Küchenkräuter aller Art, einige Blumen und die Bauerntabakstaude (Nicotiana rustica) durcheinander wucherten. Die Rippen und Blätter dieser Giftpflanze bot der Hauswirth allzeit ungebeizt den Gästen dar.

Im Corridor des Schlosses befand sich linker Hand ein Altar mit vollständigem Zubehör, noch aus den Zeiten stammend, da die ritterlichen Bischöfe das Schloß für die kurze Zeit der jedmaligen Schnepfenjagden innehatten. An Sonn- und Festtagen las der Freiherr, wenn er nicht abwesend war, für die Domestiken und die Colonisten die Messe mit aller Salbung eines griechischen Bischofs oder Popen.

Der Domestiken waren auffallend wenig; ein Ackerknecht (zugleich Baumeister oder Baumer), ein Kutscher, eine Köchin und eine periodisch gänzlich unsichtbare Kammerzofe bildeten das Dienstpersonale.

Erschienen Fremde, so sah man auch nicht ein weibliches Wesen im Schlosse; der roßduftende Ochsenlenker mußte die Stelle eines Kammerdieners und Kellners zu gleicher Zeit versehen.

Die Dame des Hauses zu sehen und deren amazonenhafte Tochter, die schöne Amalia, war das Bestreben jedes gebildeten Gastes; doch war dies sehr selten Dem vergönnt, der nur flüchtigen Besuch abzustatten gekommen war. Desto öfter hatte ich die

Ehre und das besondere Vergnügen, mit der Frau Baronin mich zu unterhalten und deren Tochter zu sehen, und mit Beiden Wochen hindurch allein zu verleben.

Aus der einsamen und freudlosen Ehe waren nur ein Sohn und eine Tochter hervorgegangen. Ueber die Lebensschicksale der Freifrau und ihres Sohnes werden später einige Andeutungen folgen. —

Fregie Amalie, damals neunzehn Frühlinge zählend, da sie am 30. April 1813 zu Bonn geboren wurde, war ein reines Kind der Natur. Die Namen der Blumen und Gewächse, deutsch oder latein, welche sich das keusche Mädchen tief in's scharfe Gedächtniß einprägte, um solche nie wieder zu vergessen, machten ihm nebst der besonderen Pflanzenkenntniß, welche ich ihm beizubringen die Ehre hatte, die Natur, die es sonst so einsam und sprachlos umgab, rings zu einem sprechenden Garten, in welchem jede Gestalt und Farbe aus der idyllischen Pflanzenwelt mit seinem unschuldigen Herz symbolisirte.

Hoch von Wuchs und von kräftigem üppigen Körperbau stand Fregie Amalia Hallberg, als ich sie kennen lernte, wie gesagt im neunzehnten Jahre ihres Lebens. Reiches langes Haar von goldgelber Farbe umhing in mächtigem Flechtwerk ihr schöngeformtes blühendes Antlitz, aus welchem himmelblaue Augen leuchteten. — Von einer ungemeinen Munterkeit des Gemüths belebt, erfüllt von einer ansteckenden Herzensfreudigkeit und einem seltenen persönlichen Muthe durchglüht, scheute sich die Freiin nicht, auf den Excursionen, der Botanik und Zoologie gewidmet, bei denen sie mich sehr oft mit aller Leidenschaftlichkeit nach Wissen begleitete, Wassernattern mit freien Händen einzufangen, Kröten anzurühren und Blindschleichen in ihre Schürze aufzunehmen. Wer das goldhaarige Mädchen so gesehen hätte, in beiden Händen ellenlangen windende Nattern haltend, würde es für eine Libussa gehalten haben oder eine Zauberin. — Aber auch sonst bewies das

holde Mädchen einen Muth, der an Verwegenheit und Tollkühnheit streifte. Es tummelte auf den wildesten Rossen, ohne Sattel, herum und galt daher allgemein für die verwegenste Reiterin in der Damenwelt. Amalie umritt während eines Octoberfestrennens zu München drei Mal mit den Rennern den Circus und war stets die Erste. Wer sie so gesehen, im schwarzen oder hochrothen Sammetreitkleide und breitem Hute dahin brausend auf windflüchtigem Schimmelpferde, Hut und Sattelzeug verlierend, ihr lichtes Haar aufgelöset im Windzuge flatternd, hätte wohl schwören können, aus der Heldenzeit der Amazonen eine Erscheinung zu begrüßen.

Diese Amalie war der Stolz des Vaters. Mit Argusblicken bewachte und hütete er sie. Den Sohn liebte er wenig. Auf Amaliens Erlebnisse werde noch einmal zurückkommen. Wol singt der geistreiche Verfasser von „Schutt": Der Gärtner zieht zu Wonn' und Lust die Blumen, Und, ach, verbraucht sie oft zu Todtenkränzen!

Zu Anfang des Jahres 1832 nahm ich mit dem Freiherrn bei Tambosi in München Caffee ein; nachdem wir einige Zeit geraucht und geplaudert hatten, nahm er meinen Arm, mich unter die Castanien in der Nähe des Dianentempels führend. Auf einer Ruhebank ließen wir uns endlich nieder.

„Ich habe", begann Hallberg, „eine Erscheinung, eine besondere Vision gehabt in der Neujahrsnacht. Meine Frau ist mir erschienen und aus ihrem Munde floß ein Strom rothen Blutes, das immer röther, zuletzt schwarz wurde, worauf Alles verschwand. Ich habe auch nicht ein Auge zugehabt; von Schlaf und Traum konnte also keine Rede seyn. Ich fürchte, mein lieber Gistel, ein Unglück, das die Amalie betreffen mag; vielleicht auch meine Frau. Doch, wie Gott will! Gehen wir!" Und wir gingen zur Abendtable d'hote nach dem Gasthofe zum Schwarzen Adler in der Kaufingergasse. Später schrieb er an mich folgendermaßen:

„Birkeneck am 11. April 1832.

Lieber Freund!

Ich war um 10 Uhr präcise an Ihrer Thüre, es war aber Niemand zu Hause; ich mußte wegeilen, und werde Ihnen die Ursache, warum ich nicht warten konnte, mündlich sagen. Sie werden sie gerecht finden. —

Still und einsam wandere ich hier umher wie ein alter Wettrenner, verbraucht wie ein alter Packzahn, und hoffe, einem alten Weibe gleich, auf einen Käufer oder Pächter für meine Burg, die mir sehr zum Eckel ist. —

Ich habe eben meine Grabschrift fabricirt: Hic jacet pulvis, cinis et nihil.

Hallberg."

Lange bevor der Hahn krähte ordnete der schlaflose Freiherr schon seine Tagescorrespondenz, beendigte sie und suchte hierauf das freie Feld, badend das Gesicht in der Morgenluft. Man fand ihn mit seinem, oftmals düstern, nachdenkenden Wesen, das er beständig vor sich hertrug, im Walde, am Saume der Aecker, auf der Landstraße, die nach Freysing führt, im Stalle bei den Pferden und Kühen, am großen Eßtisch, der zugleich Schreibtisch war, lesend. — Am häufigsten ließ er sich auf der genannten Landstraße sehen, woher er sehnsüchtig den Briefboten erwartete. Die Eröffnung und Durchlesung der Briefschaften und Zeitungen waren sein einziger Hochgenuß in der Einsamkeit. — Oft aber versetzte ihn die Lectüre in die peinlichste Unruhe. Las er von großen Thaten, dann fand er sogleich etwas zu bekriteln. Man konnte leicht daraus entnehmen, daß er mit dem Gegenstande seiner Aufmerksamkeit — eiferte.

Den Unterschied menschlicher Charactere kann man aus den Empfindungen erkennen, die eine Naturerscheinung, wie ein schweres Gewitter ist, im Gemüthe hervorbringt. Ohne etwa eine Schadenfreude zu haben, wenn eine ganze Welt im Gewitterfeuer sich

befindet, was nach langen heißen Tagen öfter sich begibt, befinde ich mich während solcher großartiger Catastrophen selig wohl und fände einen Heroismus, ein Glück darin, vom Blitz und Schlag zerschmettert unterzugehen. — Der Freiherr benahm sich bei Donnerwetter feig und legte sogar die Pfeife weg, um sich nicht zu — versündigen. Auch die Schlangen fürchtete er, welche seine Tochter ohne Scheu ergriff. — —

Ich hatte mich auf eine große Bibliothek, die ich zu Gauting oder Birkeneck antreffen würde, gefreut; doch vergebens. Ich sah auch nicht ein Buch bei dem Freunde, so wenig ich damastene Vorhänge mit goldenen Trotteln, oder Stühle von rothem Maroquin und Spiegel mit Goldrahmen und türkische Teppiche gesehen. — Eine Bibliothek ist gewiß ein glänzendes Denkmal geistiger Anstrengung; aber gleich andern Denkmalen ist es ein den Todten errichtetes, und trägt die Melancholie des Grabes in sich, blos mit dem allgemeinen Unterschiede, daß die Bücher-Repositorien die Katakomben sind, worin die Geister der Menschen und nicht ihre Körper begraben liegen. Aber ich für mein Theil liebe die Bibliotheken, arbeite gern darin und vermisse auf dem Lande immer — eine Bibliothek, ohne welche ich nicht lange leben möchte, auch wenn ich noch so emsig mit Sammeln und Zergliedern beschäftigt wäre. Vita sine literis morte durior.

Ich habe noch keinen einzigen Menschen beneidet, so große Männer und Frauen ich persönlich kennen und durchschauen (ergo bemitleiden —) gelernt habe. Auch den Freiherrn habe ich nicht eine Secunde beneidet, wol aber im Stillen bemitleidet die Nichtigkeit der besten und schönsten Hoffnungen des Mannes hinsichtlich seines Strebens nach Auszeichnung und dauerndem Ruhme und Mitleid gehabt mit seinem vergeblichen Haschen nach Strohhalmen, die auf der Oberfläche des Daseyns treiben. — Ist es wahr, daß der Mann, je älter desto egoister wird? Ich verspüre wenig davon.

Armer Theodor! Ich mochte Deinen Stand und Deine Güter

nie mit meiner Armuth vertauschen, sowie Dein Herz nicht mit dem meinigen, das in der That in beständiger Wechselbeziehung mit den Herzen seiner Mitmenschen sich befindet. Die meisten Menschen sind eigennützig fast in Allem, was sie thun. Das Vergnügen, das sie daraus schöpfen, ist für sie selber, die Schmerzen, die sie leiden, sind für sie selbst; die Gedanken, die sie denken, sind für sie allein. Selbst wenn sie dem Anscheine nach für das Wohl Anderer handeln, geschieht es, weil Vortheil und Ehre auf sie selber zurückfallen, und die eine kleine Gottheit ihres eigenen Selbst ist, der Gegenstand ihrer Verehrung zu jeder Stunde des Tages, obgleich sie den Götzen in tausend verschiedene Gestalten kleiden.

Des alten Freiherrn oft gerühmte Gastfreundschaft erstreckte auf Fremde sich nie so weit, daß es hieß: „Sehen Sie mein Haus als das Ihrige an". Die Ausübung der birkenecker Hospitalität fand wenig Lobpreisende.

Das Frühstück bestand aus Caffee und Butterbrod; der Mittagstisch aus einer äußerst frugalen Hausmannskost, wobei das Gemüse die vorherrschendste Rolle, das Fleisch die tertiäre zu spielen hatte. Wein erschien selten auf dem Tische, Bier sehr wenig; das Wasser wurde in Menge herumgereicht, wie bei dem Gastmahle der Forellen, wobei die unvermeidlichen Mücken darin nicht fehlten. Nach dem Essen wurde Caffee gereicht. Abends gab es zumeist Pfannenkuchen und Bier, oder ein Gläschen Arrack's und Rhum's. Der Freiherr und Gemahlin genossen für sich Thee oder eine Milchsuppe. Vom frühesten Morgen bis zur Schlafzeit pflegte Hallberg zu rauchen, zu Hause, im Freien, im Stall, in Stadt und Gasthöfen.

Stets erinnerte Hallberg mich an die Erzähler in den Caffé's des Orients, wenn er mit seinen blassen und bis zur Geyerartigkeit schmalen Zügen so vor mir tagelang saß oder lag, die Füße auf dem Schemmel oder wol gar auf dem Tische ruhend, und erzählte, was nur Wunderliches und Unglaubliches zu sagen war. Er besaß die Macht, Einen zu magnetisiren, d. h. in den Schlaf zu bringen

und nachdem man darin eine geraume Zeit gelegen und erwacht war, wiederholt durch seinen ununterbrochenen monotonen Vortrag sanft einzulullen. —

Caroline von Hallberg war ihrem Gemahle in Allem unähnlich. — Man hat schon oft die Bemerkung gemacht, daß sich die meisten Leute mit einer Person ehelich verbinden, die ihnen in jeder, sowol in moralischer als physischer Hinsicht, unähnlich ist. In der That scheint es im Allgemeinen, als ob Jeder nach genauer Bekanntschaft seiner Selbst herzlich überdrüssig wird und eine Person heirathet, die dem unangenehmen Originale so unähnlich als möglich ist. Indessen gibt es Ausnahmen. Zuweilen finden wir zwei hübsche, zwei gewandte, zwei graziöse, zwei große und zwei kleine Leute in dem Ehejoche vereint u. s. w.

Der alte Freiherr zweifelte keineswegs an der Liebe und ehelichen Treue seiner Gattin zu ihm; allein die Art und Weise, sich deren zu versichern, war nicht allein völlig überflüssig, als auch sogar crudél. Ich muß dieses harte Wort, so leid es mir thut, gebrauchen.

In einer Anwandlung von geistigem Paroxismus gebietet er Caroline, seiner Gattin, der Mutter zweier erwachsenen Kinder, der schwergeprüften Adjutantin auf seinen Feld- und Lagerzügen, ihre Liebe dadurch auf's Neue zu ihm zu bekunden, daß sie sich entschlösse, vom ersten Stockwerke des Schlosses zu Birkeneck herabzuspringen. Caroline thut das augenblicklich, ohne sich nur einen Fuß oder Arm zu zerschmettern über dem Sturz von 12 bis 16 Fuß Höhe oder Tiefe; aber die Folge dieses Sprunges war ein — Opfertod.

Ein Jahr und zweiundvierzig Tage vorher erhielt ich wegen Widmung eines Werkchens von der Freifrau ein Schreiben, das ich zur bleibenden Erinnerung an dieselbe buchstäblich herzusetzen die stille Wehmuth mir bereite.

Birkeneck, 12. Aug. 1831.

Lieber Freund!

Ihre blumenreiche Sprache kann ich nur durch matte Töne beantworten, da das Echo mir Ihre Töne nicht lehnen will. — Meine Frau wird Ihnen nach meinem Wunsche das „Ja“ überreichen.

Der Ruf einer Frau ist sehr delicat. Leicht gibt ein Wort Anlaß zur Mißdeutung, wie ein Hauch den Spiegel trübt. Daher muß ich so und nicht anders bitten.

Herzlichsten Gruß

Hallberg.

Diesem Schreiben war beigeschlossen der Brief, wie er nachfolgt, geschrieben:

Euer Hochwohlgeboren!

Wie ehrenvoll es auch für mich seyn mag, von Ihnen ein Buch, mir gewidmet, zu erhalten, so fühle ich doch, daß der höchste Ruhm einer Frau nur darin bestehen kann, wenn man sie gar nicht nennt. Da aber mein Mann Ihren Wünschen gern entsprechen will, so werde ich mich durch Ihre Zueignungsschrift hoch geehrt fühlen.

Mit ausgezeichneter Hochachtung

Euer Hochwohlgeboren

gehorsame Dienerin

Caroline von Hallberg.

Arme Frau! Das war Dein letzter und erster Brief an mich!

Schon am 25. September 1832 erhielt ich aus Birkeneck einen Brief mit dem Inhalte:

„Sie ist todt — — — Hallberg.“

Seit dem verhängnißvollen Sprunge aus dem Schloßfenster kränkelte die Freifrau täglich mehr, bekam bald die Hämorrhagie und welkte sichtlich dahin. — In dem berühmten Wildbade „Adel-

holzen" bei Traunstein in Oberbayern, das zum Zeugniß seiner Wunderkraft den größten Freythof in der ganzen Umgegend und den eigenthümlichsten grundgelehrtesten Proprietair, der das Einschlagen des Blitzes und die Waasendächer entdeckt hat, besitzt, wohin sich die Leidende begeben hatte, war sie so glücklich, die Dornenkrone ihres Lebens, das von 36jähriger Dauer gewesen war, mit der Siegespalme der Vollendung zu vertauschen. — —

Wie denn überhaupt in den letzten Augenblicken hienieden der Schrecken, die Ueberraschung und die Freude, und alle jene Gefühle, die uns das Erdenleben erheitern und umdunkeln, verschwinden, und dem einzigen der Ruhe Platz machen müssen; wie schwer auch der Kampf seyn mochte, der letzte Moment gebiert Ruhe und in ihr athmen wir aus. —

Im genannten Bade, außerhalb der Kirche ruhen nun auf dem Freythof die sterblichen Ueberreste der erhabenen Dulderin, gegen die Nordseite hin im zweiten Grabe nach Inhalt einer eisernen Tafel:

CAROLINE
F. V. HALLBERG. G. F. V
OLNE. ZU. BIRKT IN BRA-
BANT. STIFTS. DAME. ZU
BOCHHOLZ. IN. PREUSSEN.
S. THERESIA. UND. S. ANNA.
ORDENS. DAME.
GESTORBEN. AM. XXIII.
SEPTEMBER. MDCCCXXXII.
IM. XXXVI. IAHR. IM. BAD
ZU. ADELHOLZEN.

Dieselbe Tafel findet sich auf der Epistelseite der Kirche zu Hallbergsmoos eingemauert, dem Gottestempel, für welchen die Verblichene das erste Meßkleid eigenhändig gestickt hatte. — —

Man hat mit Unrecht behauptet, daß die Freifrau ein Opfer des Sumpffiebers oder der Mal aria geworden wäre.

So lange die Freifrau auf Erden wandelte, bestätigte ihr ganzes Benehmen, was ihre Gesichtszüge so deutlich ausdrückten, nämlich sanfte Biegsamkeit des Charakters, geduldiges Ertragen der Leiden, vielleicht des Unrechts; ein Ertragen, welches Schwermuth, aber keine Bitterkeit zurückläßt. Ihre Augen waren groß, hell und zärtlichen Ausdrucks voll und immer noch schön, obgleich manche Thräne den Glanz ihres blauen Colorits getrübt hatte.

Sämmtliche übrigen Züge waren schön und selbst noch im Jahr vor ihrem Dahinscheiden, wo bereits die Blüthe ihres Lebens vorüber und sie von Angst ergriffen und von Kummer niedergedrückt war, selbst damals konnte sie Niemand sehen, ohne auszurufen: „Wie schön muß sie gewesen sein!" — Sie besaß viel ruhige Würde und Anmuth des Benehmens, aber es schien eine Gewalt in dem Auge ihres Gemahls zu liegen, wenn es auf sie fiel, das alle Kraft aus ihren Gliedern entfernte und ihre Schritte schwankend und ihre ganze Gestalt vor Furcht erbeben machte. —

Welch strenge soldatische Erziehung muß der Baronin als Jungfrau zu Theil geworden seyn!

Als die sel. Frau Herzogin Auguste von Leuchtenberg, die Gemahlin Eugen's von Beauharnais, Vice-Königs von Italien, einmal von dem unfern von Birkeneck belegenen Lustschlosse Ismanning zur Freifrau v. Hallberg auf Besuch kam, und die Baronin nicht antraf, erkundigte sie sich, wohin sie gegangen und ob sie wol bald zurückkehren würde, als ihr eine Hausmagd unter dem Siegel der Verschwiegenheit und da der Baron nicht anwesend war, eröffnete, daß dieser die gnädige Frau ~~bereits~~ schon den ganzen Tag im „Taubenschlage" gefangen halte. —

Auf das Höchste entrüstet über diese Nachricht, befiehlt die Königstochter, deren Stolz im Weibe tief beleidigt war, der Magd, sofort die Leiter zum Taubenkobel zu besteigen und mit

Gewalt die Riegel der Thüre zu sprengen, was denn auch sogleich vollzogen und die Gefangene, welche den ganzen Tag über geweint und gehungert hatte, befreit wurde. — —

Diese Geschichte wurde denn alsbald überall ruchbar. — Die Freisinger Damenwelt erklärte dem alten Baron den wüthendsten Krieg, Einige ihrer Männer forderten den „blutwürstigen Dieterich" (Ausdruck eines Spaßvogels in öffentlichen Blättern), der aber nicht losging und sich „Mangel an Courage, Ueberfluß an Gemüthshärte" ꝛc. öffentlich vorwerfen ließ. So viel auch Gelärm und Vorwurf um ihn und über ihn zettern mochte, in den Caffé's zu München wußte Theodor Alles in eine Wolke spitzfindiger Worte einzuhüllen. Wer damals die moralische Anatomie des Herzens dieser Frau zu übernehmen verdammt gewesen: sicher wäre er seines ganzen Mitleides ledig geworden. — Schlafe wohl, Caroline, in Deiner Adelholzer=Gruft!

So einsam und unbeschützt, als eine passende Beute für einen überstrengen Mann manches zarte Herz hienieden seyn mag; so unbesorgt lebt die unerfahrene Jugend eines Mädchens in den Tag. —

Fregie Amalie von Hallberg, der von den Cuirassier=officieren der benachbarten Garnison, so oft diese den Gärtner des Gartens wegen besuchten, die Cour gemacht wurde, ließ urplötzlich befürchten, daß ihr ohnehin feuriges Herz an dem weiten Herz eines jener stattlichen Martissöhne verkohlen würde. Um diesem antiphlogistischen Prozesse in seinem Weiterschreiten Stillstand zu gebieten, ward denn schleunigst eine Convenienzheirath beschlossen und ausgeführt. Ohne jegliche Zuneigung (wenigstens zu diesem Wahlmann) mußte Fregie Amalie im Herbste des Jahres 1835, also nicht volle drei Jahre nach ihrer Mutter Ableben, einem schwäbischen Freiherrn und Gutsbesitzer, von Gemmingen, vor dem Altare die Hand reichen. Dieser brave Mann aus Stuttgart war in jeder Hinsicht zu sehr für sich selbst eingenommen, als daß

er hätte vermuthen sollen, daß die Freiin nicht in ihn verliebt sey. — Zur selben Zeit schrieb Hallberg an mich:

„Birkeneck, 9. Juli 1835.

Ich habe gestern das Nationalfest der Gefangennehmung Napoleons, am 8. Juli 1815 zu Rochefort, feyern lassen und durch einen Trompeter nach den vier Winden blasen und ausrufen lassen, daß ich die ganze Welt dazu einlade. Aus Freisingen waren alle Geistlichen, alle Schulen, nebst einer Menge anderer Menschen hier, so daß 100 Eimer (?) Bier verzehrt worden. Ich hatte es in Freisingen durch vier Trompeter einige Tage zuvor bekannt machen lassen. Es war ein Weltspektakel. Der ganze Wald wimmelte von Menschen. Napoleons Büste stund auf einem Berge von Feigen, welche die Leute verzehrten, bis der arme Napoleon herunterfiel — und den Hals brach. Feigen stellten die Feigheit vor, wie er sich an dem Tage betrug, da er sich mit römischer Tapferkeit in sein Schwert hätte stürzen sollen.

Ich bete andächtig zu Gott, daß er mir bald den gehofften Bräutigam für meine Tochter schickt, damit ich frei werde, und als starker Jüngling wieder in die Welt laufen kann. Nur Reisen ist Leben. Vale et me ama.

Hallberg.“

„ebend., 13. Nov. 1835.

Mein lieber Johannes!

Daß ich nie aufhören will, Thorheiten und Dummheiten zu begehen und den augenblicklichen Willen immer zur lang überdachten Idee mache, so fing ich eine Posse an, vor der mir noch grauset. —

Die 25jährige Regierungsfeyer des Herrn Landrichters in Freisingen wurde celebrirt — wie das Thier, so auch der Mensch — durch Fressen und Saufen. — Der Landrichter ist ein sehr

braver Mann, den ich hoch verehre. — Ich ließ mir den Champagner gut schmecken, als das Einzige, was auf dem ganzen Feste genießbar war, und spielte, vom Cuirassier-Obersten secundirt, mit den alten Tellern und Gläsern des Wirths, um ihn in den Stand zu setzen, neue zu kaufen. — Ich hatte einen kleinen Dusel, der mich lustig machte; doch behauptete man am andern Tage, ich hätte gegen die hochzuverehrenden Damen das Wort: „alte Schachteln" ausgesprochen, welches um so möglicher ist, da sie alle aus Noah's Arche herausgekrochen schienen. Ich bin also von allen alten Weibern in Bann und Verschieß gethan und zwar in perpetuellen. — Ich lachte darüber und trieb auf dem Balle meinen Verkehr mit einigen schönen Bürgermädeln.

Jetzt kommt der Handel, wovor ich noch zittere und bebe. — Ich sagte zu einem sehr schönen Bürgermädel von 17 Jahren: „Wollen Sie mich heirathen?" Sie war, Gottlob! darüber so erstaunt, daß sie antwortete: „Sie sind ein großer Herr und ich ein gemeines Bürgermädchen." Ich trieb meine Beredsamkeit in's Unendliche; sie blieb bei ihrem Satze. Ihr Vater kam dazu, der auch wie seine Tochter sprach. —

So errettete mich das Fatum zum Spott meiner Thorheit. — Mein Wort hätte ich gehalten, wenn sie „Ja" gesagt hätte. — Am andern Morgen hörte ich wol, daß die Ueberlegung jetzt „Ja" sagen würde, wenn ich hingehen wollte; allein ich ging nicht, und war froh, entwischt zu seyn. —

Ich hatte auf dem Balle den Vater und sie zum Essen nach Birkeneck eingeladen, und schickte auch, wie abgeredet, nach ihnen. Sie kamen. Wir waren sehr fröhlich. Ob sie das „Ja" bei sich hatte, weiß ich nicht, weil ich nicht darnach fragte. Wir schieden und die Comödie hat ein Ende.

Meine Tochter, wie Sie wissen, dem heiligen E— und W— Stand einverleibt, erwarte ich täglich zurück und hoffe, daß sie sich entschließen wird, das hiesige Gut zu übernehmen, wo ich dann gleich den Wanderstab ergreifen werde, um mich

nach dem Archipelagus zu tragen u. s. w., so weit meine Sechser reichen. —

Der Graf Jenison ist gestorben; ich habe es mit Bedauern vernommen, weil ich gehört, daß er drei schöne Töchter hat und Ihr bester Freund gewesen. Schöne Mädchen, deliciae nostrae, sagten schon die Lateiner. — Amen.

Hallberg."

Nicht glücklich war Fregie Amalia's Ehe. — Unerwartet wurden beide Ehegatten aus „subtilen" Gründen öffentlich und gerichtlich getrennt. Beide lebten zu Gauting auf dem Schlosse Fußberg, das Amaliens Mitgift geworden war. Die Hölle ist mit guten Entschlüssen gepflastert und das Verderben wird eben so oft durch das herbeigeführt, was man ungethan läßt, als durch das, was man thut. —

Ein ritterlicherer Baron trat jetzt als Bewerber um die Hand der — Jungfrau, resp. Freifrau von Gemmingen — auf, nämlich Baron Ufo Künsberg-Thurnau, Ritter des Deutschordensballei Utrecht, Doctor juris utriusque, und ehemaliger Rittergüterbesitzer in Ober- und Mittelfranken, später auf seinen Gütern in den Beskiden Galiziens. Er hatte Fregie Amalie genau kennen gelernt, und wenn schon ihre Schönheit und Anmuth nicht verfehlen konnten, seine Aufmerksamkeit und Bewunderung auf sich zu ziehen, so hatten die Schätze ihres Geistes und Herzens, ihre Sanftmuth, ihre Milde, ihr Muth, ihre Güte sich bei verschiedenen Gelegenheiten so deutlich geoffenbart, daß Liebe willig der Bewunderung folgte, und all seine Worte, seine Blicke und sein Benehmen erklärten Amalien schon vorläufig alle jene Gefühle der Zuneigung und Anhänglichkeit, welche in Worten auszusprechen ihm bis dahin nur die Gelegenheit fehlte. Nach der schönen Halbfrau Benehmen gegen ihn hegte er keinen Zweifel, daß seine Gesellschaft ihr nicht unangenehm, seine Liebe ihr erwünscht sey.

Sie heiratheten sich, lebten gut mit einander und die Verbindung schien eine sehr gesegnete zu werden, als Amalie von Künsberg-Thurnau im Jahre 1842 (9. Nov.) im Kindbette zu Obersteinbach in Mittelfranken sterben mußte.

In ihrem 18. Jahre hieß sie Freifrau von Gemmingen, in ihrem einundzwanzigsten Baronin von Künsberg. Sie ruht aber nicht auf dem Freythofe des Dorfes Gauting, in der Gegend, wo sie ihre Mädchenzeit verlebte, sondern ist zu Ermreut in Oberfranken begraben. Aus dieser zweiten Ehe sollen zwei Kinder vorhanden seyn, welche zu Chammeregg in Niederbayern sich nun befinden mögen. —

Zu allen Zeiten in diesem winterlichen Leben gleicht die Gegenwart Derer, die wir lieben, einem durch Wolken brechenden Sonnenstrahle, der eine bestimmte Stelle in der Dunkelheit beleuchtet, und Allem, was sein Strahl berührt, Wärme, Glanz und Lieblichkeit verleihet. —

Zu Birkeneck gingen folgende Schriften H.'s in die Oeffentlichkeit aus: das „Stammbuch der eisernen Hand des Götz von Berlichingen" (München 1828. 16°), „Der Soldat" (Augsburg 1828. 8°), „Ueber den alten Handelsweg nach Indien und den Rhein-Donau-Canal" (Augsburg 1829. 8°), „Die Armenkolonie" (München 1829. 8°), „Ueber den Verstand der Thiere" (in J. Gistel's „Faunus", München 1834), eine Menge Beiträge in die Journale „Volksfreund", „Nationalcorrespondent", „Jahreszeiten", „Reisender Teufel", „Münchener Tageblatt", „Freysinger Wochenblatt" u. s. w. Im Jahre 1836 erschien zu München das Buch „Frankreich-Algier" mit einem lateinischen Schreiben an den Papst aus des Referenten Feder. In dem Buche räth Hallberg schwachnervigen Männern, während der Lectüre kölnisches Wasser zur Hand zu nehmen. Im Lenze des nämlichen Jahrganges gab er für die Colonie Hallbergmoos ein „Gebetbuch" heraus, wofür er vom Papste den Gregorisorden erhielt. Das Volk behauptete, diese Ehre sey ihm zu Theil geworden, weil er die Streitigkeiten

Preußens mit dem Erzbischof zu Köln „beigelegt" habe; Andere wieder meinten, der Orden sey ihm verliehen, weil er zur Auswirkung der Erlaubniß von Missionspredigten in Aegypten beigetragen, und wieder Andere wollten wissen, daß Hallberg den Orden empfangen, weil er die Aufhebung der römisch-katholischen Klöster zu Ispahan verhindert habe. Sämmtliche Angaben erwiesen sich grundlos.

Herbst.

(Vom 60. bis 69. Jahre.)

„Alles nimmt mit dem Alter ab, nur nicht die Thorheit, die nur den Namen ändert, und wer nicht zu Zeiten von ihr angewandelt wird, ist ein halber Engel oder ein ganzer — Esel.“

K. J. Weber (Demokritos).

„Das Alter ist nicht trübe, weil darin unsre Freuden, sondern weil unsre Hoffnungen aufhören.“

Jean Paul (Titan).

Zu Birkeneck war der Freiherr einmal Willens, die Austrocknung des ihn umgebenden Moores gänzlich fahren zu lassen und dafür jene der toskanischen Maremmen zu übernehmen. Statt diese großartige Idee auszuführen, wozu nothwendig Jugend und Millionen erforderlich, unternahm er, bedeutend herabgestimmt, eine kleine Reise nach Recoaro in den Euganeen (1830), der Heimat Petrarca's, welche zum Zwecke hatte, Eselinnen anzukaufen. In seinem eigenthümlichen Costüme, das ich weiter unten beschreiben werde, erschien er nun auch in Tyrol.

Die Tyroler schaarten sich um den seltsamen Mann, als sie ihn auf seinen Zügen in ihren Thälern sahen. Der ehrfurchtgebietende, greise, lange Bart erweckte ihnen Erinnerungen an Andrä Hofer, der ebenfalls einen langen, aber rothen Bart trug, als er sich an die Spitze der „allezeit getreuen Tyroler“ stellte, die französischen Adler über den Brenner zurückscheuchte, und seine Mannen zum Kampfe begeisterte gegen den Weltherrscher, der schon als Sieger Italiens an den ewig unerschütterlichen Marken ihrer

stolzen Berge seine Kraft brach. — Der deutsche Freiherr, selbst einmal Soldat des Landstürms und Erbfeind der napoleonischen Herrschermacht, genoß um so größere Verehrung bei den Tyrolern, als sie erfuhren, daß er gegen die Franzosen Truppen anführte und mitwirkte, Deutschland von seiner tiefen Schmach zu befreien.

Er setzte seine Reise gegen den Brenner fort, ward auch einmal für den vertriebenen Schwedenkönig und späteren Obristen Gustavson (gestorben zu St. Gallen im „weißen Rösli", wo Referent denselben gesprochen hat) gehalten, und kehrte mit einem Kuppel — italienischer Eselinnen — 6 an der Zahl, nach Birkeneck zurück. Hallberg verstand sich auf die Ironie!

Im Gasthause „zum schwarzen Adler" (nun Hotel Maulik) zu München stellte der Baron seine Langohren ein. Er hatte sie mit eigener Hand über Partenkirchen nach München und heim getrieben. Man kann sich vorstellen, wie das allerwärts das lächerlichste Aufsehen erregen mußte.

Hallberg suchte mich denn, in der Stadt des guten Bieres angelangt, sogleich auf und so ging ich denn, gutmüthig, wie ich war, mit ihm — hinter der Eselsheerde, als — Coneseltreiber, obschon ich noch lange hin hatte zu einem — Professor.

Aber der Esel, grad dieses edle Thier, interessirte mich von je am meisten. Oft bin ich später damit gefahren und einige Male sogar auf ihnen geritten. Noch erweckt die Erinnerung an einen alten pensionirten Cavalerie-Major, v. Hagen, mir großen Spaß. Es hatte dieser, gleich mir, vor, auf einer Asina im Sattel nach dem Städtchen der Bischöfe von Birkeneck abzureiten. Kaum aber saß der dicke Major, kupferroth-angelaufenen Angesichts, im Sattel, so dreht sich die Eselin wie ein Kräusel und wirft den Major respektwidrigst ab; aber wohin? Just auf einen frischen Teller, welchen kurz vorher ein Rindvieh auf den Rasen hinzulegen sich unterstanden hatte. —

Die Reminiscenz an die Major v. Hagen'sche Familie ist noch

mit mehren Undelikatessen befruchtet. Die Majorin sagte mir dazumal, daß Fregie Amalie nach ihrer Vermählung geäußert hätte: „Wenn sie vorher gewußt, daß das Heiraten eine solche Sa—ey; sie ledig geblieben wäre.“

Ich habe den alten Freiherrn nicht selten die Erde im Garten umgraben gesehen, welche Arbeit er jedoch nur im Sammetrocke, auf dem alle Sterne und Orden, die er besaß, hingen, unternahm; niemals auf die Hemdärmel ausgekleidet. Ein einziges Mal geschah eine Ausnahme, wo ich zur Einsicht seines Garderobe-Intérieurs gelangt war. Wir begegneten in München einem zerlumpten Menschen, der den Freiherrn um einen Rock anfocht. Flugs zieht der Freiherr seinen Oberrock über dem altdeutschen aus, den er bei der raschen Bewegung zerreißend, gleichfalls auszieht und in einen Schneiderladen zum Nähen wirft und in — Hemdärmeln nach dem Gasthofe zurückkehrt, wo der längst selige Wirth Herr Albert junior seinen Stammgast unter tausend Bücklingen stets und mit zahllosen Kratzfüßen in Empfang nahm. —

Des Freiherrn Beinkleid (Inexpressible) war nach seiner Angabe verfertigt und reichte bis an den Hals, so daß es zugleich als Camisol dienen konnte. Da war bei der Sommerhose der Arm mit dem Hemde zu beiden Seiten sichtbar, bei der Winterhose waren hingegen Aermel von gleichem Stoffe angebracht und die Hemdärmel darunter versteckt. Das ganze geistreiche System war leicht zum Aufknöpfen!

Zu Hause ein Oekonomus à la Jérome, war Hallberg draußen ein Herr von Wurzel und nicht selten auch entwickelte er die galanten Eigenschaften eines — Dandy, theilte Veilchensträuße während der Tafel an die Damen aus und machte dadurch das s. g. „Blumenmädchen“ in München, das mit jedem jungen Jahre erschien, bis es einmal ausblieb, weil es einen Hut tragen und Maitresse werden mußte, — glücklich.

Nicht selten dingte er sich auf offener Straße seine Köchin selbst und nahm sie auch sogleich mit. — Kein hübsches Mädchen

blieb von ihm ungeneckt. — Im Wildbade bei Teinach frug ihn eine Engländerin, wo es ihm in der Welt am besten gefallen habe. Rasch versetzte der Eremit: „Bei Ihnen!"

Als ich mit Hallberg in Württemberg reisete, wurde ich sehr bestürmt, den General in Gesellschaften einzuführen, deren Aristokratismus ihm aber wenig zusagte, weßhalb er schier alle (die des sel. Herzogs Paul von Württemberg ausgenommen) mied und bei Hof gar nicht erschien. Er war immer schwer zu bewegen, in großen eleganten Privatzirkeln aufzutreten, da ich jedoch mich einigen Einflusses auf ihn zu erfreuen hatte, so ließ Hallberg sich einmal doch bestimmen, von meiner ehrbaren Hauswirthin Bergräthin Dr. Hehl eine Einladung zum Thee anzunehmen. — Es war dies zu Stuttgart im Jahre 1844 in der Charlottenstraße, im Hause des Stuhlherrn der Freimaurerloge **. In dem höchst eleganten Salon der hochgebildeten Dame hatten sich vor unserer Ankunft bereits eine Menge vornehmer Herren und Damen versammelt, darunter sich sogar Prinzessinnen befanden. — Alles ist auf den vom Caukasus und aus Persien zurückgekehrten hochberühmten Reisenden gespannt. Ich trete mit ihm zugleich ein; wir setzen uns; die Conversation beginnt und ist mitunter recht interessant und lebendig, da zieht der Freiherr sein persisches schwarzseidenes Taschentuch aus der Brust, beginnt dasselbe auszureiben, dann schneuzt er sich unter vielem Geräusche und mit etwas Unaufhörlichkeit und spuckt endlich auf den kostbaren Blumenteppich mit brennenden Dahlien und Rosen, die Spuren mit Fußtritten verscharrend.

Wer malt das Entsetzen — vorzüglich der Dame des Hauses!

Aber ich vergesse, daß ich keine Anekdotensammlung, sondern eine biographische Skizze zu schreiben habe, und kehre zu meinem Thema zurück.

Es sey mir indessen erlaubt, einige Episteln aus jener Zeit einzuschalten, in welcher Hallberg noch die Colonie innehatte, welche einiges Licht auf die damaligen Verhältnisse zu werfen nicht ermangeln werden.

„Birkeneck, 21. Nov. 1835.

Lieber Freund!

Ich habe den Sutner*) vor 14 Tagen besucht und in Gedanken von ihm Abschied genommen. Er geht in Kurzem dahin, wo er vor 50—60 Jahren gewesen. — Die Mirae?!

Meine Tochter wird mit ihrem Hippolitus a lapide Ende dieses Monats hier eintreffen, um hier zu bleiben und zu hausen. Gottlob! endlich werde ich frei und ergreife dann auch gleich den Wanderstab und treibe mich nach dem Orient. Ich werde bei Griechenland anfangen und vorwärts. — In Athen will ich mich zum Bürger machen lassen und in griechischer Tracht dem König aufwarten. Da ich nun in den ersten Tagen des andern Monats abzureisen gedenke, so hoffe Sie mit dem Engländer Sir John Frost (Gründer der Medico-botanical Society of London, Inhaber des brasilischen Südkreuzes, auf das, wie man sagt, bereits ein Erlanger-Schmierer lauert) noch in diesem Monat zu sehen. — Rostbeef and potatocs, a bottle of wine and beer he shall send, and a good face, for I am never more happy than in society of an english man. I like him more than my best friend of every other nation, so I shall be very glad to see him in my house.

Ich denke mir immer Griechenland wie eine Apotheke, worin die Türken alle Töpfe zerschlagen, und wohin man einige Bayern mit verbundenen Augen oder Blinde hinschickte, um die Töpfe wieder zu ordnen. — Ich mag das Werk von Maurer nicht kaufen. Die Reise des jungen Anacharsis wird mich begleiten; ich will dann auch jeden Schritt nach meiner Art zu Papier tragen. Vielleicht gibt es Narren und Müßiggänger, die es lesen. Vale et me ama.

Hallberg.“

---

*) Johannes Sutner, k. bayr. Rechnungsrevisor zu München, geboren zu Dietramszell in Oberbayern, ein vaterländischer Dichter, der unser Freund gewesen. Vgl. Schaden, gelehrtes München.

„Birkeneck, 27. Nov. 1835.

Der Sutner ist also uns vorangeeilt! Er wird schon bekannt seyn, wenn wir ankommen und kann für gutes Quartier sorgen. — Die Mirae haben seine Reise beschleunigt. Ich hatte ihm früher zu den Morrison'schen Pillen gerathen, die ich vor dreißig Jahren von Morrison erhalten und seit der Zeit brauche und selbst fabricire, allein er hielt sich an die Münchener Quacksalber. Ich hoffe, daß Sie ihm eine Libation im Volksfreunde halten; ich kann mit dem Ding nicht recht umgehen. — — — — — — — — — — Ich will versuchen, Pascha zu werden, um mich, wie David einst an den schönen Mädchen zu erwärmen.

Nur Reisen ist Leben. Also noch einmal gelebt und dann Amen, zur ewigen Ruhe. Sagen Sie doch meinem guten Freund B., daß der alte hilflose Greis den jungen Weisen zum Mittagessen in Byzanz einladet. Doch bleiben meine Kinder hier. Ich habe schon alle Vorkehrungen zur Abreise getroffen, nämlich meine Paar alten Kleider auf einen Haufen geworfen, um sie von den Knechten vor meiner Abreise plündern zu lassen. Doch werde ich, wenn Sie wollen, Gepäck mitführen müssen, Bücher und Charten und den Homer, denn ich zweifle, daß ich ihn von unsern Weisen aus Bayern gelehnt erhalten kann. Sie hatten zu viele Arbeit mit dem richtigen Verwenden der 60 Millionen, als an Homer zu denken.

Hallberg.

N. S. Ich schrieb Ihnen, daß ein Professor der Landwirthschaft bei mir gewesen, der mir sagte, daß viel Gras um mein Schloß herum wüchse, was Alles Getreide, Korn ist. Sie sagten, daß ich Recht that, denselben einen Ochsen zu nennen, und daß der Ochs ein vorzügliches Stück der Landwirthschaft sey und ganz dazu gehöre. Dieser Witz hat mir gefallen."

„Ebendas., 2. Dec. 1835.

Lieber Freund!

Nur Reisen ist das große Feld, worauf Sie Sich herumtummeln müssen, welches ich auch noch thun werde, wenn mein Tochtermann hier bleibt. Ein König kann leicht sein Reich verlassen, seine Einnahme wird dadurch nicht geschmälert; aber ich habe die Pflichten meiner Kinder und muß auch mein Brod gesichert haben. Mein Haus muß bestellt seyn, bis die Ehre mir erlaubt, zu gehen. — Doch will ich 100 Carolins verwetten, daß ich gehe; ob und was die Leute übrigens glauben, wie Sie schreiben, das ist mir sehr gleichgiltig. Ich gebe für ihr Lob und Tadeln nicht eine Bohne. --

Nun sind Sie böse, so muß ich es wissen. Sagen Sie es mir sogleich. Herzlichsten Kuß.

Hallberg."

„Ebend., 3. Jan. 1836.

Lieber Freund!

Ich freue mich unendlich, daß mein alter guter König Ihre vielfältigen Verdienste anerkannt und belohnt hat. Ich hoffe, Sie werden mir erlauben, zum Ruhm des Königs eine Eingabe zu machen.

Ich bin zur Abreise noch nicht fertig. Es geht halt bei einem Ackersmann langsamer, wie bei einem König. Ich muß die Ankunft meines Sohnes erwarten, der eben im Heirathen begriffen ist. Ich sehe täglich seiner Ankunft entgegen und hoffe dann die Zukunft meiner Kinder gesichert, um als ehrlicher Mann und Vater scheiden zu können. Habe ich meine Pflicht erfüllt, dann bin ich, als ein altes verwerfliches Möbel frei und kann mit Ruhe im Gewissen meinen Wanderstab ergreifen. Bis dahin Geduld. Ich hoffe, es wird sich bald geben.

Da täglich ein neues Jahr anfängt, so wünsche ich Ihnen

täglich Glück, Heil und Freude, und nach meinem Wahlspruche: Gott, Liebe, Pferde, Wein. Herzlichsten Gruß.

Hallberg."

„Ebendas., 7. Jan. 1836.

Lieber Gistel!

Es ist ein ungarischer Edelmann bei mir, der Sie mitnehmen will, wenn Sie nicht mit mir wollen, da ich ihm von Ihrem brauchbaren Wissenthum erzählt habe. In Ihrem Vaterlande erhalten Sie — ich weiß das so bestimmt, als meine Haare grau sind — nie eine Stelle, und wenn Sie Salomon's Weisheitsschlüssel in der Tasche hätten. Dafür hat ein gewisser Unrath Krautmann, der Hunderttausende gestohlen hat, gesorgt, und das Alles ist bei Albert öffentlich erzählt, was ich mit angehört habe. Mein guter König hat diesen Hu—s—tt auf offener Straße begegnet und angeredet, was ich hersetzen will:

König. Sind Sie der Herr X., der meinen Vater bestohlen hat?

Hu—. Sire; ich heiße Krautmann.

König. So (spuckt vor Krautmann aus)! Adieu Herr X.!

Krautmann wird Sie bis zu Ihrem Tode verfolgen und seine Spießgesellen auch. Bringen Sie daher dem heiligen Ratius eine Opfergabe und schlachten Sie ein Schwein! Dixi. — Morgen erhalten Sie das Zeug für die Zeitung. Vale et me ama.

Hallberg."

„Ebendas., 5. März 1836.

Mein lieber Johannes!

Ich hocke noch hier und warte wie die Juden auf den Messias, der mich erlösen soll. — Meine Hoffnung war, daß mein Tochtermann hier bleiben würde, welches aber nicht geschehen. Mein Sohn muß im Niederland vor der Hand ein Paar Jahre noch bleiben. — Doch jetzt blüht mir eine neue

Hoffnung. — Ich habe der Regierung mein Gut auf Leibrente angetragen und zwar um den halben Werth, weil sie sich ausgesprochen und angeordnet, hier zur Vergrößerung der Kolonie 800 Tagwerk anzukaufen. — Da es nun außer meinem Gut nichts zu kaufen gibt, so hoffe ich, sie werden das nehmen, entweder auf Leibrente oder gegen baar Geld — und dann kann ich reisen, denn nicht wie die Könige finde ich meine Finanzen geordnet, wenn ich zurückkomme. Ich muß sorgen, Kartoffeln zu haben, wann ich wieder daheim bin. — Habe ich mir doch, um es zu verpachten, alle Mühe gegeben. Der Messias muß endlich kommen.

Unterdessen hoffe ich, Sie besuchen mich in Bälde. Am liebsten ist es mir, wenn Sie allein kommen; ich mache ungern fremde Bekanntschaften und man ist freier, zu plaudern, wenn man sich, wie wir uns, kennt. Kommen Sie daher recht bald; auch mein Sohn, der eben hier ist, um in 8—14 Tagen wieder abzureisen, wünscht sehr Sie zu sehen. — Vale et me ama.

Hallberg."

„Ebend., 30. März.

(Fragment aus einem größeren Briefe.)

Ich hoffe bis Anfangs Mai kann ich absegeln. Das Leben hier allein ist nicht zum Aushalten.

Ich sitze im Schnee und hatte den ganzen Winter das herrlichste Frühlingswetter und Vegetabilien des Sommers zum Essen. — O schönes Algier, wann sehe ich Dich wieder?

Herzlichsten Gruß.

Hallberg."

Algier sah im Jahre 1835 den Eremiten zum letzten Male, diesen rastlosen, ruhearmen, malcontenten Reisenden, dessen zerbrechliches Fahrzeug schon das andere Ufer berührte; der, trotz den Schatten des Todes auf dem sommersprossigen Gesichte noch einige

fliehende Freuden der Jugend spielen ließ, Aufenthalt und Besitzung mit der angeborenen Leichtigkeit eines jeden Zugvogels vertauschend. — Heute noch unter seinen badischen und württembergischen Colonisten, schnürt er morgen das Reisebündel und wandert durch die Niederlande und Frankreich nach Toulon, um sich nach Afrika auf einem Dampfschiffe rädern zu lassen. Der seltsam costumirte, langgraubärtige Edelmann mit den scharfen Lineamenten einer markirten Gesichtsbildung führt uns in der Schrift „Frankreich-Algier" nach Algier in die neuen Eroberungen der Franzosen, die nun seit 1830 im alten Mauritanien die Nachlese der Napoleonischen Sieges- und Ruhmeszeiten in rothen Beinkleidern halten. Der Eremit hat sich mit Afrika bereits so betraut, als wären dort seine ritterschaftlichen Besitzungen, Gauting und Birkeneck 2c., wie durch Oberon's Zauberhorn hervorgerufen. Er wandelt in seinem bizarren Costume durch alle Straßen von Algier, mengt sich unter die Beduinen und Kabylen, conversirt mit der „großen Nation", mit den französischen Heerführern, wie mit dem arabischen Kadi, beobachtet, notirt, führt sein Reisetagebuch, bewundert die üppige Vegetation Afrika's, träumt sich bei mancher großartigen Ruine in die Römerzeiten zurück, hält Zwiesprache mit Jugurtha, mit Metellus, der ihn bezwang, mit Genserich und mit Belisar; vergleicht, macht Verbesserungspläne europäischer Staatsverfassungen, huldigt den nervigen Söhnen der Araberstämme, und stellt sich reflectirend zwischen den Koran und die Bibel. Alles ist planlos durcheinander gewürfelt. Das Inhaltsverzeichniß rührt vom Referenten, der auch die Correctur von diesem und zur caucasischen Reise besorgt hat. Unter arabischem Gewürze findet sich deutscher Rübensaamen, und an die Ueberbleibsel einer römischen Brücke oder Wasserleitung lehnt er eine deutsche Bauernhütte. Die Araber, dieser kräftige, energische, geistreiche Volksstamm, beseelt von Gottesfurcht, freiheitliebend, kühn, tapfer und gastfreundlich, machten auf Hallberg einen wohlthätigen Eindruck. Wie sehr die Französinnen beim ersten Anblicke der Araber entzückt wurden, hiefür

mag die Aeußerung einer schönen, liebenswürdigen Französin dienen, die voll Begeisterung ausrief: „Ach! wenn die erbärmlichen Gesetze uns bei der Trauung die Unterthänigkeit gegen unsern Mann vorschreiben, dann hätten sie auch sorgen sollen, daß wir solche Männer erhielten. Wie sehr eckeln uns die erbärmlichen jungen Windbeutel an, die in ihrem verdorrten Daseyn mit auswendig gelernten Phrasen von Liebe sprechen und an nichts als an Geld denken; so ein Mann in seiner Naturkraft beschämt die ganze europäische Menschenvegetation und wir wollen sie civilisiren, um auch solche Krüppel aus ihnen zu machen, die bei dem Worte Kraft an Eau de Cologne riechen müssen.“ —

Der Civilisation spricht der Freiherr, am wenigsten aber der französischen, das Wort nicht. Die Art und Weise, wie sie diesen glücklichen, unabhängigen Völkern von den Franzosen gebracht wird, erregt aber auch mit allem Rechte den Eckel und Widerwillen jedes Besseren, der die Nationalität der Völker, ihre angestammten Einrichtungen, ihren reinen, kindlichen Charakter und ihre edlen Gesinnungen ehrt. Er spricht sich eben so warm als würdevoll und wahr über dieses Kapitel aus und erkennt in der sogenannten Civilisation nur die Demoralisation der Völker. — Es geht auch nicht so geschwind damit, wie man z. B. einen Rock anzieht. Seinem beobachtenden Blicke entging Nichts. Sein scharfer Tadel trifft überall mit Grund die Einrichtungen der Franzosen, ihre Habsucht, ihre Entartung und entwirft uns überhaupt ein Gemälde — von dem Zustande des eroberten Theils von Afrika, das uns mehr abschreckt, als anzieht. Die Raubgier der Franzosen, die es in diesem Theile Afrika's eben so wenig verstehen, als Staatsbürger feste Wurzel zu schlagen, wie einst in Aegypten, erinnert zwar an die Römer und an ihre Feldherren, allein es gebricht ihnen an jener moralischen Kraft und Größe, die uns die Quiriten, die Großes und Herrliches bauten und gründeten, immer noch achtungswürdig macht. Diesen interessanten Abschnitt ausgenommen, hat man keinen planmäßigen, consequenten und an eine kunstvolle

Darstellungsform gebundenen Vortrag zu erwarten. Kaum sehen Sie Sich mit dem Verfasser in Oran, Tlemecen u. s. w. um, als er Sie plötzlich nach Brabant, nach Avignon, Nimes, Lyon oder Marseille phantastisch entrückt. Er entschuldigt allerdings im Avant-propos diese Absprünge, und wir wollen sie dem ehrwürdigen Patrioten der Erde zu Gute halten. Vielleicht liebt es Mancher, wenn er von einem Duar weg, im Anschauen vertieft, plötzlich in eine Bildergallerie nach Brüssel sich versetzt findet, und die Raisonnements des Eremiten über Kunst, Leben und Geschichte aus seinem Munde vernimmt. Seine Landung auf Mahon bei der Ueberfahrt nach Algier ist sehr interessant. Der Eremit gefällt sich an den Reizen der Spanierinnen und Italienerinnen. Wie ein Kartenschläger spielt er mit den Blättern der Geschichte; er ist in ihr zu Hause, vergleicht und stellt der Gegenwart mit fertigen Händen ein Prognostikon. Fürsten und Völker finden in dieser bunten Schrift bedeutsame Winke. Hätte der Freiherr sein Wissen geordnet gehabt, hätte ihm die Unruhe eine schriftstellerische Besonnenheit gegönnt, so würde er als ein Gelehrter erkannt worden seyn. — Von dem Briefe an den Papst habe vorhin gesprochen.

Die Meerreise zurück machte er auf einem Kauffahrteischiffe, dem „Telegraphen", für 40 Franken, wo er alle Bequemlichkeiten hatte und in Cette nach vier Tagen anlangte, um sieben Tage Quarantaine halten zu müssen.

Da nun der sehr alternde Freiherr sein Werk als geschlossen ansah, verpachtete er sein Oekonomiegut zu Birkeneck, endlich verkaufte er es ganz und gar um die Summe von 36—40,000 Gulden, sammt Colonieparzellen, um wieder den Wanderstab zu ergreifen und zu Fuß, nur ein Hemd in der Tasche, durch die Welt zu ziehen.

Die Colonie Hallbergmoos, auf Befehl Königs Ludwig so benannt, ertheilte durch ihre Vorstände Math. Neumayr und Thom. Meier 1842 (20. Februar) öffentlich („Bayr. Eilbote" Nro. 22) ihrem Begründer eine pompöse Danksagung, worin der Schenkung

einer Kirche, Schul- und Beneficiatenhauses, nebst 3500 fl. rh. gedacht ist, welche der König von Bayern bewilligte, ferner daß Hallberg 200 fl. zum Andenken hinterlassen habe, und „der Colonie stets mit Wohlwollen gedenken werde", was sich, dem Testamente des Verlebten gemäß, nicht bewährt hat, den Referenten wie der Stich eines Skorpions berührend. — — — —

Die „Reise in Italien" ist vergriffen. Sie enthält ungemein viele und derbe Wahrheiten, deren sich, außer Hallberg, nicht leicht Jemand hätte erlauben dürfen. Jetzt würde sie confiscirt werden. — Die „Reise nach England" und das „Lob der Diebe" haben das Schicksal gehabt, verboten zu werden.

Ueber die „Reise in den Orient in den Jahren 1836, 1837, 1838" (4 Theile. Stuttgart 1839. 8. Hallberger) eine Recension zu liefern, erlauben dem Referenten Gründe — nicht. Im „Literaturblatt" ist eine Recension darüber, wie auch über „Caucasus-Persien" enthalten. Dr. Menzel hat beide verfaßt. — Ueber die hochberühmte Lady Esther Stanlope, die nun auch gestorben ist, nur diese wenigen Worte.

Am getreuesten hat Buckingham („Travels") sie geschildert und buchstäblich wahr ist, was der berühmte Redacteur des „Oriental Herald" über die englische Dame Lady Esther Stanhope geschrieben.

Diese Dame, welche dem ausgezeichnetsten Theile der Gesellschaft angehörte, wird auch immer unter den muthvollsten Reisenden einen Platz einnehmen und die Menschheit sowohl als die Wissenschaften hatten Ursache, sich über den Aufenthalt dieses edlen Wesens in jenen Gegenden Glück zu wünschen.

Nachdem Lady Esther, bald nach dem Verluste des Herrn Pott, ihres Verwandten und Freundes, aus Gesundheitsrücksichten bewogen worden war, ein günstigeres Clima aufzusuchen, verließ sie England, durchreiste nach und nach Frankreich, Italien, Griechenland und die Türkey, ging, nach kurzem Aufenthalte in Konstantinopel, nach Aegypten, besuchte Cairo und war die erste Eng-

länderin, welche zur großen Pyramide von Gizeh, nahe bei den Ruinen von Memphis, gelangte. Nachdem sie Aegypten verlassen und darauf bei der Insel Cypern Schiffbruch gelitten hatte, setzte sie nichts desto weniger ihre Reise fort, und besuchte Palmyra, in Gesellschaft von mehren ihrer Landsleute, worunter sich auch Herr Bruce befand, der bei General Lavalette's Entweichung eine Rolle gespielt hatte. *)

Sie sah hierauf Jerusalem, Damas, Balbeck und alle merkwürdigen Orte in Palästina und Syrien, und gefiel sich so sehr in letzterem Lande und unter seinen Bewohnern, daß sie beschloß (nach der arabischen Redensart), „dort ihr Zelt aufzuschlagen“. Bereits seit mehren Decennien hatte sie sich allda niedergelassen, und wohnte zur Sommerszeit auf dem Rücken des Libanon, und im Winter nahe bei Sidon, an der Küste des Mittelmeeres.

Der Sommeraufenthalt (Sommerfrische) befand sich auf einem der höchsten Theile des Libanon, ungefähr auf halbem Wege zum Gipfel, umgeben von schneebedeckten Felsen, und den Vortheil einer frischen Luft und angenehmen Schattens gewährend.

Die Winterwohnung der Lady, am Meere gelegen, war ehemals ein griechisches Kloster. Sie bestand aus einer Reihe abgesonderter Zimmer um ein viereckiges Gebäude, das einen, zum Blumengarten umgewandelten Hof enthielt, zu welchem jedes Zimmer einen Ausgang darbot. Die Zimmer selbst waren übrigens weder geräumig, noch sonst von bemerkenswerther Bauart, dagegen aber sehr elegant — nach englischem Geschmacke — meublirt.

Das Gefolge der Lady bestand aus einem englischen Arzte, welcher, beiläufig eine englische Meile von dem Hauptgebäude, ein besonderes Haus bewohnte, — aus einem vertrauten Diener und

*) Vgl. „Maximilian der Erste, König von Bayern, oder des Oberstpostmeisters Napoleons Gefangenschaft, Errettung vom Tode und Flucht. Aus den Memoires et Souvenirs eines französischen Generals übersetzt und herausgegeben durch Prof. Dr. Joh. Gistel.“ München (Kempten, Dannheimer.) 1854. 160.

einer Haushälterin, beide ebenfalls englisch, dann einem Orientalen als Secretair, und zu den gewöhnlichen Dienstleistungen noch aus mehren andern männlichen und weiblichen Individuen, welche Eingeborene waren.

Um ihren Geschmack für schöne Pferde befriedigen zu können, hatte Lady Esther eine kleine Stuterey aus den berühmtesten Racen angelegt. Sie ritt täglich spazieren, was noch besonders um ihrer Gesundheit willen ihr ärztlich verordnet war. Gewöhnlich stand sie um acht Uhr auf, ging in's Freie, oder beschäftigte sich mit Lectüre bis zehn Uhr, frühstückte nach englischer Weise, schrieb oder dictirte einige Briefe, und machte sodann ihre eigentliche Excursion zu Fuß oder Pferd. Sie nahm ihr Mittagmahl nach Sonnenuntergang, brachte den übrigen Theil des Abends in der Unterhaltung zu, und ging um Mitternacht zu Bette, ohne jedoch irgend eine Gelegenheit, nützlich zu seyn, oder Gutes zu thun, dieser Regelmäßigkeit aufzuopfern. Sie unterhielt eine fortgesetzte Correspondenz in mehren Sprachen mit den ausgezeichnetsten Personen in verschiedenen Gegenden Europa's und Indiens, hatte dabei außer dem gegenseitigen Austausche freundschaftlicher Gesinnungen, auch stets noch irgend eine nützliche Absicht dabei zum Zwecke und schon mehr als einmal günstige Resultate für das Wohl des Landes hiebei erzielt.

Wer die Dame zu sehen das Glück hatte, bewunderte leidenschaftlich die Liebenswürdigkeit, die persönlichen hohen Reize, den Adel im Benehmen, die Sanftmuth und Offenheit im Charakter der Lady, und diesen Enthusiasmus für die Hohe schien das sie umgebende Volk vollkommen zu theilen.

Das Costüm der Lady Esther, seitdem sie in Syrien wohnte, war jenes eines türkischen Effendi oder ausgezeichneten Privatmannes. Der englische Damen-Anzug zog die Aufmerksamkeit zu sehr auf sich, so daß, wenn sie ausging, die Einwohner sich auf eine, ihr sehr lästige Weise um sie versammelten; das türkische Frauen-Costüm aber beengte sie zu sehr in ihren Bewegungen, und ver-

hinderte sie, frei zu sehen und zu athmen. Auch die Kleidung eines englischen Herrn anzunehmen, hatte sie für unpassend gehalten, während die türkische, deren weite Drapperie die Gestalt zart umhüllt, ohne die Bewegung im Geringsten zu hemmen, oder die Blicke durch ihre Sonderbarkeit auf sich zu ziehen, ihr vollkommen anstand.

Der Name, unter welchem sie im Lande allgemein gekannt und bezeichnet wurde, war: Bint-el-Meleck, oder Bint-el-Sultan, d. h. Königstochter, Sultanstochter, — und sie galt für eine, entweder närrische oder inspirirte Person, die sonach unter Gottes besonderem Schutz sich befand. Daher rühren auch die vielen Wunderdinge, welche die Araber von ihr erzählen, — daher jener außerordentliche Grad von Verehrung, die man ihr zollte, und deren sie sich sehr geschickt zu bedienen wußte, um einen wohlthätigen Einfluß bei den Behörden auszuüben, und sie zur Gerechtigkeit, zum Schutze der Einzelnen zu vermögen.

Als ein Beweis dieses nützlichen Einflusses folgender Zug:

Ein französischer Ingenieur-Oberst hatte sich, obgleich sie ihn gegen die Gefahr gewarnt, in das Innere der Gebirge von Ansarien gewagt, und war daselbst, wie sie ihm vorausgesagt hatte, von Räubern ausgeplündert und ermordet worden. Damit nun sein Tod nicht unbestraft bliebe, erlangte sie, einzig durch ihren Einfluß bei den Pascha's von Aleppo, Damascus, Tripoli und St. Jean d'Acre, -- und zwar in einem Falle, wo alle Vorstellungen der europäischen Consule an der Küste und zu Konstantinopel fruchtlos geblieben wären —, die Zusammenziehung eines Truppencorps, mit welchem man bald, nicht nur den Räubern einen Theil der Gegenstände wieder abnahm, die sie dem Obersten geraubt hatten, sondern auch sich ihrer Personen bemächtigte, und ihnen die verdiente Strafe angedeihen ließ.

So viel von einer großen Todten in ihrer Art. Nun wieder zurück zu dem Zweck des Buches!

Ich erinnere an eine kleine Schrift des vielbewunderten Mannes, die unter dem Titel „Der Soldat“ vor 44 Jahren erschienen und scharf bekritelt worden war. — So reich an Paradoxieen jene Schrift ist, so enthält sie doch sehr Vieles, das Kenntniß der europäischen Staatenverhältnisse, ihrer Gebrechen und ihrer Hilfsquellen, ihrer verkehrten Administration und des Kulturgangs der Völker beurkundet. Wenn er tadelt, weiset er zugleich oft die treffendsten Mittel an, das Wohl der Staaten zweckmäßig zu fördern, den Wohlstand der Völker zu heben, und die monarchischen Regierungen fest zu begründen. Der Vorschlag, den er unter andern, z. B. den deutschen Regierungen macht, die Justizpflege den Soldaten anstatt den Rechtskundigen zu übertragen, indem die erstern als einfache Natursöhne, ferne von jeder Spitzfindigkeit den gordischen Knoten jedes Streites zerhieben und schlichteten, mag als Beleg seiner oft abstrusen Ansichten dienen. Der Verfasser stellt sich oft als ein wunderliches Gemisch von Barbarey und moderner Civilisation dar. —

Zu jeder Zeit seines Lebens im hohen Grade Egoist, hatte er die Aussicht, eine überflüssige Ernte an Unglück einzusammeln. — —

Besinne ich mich recht, so starb zu Anfang der Dreißiger Jahre zu München der königlich bayrische General der Artillerie Freiherr von Hallberg, der auf dem nun abgetragenen Capucinerbergl, an derselben Stelle, wo nun in der Briennerstraße das gräflich Vieregg'sche Haus steht, seine kleine Residenz hatte, aus der Tag und Nacht Ordonnanzen aus- und einstürmten.

Dieser, aus dem Zweybrück'schen oder Berg'schen gebürtige, die achtziger Jahre hoch erreichende, bis zu seinem Tode in Activität gestandene Mann, der mit allen „Heiligkreuzdonnerwettern“ und „die Kränken“ herumpolterte und darob das Gespenst der Artillerie betitelt worden war, galt allgemein als ein Doppelmillionär. Er war klein, äußerst mager und über alle Maßen — geizig; so daß nach seinem Ableben darüber Carricaturen bei allen Bilder-

händlern über seine avarische Tugend aushingen. — Freiherr Theodor ging fleißig, so oft er nach München kam, bei diesem cognominalen General aus und ein und solches geschah ex quibusdam causis, wie das im bürgerlichen Leben sehr gewöhnlich ist.

Als dieser Artilleriegeneral das Zeitliche endlich segnete, testirte er zwar, jedoch nicht für den Eremiten, sondern zu Gunsten seiner Haushälterin, obschon er, wie man behauptet hat, ein „weitläufiger Vetter" desselben gewesen und setzte, mit Ausnahme des Gutes Chammeregg, diese Person zur Universalerbin seines colossalen Vermögens ein.

Dieses Gut Chammeregg, das wenig eintrug, vermachte der General dem einzigen, damals etwa 17 Jahre jungen Sohne des Eremiten, Hermann Siegburg Freiherrn von Hallberg, jedoch nur auf Lebensdauer. Wegen der langen Andauer der Verlassenschaftsauseinandersetzungen konnte der Erbe das genannte Gut lange Zeit nicht übernehmen, trat aber dasselbe später an und leitete den Haushalt mit fester und sicherer Hand und all jenen Eigenschaften der Genauigkeit, Bestimmtheit, Vorsicht und Entschlossenheit, die den jungen Cavalier, dessen gleichen es wenige gab, charakterisirten.

Wie oben erwähnt worden, war Hallberg's Ehe mit Caroline v. Efferen nur mit zwei Kindern gesegnet, Amalia und Hermann.

Dieser ward zu Siegburg in Rheinpreußen, wo er im militairischen Aufzuge zur Kirche getragen und getauft worden, im Jahre 1814 geboren. Er starb 1851 zu Chammeregg im bayrischen Walde als k. bayr. Kämmerer.

Hermann Siegburg war ein sehr kleiner und magerer Halbjüngling, als ich seine Bekanntschaft machte, mit einer edlen, wohlwollenden, stets blassen Physiognomie und sein ganzes Gemüthe ging dem seiner Mutter nach. Er besaß einen hellen und durchdringenden Geist und zeigte ein durchweg chevalereskes Benehmen, verbunden mit großer Bonhomie und war von einem wahrhaft geistigen Hunger nach der Wissenschaft, die man jene der Natur

nennt, in welcher er gewiß Tüchtiges geleistet hätte, wäre ihm ein längeres Leben vergönnt gewesen, beherrscht. Von Charakter, seinem Vater darin völlig unähnlich, war er großmüthig, edel, äußerst freigebig; in allen Zweigen des enzyclopädischen Wissens zu Hause, liebte er vorzüglich die Jagd und die bildende Gartenkunst neben dem ernsten Studium der Naturwissenschaft, aus welcher er die Zweige der Entomologie und Conchologie, als die leichter zugänglichen, mit heiliger Andacht pflegte. Er tanzte sehr schön und trug immerwährend den klirrendsten Sporn an seinem Stiefel. Wegen einer rachitischen Protuberanz am Rücken konnte er nicht Cavallerist werden, was den leidenschaftlichen und ungemein verwegenen Reiter über Alles schmerzte. Ob dieser Mißstaltung des Rückgrats mußte er des Vaters Ungunst, so lange er athmete, ertragen. Zu Löwen die Studien vollendend, übernahm Hermann anfänglich das Gut Fußberg vor dem trivialen Ehebündnisse seiner Schwester mit v. Gemmingen. Da er dort zu freigebig war, mußte er nach Birkeneck zurück, bis er nach Chammeregg übersiedelte, wo er durch einen Sturz vom Pferde verunglückt, nach langem und gräßlichem Leid seine liebevolle Seele aushauchte.

Der Vater versagte dem Sohne anfänglich durchweg ein Begräbniß, resp. die Kosten für Funeralien; der Vater weigerte sich ferner, die Kosten für ärztliche Ordination zu bezahlen; derselbe Hallberg, dessen Büste seit mehr denn 30 Jahren aus carrarischem Marmor gearbeitet unter den Antiken Hetruriens in der königlichen Glyptothek zu München aufgestellt ist!

„Wie Liebeslust, wenn schon ihr Drang gebüßt,
Nachschwelgend noch mit trunknen Lippen küßt,
So zückt, nicht satt von ihrem Todesstreiche,
Die Hasseslust den Stahl noch auf die Leiche."

Lenau (Albigenser).

Zum ehrenden Gedächtniß sey es erlaubt, einige seiner Originalbriefe an den Verfasser dieser Biographie einzureihen.

„Chammeregg, 30. December 1844.

Mon cher ami!

Je vous souhaite une heureuse année, mon cher, et dans ce souhait je comprends tant de choses, que je n'aurais jamais fait si je voulais en faire le détail.

Vielen Dank, lieber Freund, für Ihren schönen Brief und alle gute Wünsche zum neuen Jahr! Versuchen will ich nicht, Ihren Brief, in welchem Sie so viele schöne Worte verwendeten — zu beantworten, denn aus Ihrer Feder fließt Geist, und aus der meinigen nur schlechte Tinte. Seyen Sie aber deßhalb doch überzeugt, daß ich Ihnen nicht nur zu dem anzutretenden, sondern auch zu allen folgenden Jahren Ihres Lebens Alles wünsche, was Menschen hienieden nur glücklich machen kann. — — —

Lieber Freund! Da ich aus Ihrem letzten so freundschaftlichen Briefe ersehen habe, daß Sie Sich wirklich die Mühe gegeben haben, über meine Krankheit nachzudenken; so erlaube ich mir, Ihnen einen ganz umständlichen Bericht darüber vorzulegen, und es wäre ja möglich, daß Sie ein Waizenkörnchen für mich fänden; denn in der Welt kommt es gewiß nur auf das glückliche Finden an. —

Zuerst muß ich Ihnen sagen: daß ich nie eine verdächtige oder sonstige Modekrankheit hatte. Vor mehren Jahren hatte ich aber das Unglück, beim Setzen über einen Graben, daß mir das Pferd zu kurz sprang und dadurch mit den hinteren Füßen den Boden nicht mehr erreichte, sich nun umschlug und auf mich fiel. — Bald arbeitete ich mich sammt dem Gaule wieder auf und ritt meiner Wohnung zu, wo ich denn verspürte, daß ich mir die Hüfte etwas geprellt hatte. Doch mit Hülfe des Arztes wurde es bald besser und ich konnte wieder reiten wie vorher. Aber 14 Monate nachher ging mir auf einmal Blut ab und es dauerte keine 4 Wochen, so bekam ich sehr starkes Fieber und Blasenkrämpfe, so daß ich mich legen mußte und beinahe 6 Mo-

nate beständig im Bette zubringen mußte. Ich wurde ganz mager, weil mir das Essen nicht mehr schmeckte. Die Schmerzen verdoppelten sich bei jeder Bewegung; plötzlich ließen sie nach und ich kann wohl sagen, daß ich, wie man so zu sagen pflegt, von Herzen ganz gesund bin, denn der Appetit ist wieder gut. Ich glaube wohl, daß sich ein Geschwüre gebildet hatte, das jetzt seiner Heilung entgegensieht; doch schlafe ich des Nachts selten länger als eine Stunde, ohne nicht vom Schmerze geweckt zu werden.

Doch genug davon. Ich wollte, ich könnte meine Krankheit dem Teufel anwünschen.

Nun lieber Freund, bitte ich, nicht übel zu nehmen, daß ich Ihnen so viel von meiner Krankheit vorschmierte; allein ich habe Sie herzlich gern. —

Es umarmt Sie herzlich in Gedanken

Ihr Freund Hallberg."

„Ibid., 9. Febr. 1845.

Mein lieber Freund!

Gestern besuchte mich Herr Forstrath v. Koch wieder und wir sprachen lange über mein Leiden, Entomologie und auch über Sie, Welchen er, Ihre Lebensschicksale mit jenen eines G. R. Forster vergleichend, den ersten Reformator der beschreibenden Entomologie, d. h., damit Sie mich recht verstehen, woran nicht zu zweifeln ist, den Wiederhersteller des Erstlingsrechts (jus prioritatis) in der Namengebung nannte, wozu Sie in Ihrem 1837 gedruckten Werke „Systema insectorum" unserem guten Kronprinzen geweihet, den ersten Impuls gegeben und zugleich den allerersten Versuch gemacht haben, wodurch der Wissenschaft ein großer Nutzen zugewendet worden ist. — Aber der rotheste Samiel hole die schlechte Loupe, der ich mich bedienen muß, ohne daß ich Hoffnung habe, eine bessere zu erhalten, da der Mechanicus schweigt. Gehen Sie doch zu Merz und kaufen

mir eine. Durch den Straubingerboten zu schicken — gegen Nachnahme. —

Meine Kammerherrnuniform ist vollständig fertig und kostet 1000 fl. Lachen Sie, wie Sie wollen, nur schicken Sie baldigst einige Korktafeln und den Menke zum Ordnen der Gehäuse. Ich grüße Sie! Ihr Freund

Hermann Hallberg."

Einsam, wie sein Vater in der Welt umher irrte, starb Hermann Siegburg Freiherr v. Hallberg, unbeweibt, leidvoll und freudlos, unbeweint.

Was erheitert und dehnt den menschlichen Geist mehr, als fremder Länder und Völker Anblick; es wächst gleichsam unsere Seele, wenn sich die Kreise der Erde um uns ausbreiten. Körper, Haus, Vaterland, zuletzt auch die Welt sind Hüllen unserer Seele, und es muß ihr natürlich wohl, ja sogar recht behaglich werden, wenn sich diese Kleider erweitern und verschönen. Ich bedaure den, welchen ein neidisches Schicksal an den Heerd fesselt, muß aber auch jenen beklagen, welcher Reisefreuden nur halb genießt, weil er sie nicht theilen kann. —

Ich habe schier die größte Partie von den Ländern gesehen, auf deren Sohle der Eremit gewandelt, doch theile ich mit ihm sowol die objective als subjective Auffassung des Erfahrenen und Gesehenen — nie. — Aber, man wollte sagen, mochte sagen: der Eremit blieb unverbesserlich. Einen Vers aus Milton's Paradiese (V) auf ihn anzuwenden, dürfte vielleicht etwas streng seyn:

„And thou, sly hypocrite! who now wouldst seem
Patron of liberty, who more, than thou
Once faw'nd, and crin'gdand servilely ador'd
Thy awfoul souverain? Wherefore, but in hope
To disposess him, and thyself to reign?"

Winter.
(Vom 69. bis zum 91. Jahre.)

„Die Decembersonne, die am Mittag so tief hereinhängt, als die Juniussonne Abends, breitet, wie angezündeter Spiritus, einen gelben Todtenschein über die welken, bleichen Auen aus, und überall schlafen und ziehen, wie an einem Abende der Natur und des Jahres, lange, riesenhafte Schatten, gleichsam als nachgebliebene Trümmer und Aschenhaufen der eben so langen Nächte.“

Jean Paul, Siebenkäs.

Von langer Weile und stetem Kampf gegen menschliche Dummheiten, wie der Eremit selbst sich auszudrücken beliebt, getrieben, unternahm er abermals eine Reise — und zwar nach Persien.

Bevor er sich zu dieser langen Weltfahrt anschickte, gab er den Münchenern noch einen besonderen Jux zum Besten.

Der Eremit machte nämlich in den münchener Blättern bekannt, daß er sich, seines Wittwerthums überdrüssig, endlich entschlossen habe, wieder in den heiligen Ehestand einzutreten. Das Mädchen, dem er seine Hand reichen würde, brauche an Gut und Geld nicht das Geringste zu besitzen, desto mehr aber geistige und physische Reichthümer. Es müsse Geist besitzen, Schönheit des Antlitzes ~~per se~~, Schönheit der Hände, Zähne und Füßchen, ringsum Liebenswürdigkeit, die Sanftmuth eines Lammes, ein edles Herz mit Hochgefühlen, wie die Mutter der Gracchen, ferner blonde Haare, himmelblaue Augenpupillen, einen hohen und schlanken Wuchs und eine Jugend von nicht mehr aber weniger als 16 Jahren! Er verhieß dagegen als Gegen-Mitgift seine Patriarchialität sammt dem Himmel auf Erden, d. h. als Versprechen.

Sogleich rüsteten viele, viele weibliche Federn sich zum — Schreiben. Alle Stände des zarten resp. starken Geschlechts vereinten sich — unichoro — um den „alten Gradler" (münchener Volksausdruck), je schleuniger desto besser, — aufsitzen zu lassen. Viele Hunderte von Briefen liefen ein. — Der Freiherr als Werber hatte sich recht sehr — verrechnet. Er war der unfehlbaren Ansicht, die Mädchen würden alle in personis erscheinen und sich von ihm touchiren lassen; allein nicht eine war erschienen; dagegen zahnlose Kupplerinnen in Menge, die auf das Schleunigste zur Gasthofpforte expedirt wurden. — An allen Bilderläden hing der Eremit, einen Geldsack mit Nummer 100,000 fl., in effigie und die Conditoren verewigten den „Bräutigam aus dem Moose" auf mehre Tage, indem sie dessen Conterfey in niedlichen Statuetten aus Biscuit formten und an die Schaufenster stellten.

Kurze Zeit nachher war ein Wahrzeichen von München gestorben — ein Pfründner des Spitals zum heiligen Johannes, ein alter cretinartiger Kerl mit triefenden Augen, weitgeschlitztem Maule und tief herabhängender stets salbadernden Unterlippe, wie solche in Bayern und Oestreich „Leopoldigoschen" genannt zu werden pflegen. Seine Rückenwirbelsäule war stark gekrümmt und sehr bemerklich auf die rechte Seite geschoben, daher der einseitige Gang dieses „ewigen Hochzeiters", wie man dieses Monstrum zu taufen beliebte, das in die Fußstapfen des unvergeßlichen „Finessen-Sepperls" getreten war.

Dieser, hochdeutsch der „pfiffige Joseph" genannt, war eine originelle Mischung von Schalk und Narr, im Gewande eines Policinello, mit kahlem Haupte, mit etwas Diebsgelüste und viel Rammeley versetzt. Unter dem linken Arme befand sich stets ein Kosttopf mit Löffel; er trug eine Weibermütze auf dem kleinen Schalkskopfe, einen rehfarbigen Kaftan und ein silbernes Kreuz an einem schwarzen Bändchen auf der nackten immer offenen Brust. — Dieser drolligen Figur, welche zugleich ein seltsam verschwie-

gener Postillon d'amour war, Scelet befindet sich in dem zootomischen Museum seiner Vaterstadt, dem Schauplatze seines Finessenlebens, aufgestellt. —

Beide, der ewige Hochzeiter und der Finessensepperl, hatten nur insofern Aehnlichkeit mit einander, als sie einem Zwecke, dem Eigennutze, ihre perennirendsten Huldigungen brachten. Die Art, wie sie solches zu bewerkstelligen gestrebt, war so himmelweit verschieden, als das Leben eines Pariser Taugenichts und Münchener Pflastertreters. Beide erbettelten sich Geld und Eßwaaren im Ueberfluß, Sepperl listig, der Hochzeiter plump und als verliebter Fex; Sepperl kuppelte und verkuppelte, der Hochzeiter wollte alles küssen und heirathen, denn er war Egoist in heterogenerem Sinne.

Dieses Ungeheuer hatte sich eine boshafte Gesellschaft von liebenswürdigen, allen antiken Freiern abholden Damen aus der höheren Sphäre zu ihrem Werkzeug auserlesen — in den Hallbergischen Heirathsoffertangelegenheiten eine Rolle zu spielen. — Sie ordneten mit eigenen Rosenfingern die Adjustirung des „ewigen Hochzeiters" an, begabten dessen schmutzigen langkralligen Hände mit zahlreichem Geschmeide von Semilor und Tombak, zogen bunte Bänder in die Knopflöcher seines „Riesenfracks mit Schwalbenschwänzen" und hefteten zierlich gestickte Ordenssterne auf den Brustfleck des armen Gimpels. Hierauf hießen sie ihn, einen Fiacre zu besteigen, vor dem Gasthofe zum schwarzen Adler anzufahren und dem Freiherrn von Hallberg die vorbereitete ellenlange Adresse der gesammten heirathsdurstigen Münchener Damenwelt einzuhändigen, welche von beißendem Spott und bitterer Satyre in der That strotzte. Der Mensch that wie ihm geheißen; der Mohr hatte seine Schuldigkeit gethan. Aber vergebens harrten die weiblichen Schalksnärrinnen einer entsprechenden Controverse entgegen. — Der freiherrliche Hochzeiter war am anderen Morgen schon mit einer langen Nase — abgereiset, die, wenn sie auch nicht so lang als jene des ewigen Hoch-

zeiters, dennoch nicht viel kürzer war. — Der Spott hatte ihn vertrieben. —

In dem Werke „Deutschland, Rußland, Caucasus, Persien“ äußerte Hallberg später: „Die achthundert Mädchen, welche mich ungesehen heirathen wollten, wissen alle nichts von Liebe. Ich aber glaubte in meiner Jugend, daß Liebe, die Harfentöne der Seele, sich nur mit dem nächtlichen Gesang der Nachtigall versinnlichen ließe. — O Aufklärung, wozu hast du die edelsten Gefühle gebracht! Geld und nur Geld, und nichts wie Geld, und doch ist nur Liebe der Himmel auf Erden, der May des Lebens, welcher die Seeligen im Duft der Rosen wiegt. Tugend und Laster könnt ihr für Geld kaufen, aber keine Liebe.“

Dem Leser jedes Urtheil anheimgebend, sey bemerkt, daß die ehr- und tugendsame Freifrau, die selige Gattin des lächerlich gemachten Freiers eine derartige Libation, und mag es nur aus Scherz gewesen seyn, nicht verdient hat. Kein neuer Gewinn möchte wohl des Verlorenen halb werth geworden seyn.

Zwischen Langeweile und Uebersättigung verkehrte der Eremit noch einige Zeit in Deutschland, und da mittlerweile der gute König Friedrich Wilhelm von Preußen mit Tod abgegangen war, machte er sogar einen Abstecher nach — Broich.

Auf kurze Zeit nach München zurückkehrend, lud der General mich eines Tages zu einer Spazierfahrt nach Starnberg ein. Ein Oestreicher, der Steinhauermeister und große Menschenfreund Herr Anton Ripfl war von der Partie. Wir fuhren sechsspännig (mit Strick- statt Lederwerk) und hatten Vor- und Nachreiter in Livrée bei uns. Wo wir anhielten, wurden die Armen beschenkt, so daß diese Wagenpromenade einem wahren Triumphzuge des guten Herzens glich, was an Hallberg's Seite viele Thränen hervorlockte und wieder schnell trocknete, denn alle Thränen verdampfen gern. —

Zu Fußberg hielten wir, nachdem flott getafelt und noch weit flotter getrunken war, unser Nachtlager. Bei dieser Gelegen-

heit gaben wir gegenseitig unsere Lebensgeschichten, wovon keine uninteressant war, zum Besten. Wir bildeten ein Trifolium joviale, bestehend aus überaus schwer geprüften Männern, die frei von Furcht kühn das Schicksal herausgefordert. — — „Wer für nichts mehr zu zittern hat, der fürchtet nichts mehr“, paßte hieher.

Ich erzähle nun, was ich grad im Gedächtnisse führe und damals aufgetischt wurde. Hallberg erzählte:

„Einmal, es war vor der Erbauung der Kirche zu Hallbergmoos, in Birkeneck, wurde ich sehr bedenklich krank. Kaum mehr im Stande, auf meinen Füßen zu stehen, schleppe ich eine Menge Flambeaux, welche ich vorräthig besaß, zusammen, höhle sie aus und fülle sie mit Schießpulver an. Es schlägt die Schloßuhrglocke die eilfte Stunde und Alles schläft. Ich werfe mich in meine Gallauniform, stecke die wichtigsten Papiere in meine Brusttasche, begebe mich in die Küche, ergreife da eine Essigflasche und stürze deren vollen Inhalt in gierigen Zügen in meinen strohtrockenen Rachen hinab. Ich wankte nun, als ich den letzten Rest verschluckt hatte, der Hauskapelle zu; dort warf ich mich auf den kalten Pflasterboden nieder, den Ausgang meines Lebens erwartend. —

Des Morgens fand man mich — wie todt. Die Glocken schlugen zusammen, die sonst die Mittagsstunde nur verkündigten und den Feyerabend; die Mägde und Knechte liefen durcheinander und in den Zimmern der Baronin fand die angstvollste Bewegung statt. Die zum Tod erschreckte Frau ist so eben im Begriffe, die Treppe hinab zur Capelle zu eilen; da öffnet sich die Pforte derselben und der für todt Gehaltene schreitet zwar sehr bleich, jedoch gesundet ein.“ —

Die Flambeaux hatte er deßhalb mit Pulver geladen, damit bei seiner Leichenfeyer sich eine Explosion als ein lustiges und gespenstisches Intermezzo ereignen möge.

Wie weit es Fleiß und Energie im bürgerlichen Leben zu bringen vermögen, that die Erzählung des Lebens des freigebigen Oestreichers dar.

Anton Ripfl war 1794 zu Schlanders in Tyrol geboren, erlernte die Steinhauerkunst zu Gratz, Innsbruck und Wien, wanderte durch alle Länder Deutschlands, Frankreichs, Italiens und der Schweiz, nahm auch an den Kämpfen in den Donaufürstenthümern unter Czerny Georg und in Tyrol unter Andrä Hofer 1809 Theil, wiederholte als Steinhauergeselle conditionirend in Oestreichs Landen seine Kreuz- und Querzüge und zog endlich auch in München, dem Schauplatze seines colossalen Glückes, ein. 1816 schritt Ripfl über die Isarbrücke als ein armer, zerlumpter Handwerksbursche, seine Schuhe mit Weidenruthen zusammengeheftet, einen berliner Koffer unterm Arme. Diese Zeit, obschon die Theuerung herrschte, war die Epoche der weitläufigsten Baulust und Demolirungswuth in und um der Bayernhauptstadt an der Isar. Der Steinmetz erschien zur allerpassendsten Zeit; er nahm überall Arbeit und erwarb ein reichliches Auskommen. Als König Ludwig durch Leo v. Klenze die Glyptothek zu erbauen begann, ward unser tüchtiger Arbeiter als Geselle aufgenommen, wurde, die besondere Aufmerksamkeit Klenze's auf sich ziehend, der ihm einen Kronenthaler auf seine Arbeit zum Geschenk legend, zum Polier empfohlen, nicht lange darauf selbst ein Meister der Steinhauerkunst. Ripfl lernte zur selbigen Zeit zu Haidhausen eine Steinhauerswittwe (mit zwei Kindern) kennen, die er heirathete. Sein Glück begann zu steigen. Leo v. Klenze übertrug dem neuen Meister die Steinmetzarbeiten aller königlichen Bauten (Glyptothek, Königsbau, Thronsaalbau, Allerheiligenkirche, Bonifaciuskirche, Kunstausstellungsgebäude, Isarthor, Hofgartenbögen, äußerer Hofgarten, Feldherrnhalle, Monopteros, bayrische Ruhmeshalle, zwei Brunnen, pompejanisches Haus, Siegesthor, neue Pinakothek, Reiterstatue, Obelisk); der Adel, der dazumal recht baulustig war, überhäufte denselben mit Arbeiten für Paläste und Kirchhöfe und selbst die Mitbürger beschäftigten seine ungeheure Werkstätte vollauf. Er hielt sich Buchhalter, Zeichner, Schreiber, Bediente u. s. w., legte große Kunstsammlungen für sich und zu seinem Vergnügen an und

stiftete, wohin er trat, Gutes in Menge. Seine Einnahme war so bedeutend, daß er einst nach Vollendung des neuen königlichen Hoftheaterbaues vier Pferde bedurfte, um sein Geld aus der k. Kabinetskasse schaffen zu können.

Nach dem Tode seiner Frau verheirathete er sich nicht mehr, sondern unterhielt periodisch Favoritinnen, welche über einmalhunderttausend Gulden kosteten. Er ritt wie ein Cavalier und fuhr wie ein Herzog. Als er einmal in den Thiergarten zu Nymphenburg einfuhr, seine goldbedeckte Chaise mit sechs der kostbarsten Pferde bespannt, befand sich grad ein bekannter Herzog da, der sich über die Erscheinung sehr piquirte.

Bei König Ludwig von Bayern stund Ripfl in hoher Gunst, wozu der Gönner v. Klenze nicht Geringes beigetragen hatte. — In der späteren Zeit seines Lebens wurde Ripfl ein Verschwender, im strengsten Sinne des Worts, und fiel deßhalb in Ungnade. Aus eigenen Mitteln widmete er dem nach Griechenland scheidenden jungen Könige Otto I. eine Gedenksäule von Marmor und Sandstein und einen Wegweiser an der Straße nach dem Stammschlosse Wittelsbach bei Aichach dieser Stadt. — Das pompöse Denkmal des sel. Dichters Michael Beer, auf dem Friedhofe der Israeliten zu München, ist auch von Ripfl ausgeführt und hat 6000 fl. rh. gekostet.

Ripfl war von mittlerer und zarter Statur, mit sehr großer Beweglichkeit, hatte ein schönes feines Gesicht, mit griechischer Nase, dunklen Augen und mächtigem Schnurrbart. Er trug sich stets äußerst einfach und verachtete die Juwelen. Seine höchste Lust bestand im Wohlthun; und zu diesem Behufe suchte er allenthalben die Armen persönlich auf. Die geringste Gabe, die seine Engelhand spendete, war ein Sechser; Gelehrten, Künstlern und Studenten gab er nicht einmal, sondern oft 6—12 Ducaten. Er hörte täglich um 8 Uhr Morgens eine heilige Messe, nahm in irgend einem Gasthause eine Tasse Chocolade oder Caffee zu sich und begab sich an sein Geschäft; war dieses beendet, so fand er sich in einem be=

stimmten Weinhause ein, in welches er seine Freunde beschieden hatte. Da ging es denn nicht selten so hoch her, daß 8—10 Carolins dem Bachus zum Opfer fielen. — Als „die griechischen Freiwilligen“, die aus lauter Bayern bestunden, nach Triest abziehen sollten, gab er den Weibern und Kindern derselben bis dahin freies Fuhrwerk, speiste und tränkte alle Truppen, die nach Hellas bestimmt waren, fürstlich aus, und war überhaupt überall der Erste, der, wo sich Gelegenheit darbot, nachdrücklich half. Er war ein Samarite im wahrsten Sinne. Des Geldes achtete er gar nicht. Die Million, welche er sich zu München erworben hatte, verschenkte er nach und nach, bis er Nichts mehr hatte, bis ihm nichts mehr übrig blieb, als Spott und gemeiner Undank. Zuletzt nahmen Verfolgungen, welche seine Person und Geschäfte tief verletzten, überhand und schlugen seinen strebsamen emporgerichteten Geist in Fesseln. — Seine Grabschrift könnte lauten: „Hier ruht Anton Ripfl! Er war zu gut, Sein Herz zu groß; Er hätte ein Königreich verschwendet!“

Eben als ich im September 1850 eine Urlaubsreise antrat, besuchte ich meinen theueren Wohlthäter während meiner akademischen Laufbahn. — Ich fand ihn sehr krank und bis zum Nichtwiedererkennen verändert. Er hatte die letzten Stadien der Phthisis und Auszehrung erreicht. — Mit nassen Augen nahm ich Abschied von dem Edelsten der Menschen — um ihn lebend nicht mehr zu sehen. Im Thale beim Staffelkoch im zweiten Stockwerke rückwärts vollendete Er arm, wie Er angekommen, sein stürmisches sowol als segenvolles Leben. Da von ihm die obengenannten Bauten herrühren, so können auch die lakonischen Worte „te saxa loquuntur“ auf ihn bezogen werden. Meine Pflichten riefen mich nach Salzburg ab; ansonst mich auch kein Hinderniß abgehalten hätte, an Ripfl's Grabe, wie ich es bei vielen derartigen Gelegenheiten gethan, zu sprechen, wie es einem Dankbaren ziemt.

Armer Ripfl! Ruhe sanft!

So oft ich die Gegend um der romantischen Reismühle,

im sanften Würmthale, wo mein genialer Freund Alois Zwengauer die Urskizzen zu seinen unübertrefflichen Abendbildern schöpft, besuche, überkömmt mich ein gewisser „Jammer", so viele Stunden der Langeweile in Fußberg vergähnt zu haben, während die allzeit redliche Natur mit allen ihren Frühlingsreizen mich umblühte. Aber der Mensch muß lernen.

Aus Persien zurückgekehrt, erscheint im Juny des Jahres 1844 der Eremit in meiner Wohnung, überbringt mir mehre Andenkensstücke aus Teheran, Schiras u. s. w., erzählt mir, daß er lungenkrank sey und nichts als Brausepulverwasser trinken müsse, das Rauchen aufgegeben habe, nur einmal des Tages speise und an dem Werke „Deutschland-Rußland-Caucasus-Persien", 1842—44" fleißig „schmiere"; er wolle aber dieses Werk nicht, wie alle seine opuscula, um welche er froh war, daß sie nur gedruckt wurden, umsonst losschlagen; sondern verlange ein Honorar von 2000 rheinischer Gulden. Ich möchte mich des russisch-persischen Kindes seiner holden Vaterlaune und souverainen Gleichgiltigkeit, seines Grames, resp. kranken Stolzes und seiner List — als ein alter Freund annehmen und zu Gevatter stehen.

Ich hatte alles nach Wunsch ausgeführt.

Mit einer unbeschreiblich freudigen Klarheit, womit sein sonst abstoßendes unheimliches Wesen überzogen war, ergriff Hallberg die erste Fristenzahlung aus den Händen des Verlegers, preßte das Geldsäckchen heftig an seine rippige Herzwand und rief pathetisch voll seliger Wonne aus: „für alle meine opera der erste Kreuzer! Wie schön ist's, honorirt zu werden!"

Wol wäre ich im Stande gewesen, diese Freude bedeutend herabzustimmen, wenn ich den vom Mammon erwärmten Mann darauf aufmerksam gemacht hätte, daß der Contract mit dem Buchhändler etwas verfänglich stipulirt worden sey, indem es darin lautete: 2000 fl. Honorar, wovon 500 fl. bei Uebergabe des Manuscripts, 500 fl. bei beendigtem Drucke und 1000 fl. nach **vergriffenen** 6000 Exemplaren Auflage — zahlbar.

Genanntes Werk über die Reise nach Persien ist den schönen Mädchen in Rußland und der Frau von Gorstkine in Pensa gewidmet; der Text beginnt damit, daß gesagt wird: „Wo Geld Alles ist, wird der Mensch lieber ein französischer Marschall, als ein Kapuziner.“ — Die Reiseroute ist wie folgt: Franken (Odenwald), Baden, Württemberg, Frankfurt, preußische Rheinprovinzen (Heimat), Belgien, Holland, München, Oberpfalz, Böhmen, Wien, Mähren, Polen, Litthauen, Curland, Liefland, Esthland, Petersburg (mit Telegafuhrwerk), Moskau, Nischni-Nowgorod (von da nach Astrakan 400 Werste), Kasan, Simbirsk, Pensa, Saratow, Astrakan, Tiflis, Baku (am Kaspimeer); längs des Kaukasischen Gebirges dießseits, Georgien, Armenien und Persien, bis jenseits Teheran und Schiras. —

In Teheran angekommen, stellte Hallberg sich dem Schah Mohammed als Gesandten des Königreichs Bayern vor, dessen Beherrscher der persischen Majestät durch ihn den Friedensgruß zu Schutz und Trutz zu überbringen allergnädigst geruht habe. Dabei rühmte er von dem Lande Bayern, daß dessen Breitengrenzen in 100 Tagen kaum zu erreichen und dessen Macht eine unermeßliche, dessen Bewohner Halbriesen seyen u. s. f.

Hallberg hatte den Schah so gut mystificirt, daß dieser beschloß, seinem hohen Gast die Insignien des Sonnen- und Löwenordens im ersten Grade zu verleihen. Die Taxen für Ertheilung dieser Auszeichnung sollen 600 fl. rh. betragen haben. Der Werth der beiden Decorationen, welche mit dem ersten Grade verbunden sind, wurden von Hallberg selbst auf 10,000 fl. geschätzt. Die eine war ein mit Brillanten reich verzierter Stern, der auf der linken Brust getragen wird und im Centro auf Email einen Löwen zeigt, der vor einer aufgehenden Sonne gelagert, die andere ein silbernes sternartiges Medaillon aus Brillanten, welches an einem langen grünen Bande auf der linken Hüfte seinen Platz haben soll.

Des Padischah Mohammed's Ferman (Diplom, Brevet) hiezu lautet, aus dem Persischen übersetzt, also:

„So wie die Idee des seltenen Blicks und die Meinung der einsichtsvollen Vernunft der Gerechtigkeit, die Alles umfaßt, einig sind, daß die Unterthanen jedes Königreiches, und die Männer aller Nationen, die unsere königliche Schwelle, die Gerechtigkeit zu Grund hat, zu küssen kommen: Wir machen sie berühmt und hoch unter ihres Gleichen durch einen Hauch des Zephyrs Unserer Gnade, und durch die Zeichen Unserer Gewogenheit.

Da jetzt der sehr Erhöhete, der Tapfere, der Mächtige, der Scharfsinnige, der Starke, die Stütze der christlichen großen Herren, der Sertib Hallberg aus Bayern, zu Unserer Majestät angekommen ist, Wir, da Wir seine aufrichtigen Gedanken und seine guten Vorhaben sehen, um Unsere Wohlthätigkeit zu beweisen, geben Wir ihm, um ihn berühmt und hoch zu machen, den Orden des Löwen und der Sonne von Sertibs-Grad, mit Brillanten geziert, daß er damit seine Brust ziere, und Uns immer seine aufrichtigen Gedanken und guten Vorhaben erzeige.

Wir befehlen den sehr Erhöheten, den Ruhms- und Pracht-Antheilhabenden Unseres Reiches, daß sie diesen hohen Ferman in die königlichen Journale einschreiben.

Gegeben im Djemadius-Sany-Monat (December) 1259 (1843).

Mohammed."

Pour traduction conforme l'Attaché à la Legation Impériale Russe près la Cour de Perse.

(L. S.) Nicolas Pavloff.

Da Referent diese Decorationen sowie den Ferman in Händen hatte, so vermag er den letztern noch zu beschreiben. Er ist auf zwei Foliobogen ausgestellt, nach orientalischer Sitte in Rollen von gelblichem Tone, bestehend aus pergamentstarkem und fein geglättetem Papiere; Mohammeds Unterschrift befindet sich in der oberen rechten Ecke, da der Schah seinen Namen hinschreibt, wohin er will. — Sertib bedeutet Generals-Rang und Grad.

Mohammed (der seitdem gestorben ist) trug einen langen schwarzen Bart, glänzend wie Obsidian; seine Hauptbedeckung

bildete ein schmaler spitzer Filzhut; an den Händen befanden sich weiße wollene Handschuhe, welche beide nur an die rechte Hand paßten. Sein Kleid war ein einfacher Kaftan, von schwerer Seide; das Nasentuch war klein, von Seide, schwarz oder cochenilleroth; in jedem Falle für Nasenbesitzer unserer Schnupftabak schlürfenden Gegenden ein zu winziges Format.

Die nobelste Bekanntschaft, welche der perpetuelle Marsch-commissair auf seinem Marsche nach Persien und namentlich nach Teheran in letzterer Stadt gemacht hat, ist wol der Mühe werth, näher in's Auge gefaßt zu werden, wiewol Hallberg selbst sehr wenig oder gar nichts Erhebliches, so viel mir erinnerlich, in seinem „Pflückfinkenbuch" resp. caucasischen Reise, davon erwähnt.

In München trieb sich seit 1849 ein sonderbarer Kauz herum, der bald mit zwei Krücken daher kam, bald mit einer. Er war aus Forchheim in Franken, dem Eldorado der Spargeln und Meerrettige gebürtig. Als ich ihn sah, war er wol ein starker Fünfziger, aber kein starker Geist.

Dieser Liebenswürdige (was er tagtäglich zu seyn wünschte) war ein Hallberg Nro. 2 oder Hallbergius Secundus, zu Deutsch: der Andere. Man konnte von ihm sagen, was Schweizer in Schiller's Räubern äußert: „Du bist mir der rechte Held, Frösche mit Steinen breit zu schmeißen." —

Vor ohngefähr 36 Jahren begab sich der „Liebenswürdige" als ein Jüngling und ausgelernter Zinngießer, auf Reisen in die große Bildergallerie unter den Sternen. Fechtend, d. h. mit unbewehrten Händen, durchhüpfte er Oestreich, das Land, wohin Jeder so gerne geht, wohin man so leicht kommen kann, da fast alle Wässer hinlaufen, an deren Gestaden man gehen, auf deren Rücken man fahren kann. In Oestreich wurde es dem Liebens-würdigen zu eng und schwül und er entrann nach Ungarn, um sich an wohlfeilen Tischen zu erholen; nun war sein Wunsch Croatien, Slavonien und Siebenbürgen, Verhältnisse halber, zu sehen. Er verließ sofort, sich den Mund abwischend und so manche leere

Zinnkanne zurücklassend, das Magyarenland und fand in besagten Distrikten, die er, immer tapfer fechtend, durchtrabte, wenig oder gar keinen Sinn für seine gießende Kunst, selbst in den Donaufürstenthümern nicht, bis er, in Konstantinopel wohlbehalten angekommen, endlich einen Wahlverwandten in der Person eines reichen Mannes zu finden so glücklich war, der just einen „Handwerksburschen" brauchte, um diesen in der liebenswürdigen Individualität mit sich — nach Tunis zu nehmen, es versteht sich, nicht auf des Letzteren Wag und Gefahr.

Dort, nämlich zu Tunis, ereignete sich plötzlich und nicht unvorhergesehener Weise ein Etwas, das den Handwasser (wie man den Gesellen ohne Arbeit in Deutschland nennt) zwang, schleunigst alle seine Segel zu streichen und selbst unter fremder Flagge davon zu gehen. Er kam unter manchen Kreuz- und Querzügen auf hoher See dennoch in Griechenland an und hielt sich einige Zeit in der Nähe der „heiligen Legion" auf, ohne an dem Freiheitskampfe der Hellenen gegen die Türken auch nur den allergeringsten Antheil zu nehmen, wozu er überflüssige Muße gehabt. Kann seyn, daß der Liebenswürdige gegen sie Zinnkugeln gegossen. —

Weitab von der classischen Erde, deren vornehmste Städte Athen, Napoli di Romania, Korinth u. s. w. abwechselungsweise der Circus seiner industriellen Wanderungen gewesen, gelangte er ohne irgend einen Kreuzer Geld nach — Spanien. — In Cadix lernte er eine reiche andalusische Wittwe kennen, die das Herz des Liebenswürdigen auf einige Zeit in Fesseln schlug und frei von sämmtlichen Nahrungssorgen machte. Mit ihr und an ihrer Seite durchschwärmte er das benachbarte Granada, das Küstenland Valencia und ging durch Castilien nach Madrid, wo die Wittwe in Folge der körperlichen Anstrengungen, so das Reisen mit sich bringt, dem reichen Leben erlag. Aus Schmerz verließ Herr von Dotterweich, dem Referenten wäre bald der Name entfallen, das Land, „wo das Mondlicht goldner blinkt", als ein Zinnkrüglein. —

Sehr reich geworden, war es Herrn Hidalgo Dotterweich ein Leichtes, bequemer nach den Endpunkten aller seiner Wünsche wegen angegriffener Gesundheit und insbesondere wegen Beschwerung der Athmungsorgane, nach Aegypten zu gelangen. —

Dort erlernte er das Arabische, machte verschiedene Geschäfte in Zinn durch die Wüste, mit Caravanen und mit militairischen Zügen, so nach Barka, Derne und Trabuc, ferner nach Suez, Babylon, Memphis, den See Möris (immer den Nil aufwärts), Arsinoë, Heracleopolis, Antinoë, Ptolemais, Theben, Syene bis zum großen Catarract, hinter welchem Arbos belegen ist und eine große Wüste sich ausdehnt. —

Durch das steinige (petraea) Arabien, in welchem v. Dotterweich die Berge Horeb und Sinai, zwischen den älamitischen und heropolitischen Meerbusen, mit frommer Rührung besuchte, nach Madian über den arabischen Meergolf schiffend und von da längs dem Gebirge nach Theman und Thuma in Palästina ziehend, nicht ohne hunderterlei Gefahren, gelangte er an die Höhle Dere, die nur einem Sonntagskinde sich öffnet, und nahm daraus unermeßliche Schätze. Zum ewigen Zeichen seiner Anwesenheit an dieser äußerst interessanten und einträglichen Stelle, hinterließ er, als sich die Pforte auf seinen prophylaktischen Wink alsobald schloß, auf der Mitte derselben seinen — werthen Namenszug Dohdörwaihgh, was einem gelehrten Württemberger später Veranlassung zu einer Abhandlung bot.

In Syrien kaufte sich der Liebenswürdige, der Glückliche, nunmehr Busenfreund der Geister und neuentdecktes Sonntagskind, viele Pferde mit Stammbäumen bis auf Salomo und David und Absalon, kleidete sich prächtig und legte sich nebst einem wohlklingenden Namen auch eine zahlreiche Dienerschaft bei.

So zog er als Vornehmer, als Scheikh von Famiah, nach Antiokia, übersetzte den Euphrates und kam glücklich in Persien an. —

Der Schah Feth Ali empfing den Fremdling mit vielem

Pompe und ernannte den maskirten Zinngießergesellen zum Sertib (Obristlieutenant und General) der Infanterie, da er ein Freund vom Stückgießen war. Kurz darauf sandte er den Sertib nach Schiras und später ertheilte er ihm noch gar den Großstern der Sonne und des Löwen. So leicht erwarb man sich in einem Lande der Cabale und Intrigue, wie Persien, Ehren, die in der Regel nicht von langer Dauer waren.

Obristlieutenant v. Dotterweich hatte in einem Zeitraume von 20 Jahren, in welcher Zeit er in Persien und Indien befehligte, natürlich mit dem Zauberstabe, vor dem sich besagtes Thor der Höhle Dere vor ihm geöffnet hatte, vielfache Gelegenheit, die Staaten Iran, Kabulistan und Belodschistan kennen zu lernen. Auch in dem Lande der Sikhs (Amretsir, Lahor) und in Nepaul, zu Benares am Ganges und zu Bombay war Hr. v. Dotterweich, der Liebenswürdige.

Aber Alles neigt sich seinem Ende. Das Jahr 1848 verkündete der ganzen Welt das Paradies Mohammeds. — Die „allgemeine Zeitung", welche der russisch-kaiserliche Gesandte (und Regent) zu Teheran erhielt, brachte auch auf den deutschen Zinngießer und Obristlieutenant in Diensten Seiner persischen Herrlichkeit einen nicht mehr zu bewältigenden Eindruck hervor. Auch er wollte an Mahommed's Paradiesesfreuden Antheil haben, womit es ihm aber gleich dem Hunde der Fabel, der seinen Schatten im Wasser sieht, erging. — Zur nämlichen Frist verlor der Liebenswürdige seinen größten Schatz, den Zauberstab, vielmehr seine Jugend und Energie, womit man diverse Thüren öffnen kann. Er nahm seine Entlassung — oder — wie die Russen behaupteten — er wurde aus dem Dienste gegangen und verließ in Freiheitsbrunst und Gleichheitsschwindel das schönste Land der Erde, um — in ein Spital zu gehen. Ich will damit nicht Deutschland bezeichnen.

Kurz und gut; der Herr Obristlieutenant von Dotterweich erscheint wie ein Gespenst zu Forchheim unter seinen Verwandten, Brüdern und Schwestern, die ihn, den längst gerichtlich in Zei-

tungen ausgeschriebenen, für „todt“ und „verschollen“ erklären ließen und sein Erbtheil längst schon unter sich getheilt hatten. — Die Goldstücke der schon immer schlaffer werdenden dotterweich'schen Borsa orientale verschwanden endlich ganz und gar, und der Liebenswürdige, nun auch Sterbliche sah mit einem Male sich in allen seinen Erwartungen von Deutschland — auf das Bitterste getäuscht. —

Arm und gichtkrank wies man ihn mir, da er inzwischen nach München, wohin sich Alles, was betteln kann, zieht, gekommen war. Er wollte Militairdienste nehmen, doch war sein Fünfziger dagegen ein granitener Hemmstein; er supplicirte um eine Wärterstelle am Bahnhofe München-Augsburg; auch dazu war er erstlich zu alt, für's andere Mal zu dekrepid. Endlich wandte er sich auf guten Rath an mehre münchener Gelehrte, ließ sich als eine „Merkwürdigkeit“ dem guten König von Bayern vorstellen und erhielt durch Allerhöchstdessen nie versiegende Gnade und großes Mitleid eine Freistelle im — Hospitale zum heiligen Joseph in München. Sic transit!

So viel sich auch der inspitalisirte Obristlieutenant bei den Münchenern breit und redselig machen mochte, so fand er allenthalben wegen seiner äußerst abstoßenden fast diabolischen Persönlichkeit und seines durchweg parterren Betragens auch nicht den mindesten Glauben und die geringste Achtung, so daß der hochtrabende Titel für ihn zur vollendetsten Ironie ward.

Bei diesem sertibisirten Handwerksburschen stieg zu Teheran der Eremit von Gauting ab und lebte längere Zeit an dessen gastlicher Tafel. Als er ihm wieder zu München begegnete, gab er ihm auch nicht einen Stein. So lästig ist der Dank.

Der Hospitaliter, durch und durch böse, dankte der königlichen Gnade schlecht. Er denuncirte die achtbaren Nonnen des Spitals, hetzte die Geistlichkeit ineinander und zog unter Anderm über den Eremiten los, welcher ihn mit Recht ignorirte, obschon er denselben hätte belohnen sollen. — Seit 1859 ist das Hospital zum heiligen

Joseph seiner größten Plage befreit, da eine solche mit Dotterweich zugleich eingescharrt worden ist. Sully's Worte mögen hier eine Anwendung finden, daß der Mensch das Schicksal erhält, das er verdient. — Also Geduld! Geduld ist ein hübsches Haus- und Feldmöbel und die Welt ist ja nur ein — Leih-Haus. — Cede majori!

In eine Detailkritik auf die persische Reisebeschreibung einzugehen, erlaubt schon der Zweck dieser Skizzen nicht. Das Werk ist, wie jedes, das aus der eremitischen Feder geflossene, ein Quodlibet, angefüllt mit Excerpten aus Chroniken, gespickt mit eigenen Bemerkungen, durch die trübe Brille des Schreibers reflektirt. Der Styl ist schlecht, der Periodenbau ohne Ende und oft gänzlich undeutsch. *) Das Beste des zweibändigen Werkes ist das Axiom (Bd. I. S. 117);

„Doch die Gelehrtheit, wie die Kunst, bahnt sich selbst den Weg. Es gab große Gelehrte, Maler und Bildhauer, ehe es Akademieen gab. Das Genie ersteht aus sich selbst, nur die Alltäglichkeit braucht Unterricht."

Das Buch selbst schließt mit nachstehenden Worten:

„Allmächtiger!
Schau mild von Deinen Höhen
Auf Rußlands Kayser —
Auf Sein Volk herab. —"

Die Reisebeschreibung schließt also:

„Dies schrieb der Hallberg einst, der keiner Thorheit schonte, wie alt sie war, wie hoch sie trohnte, wie sehr sie sich der Weisheit Miene gab; sein Urtheil weicht sehr oft von Andrer Urtheil ab. Der Menschen Urtheil von den Sachen ist immer schwankend, und das ist einmal unser Loos. Die größten Sachen sind noch immer auszumachen, und manches scheint dem Einen wichtig, groß, worüber Andere blos die Achseln zucken, oder lachen. Finis"

---

*) gilt auch von seinem eignen Buch, lieber Prof. Dr. Gistel genannt G—Tilesius!

Nach den Jahreszeiten.

„Denn was das Feuer lebendig erfaßt,
Bleibt nicht mehr Unform und Erdenlast,
Verflüchtigt wird es und unsichtbar,
Eilt hinauf, wo erst sein Anfang war."

Göthe.

Die gewaltige Tour nach Persien war gewissermaßen Hallberg's letzter Weltgang. Nicht leicht unternimmt ein vierundsiebenzigjähriger Mann eine solche Reise. Es ist unglaublich, was er ausgestanden hat, darüber ein junger und starker Mensch zu Schanden gehen konnte. Wenn man bedenkt, in welchen hirnerschütternden Telegen und Kibitken er zu reisen gezwungen war, daß er Tage lang in der brennendsten Sonnenhitze aushalten mußte auf den Pferden der Haiden von Persien u. s. w., so ringt er unwillkührlich unser Mitgefühl ab.

Die Verdunkelung des Lichtes des linken Auges, welche in Persien ihren Anfang genommen hatte, hinderte Hallberg weniger, zu thun, was er nicht lassen konnte, als es ihn mit bangen Befürchtungen für das Schicksal des rechten Auges erfüllt hatte.

Abwechselnd verlebte der Pseudo-Eremit nach dieser Reise in Württemberg, am Rhein, namentlich zu Düsseldorf, bei seinem Sohne zu Chammeregg oder in Landshut, Straubing und andern niederbayerischen Städten. —

Das Jahr 1847 sah den Eremiten zu Rom vor dem Throne des Papstes knieen. — Es erfolgte hierauf von Seiten des heiligsten

Vaters die Ertheilung des Ordens vom heiligen Grabe zu Jerusalem an ihn.

1849 wurde Hallberg die Ehre zu Theil, von dem münchener Verein für Naturkunde und höhere göttliche Erkenntniß, dessen Sitzungen er persönlich beiwohnte, zum Ehrenmitgliede ernannt zu werden. Es war diese berühmte Gesellschaft die erste und letzte, welche den betagten Reisenden einer Aufnahme würdigte, welche in die Categorie seltener Aufzeichnungen gerechnet werden darf.

Ein Jahr vorher wollte er am St. Bartholomäussee eine Eremitage bauen, was sich wieder zerschlug, gleich seinem Projekte nach Amerika zu gehen, wozu er öffentlich einlud. Der fränkische Kurier enthielt die folgende Bekanntmachung, welche wir wortgetreu wiederholen, da sie, außer dem Testamente, das letzte Schriftstück ist, das die Oeffentlichkeit berührte:

„So lange Ihr noch auf dem Schiffe waret, spiegelten sie Euch die himmlischen Träume der alten catonischen Glückseligkeit der ersten Römer von Hospitalität und Freundlichkeit, wie Ihr in der Bibel gelesen, ohne Euch des armen Lazarus zu erinnern, der vor der Thüre eines Reichen lag, so sehet Ihr dann wie in Eurem verlassenen Vaterlande in den Städten alle Ausschweifungen der alten Welt; Ihr träumtet Freiheit der Republik und man zeigte Euch alle Laster der Monarchie. Philadelphia, Boston, New-York und andre sind englische Städte; Ihr findet da jeden Luxus, Gesetze und Selbstsucht, Gauner und Armut, aber kein patriarchalisches Leben. Die Freiheit wohnt nur bei Wilden und in den Steppen des Orients, bei den Arabern, Persern, Türken und Beduinen, bei den Kalmücken, Tataren und Kirgisen, die Alle von unserer eckelhaften Civilisation nichts abwissen, und in ihrem Lager freie Naturmenschen sind. Da wurde ich überall mit Hospitalität überhäuft und hatte nie Langweile. Pferde, Kameele, Kühe, Ziegen, Esel und schöne Mädchen gehen frei umher. Wir hielten Jagden mit Falken, Wettrennen, auch gegen wilde Thiere mit Elephanten gegen Löwen und Tiger. Man kocht, schläft, raucht Tabak mit

seinen Mädchen, baut seine Hütte an eine Quelle und genießt, begleitet von seinem Harem, das gewaltige Schauspiel der aufgehenden Sonne, in der alle lebendigen Wesen in der fernen Natur das Ebenbild der Gottheit anbeten.

In Europa suchen die französischen Affen die Freiheit, indem sie Fenster einwerfen und in der Katzenmusik das hohe Lied Davids Beglückung finden wollen und sich morden, um frei zu seyn. Gewonnen ist bei allem Geschrei noch nichts, als der Gedanke an die orientalischen Städte, welche in ihren Ruinen das Bild der Zukunft zeigen. Ich will, müde des Geschwätzes für Freiheit und Gleichheit, Volksglück und Republik, alles unmöglich im alten Europa, nach Amerika schiffen, und mich nach der ewig geliebten Freiheit umsehen, und, habe ich sie gefunden, bis am letzten Tage bei ihr bleiben, finde ich sie aber nicht, nach dem kranken Europa zurückkehren, da ich es dann nicht ändern kann.

Ich mache also bekannt, daß ich mich am 1. Mai 1849 nach Amerika einschiffen werde, und ersuche alle Diejenigen, welche diese Reise in Gesellschaft mitmachen wollen, sich in frankirten Briefen an mich zu wenden.

Chammeregg bei Cham, im bayrischen Walde,
am 20. September 1848.

Freiherr von Hallberg."

Dieses Projekt zerschlug sich, wie gesagt, aus mancherlei Gründen, unter denen die wichtigsten die gewesen, daß es dem Publikator selbst damit nie Ernst seyn konnte, auch nicht eine Seele sich zur Mitreise angemeldet hatte, da man, um auf eigene Kosten nach Amerika zu gelangen, so lange die Auswanderungen von Osten nach Westen bestehen, Niemanden bedarf. Mir kam diese von Seite Hallberg's unmögliche Reise nach der neuen Welt vor, wie seine Luftreise mit dem Professor Reichardt, dem berühmten Aëronauten. Hier, wie dort, scheute Hallberg die Kosten, die Gefahren. Diese Factoren bewegten die knarrenden Achsen seines Greisenlebens, völlig und unbedingt. Der Schiffsmäckler wie der aëronautische

Professor verlangten für Hallberg viel zu viel Geldes; der Luftschiffer machte sich gar nur unter der Bedingung anheischig, den Eremiten in höhere Regionen entführen zu wollen, wenn Dieser so viele Carolins, als er specifischen Gewichtes an Pfunden halte, vorausbezahlte.

Ruhelos trieb Hallberg sich im engeren zweiten Vaterlande umher; endlich, nachdem er eine Menge von alten Burgen und Schlössern in Bayern hatte besehen lassen, kaufte er im Dezember 1850 das alte ruinenhafte Schloß Hörmannsdorf, an der Straße von Straubing nach Landshut, fünf Stunden von letzterem, um sich in demselben niederzulassen.

Er hatte damit wohl gethan, denn er war inzwischen vollends blind geworden. Der Tod seines einzigen Bruders, welcher 1850 zu Wiesbaden erfolgt war, mochte ihn mächtig mahnen, daß auch seine Stunde näher rücke und es „aus sey mit schiffen und mit segeln."

Dieser Bruder, den der Eremit, obschon er um 14 Jahre jünger war, überlebt hatte, nannte sich Franz Freiherr von Hallberg schlechtweg. Seine Jugend hatte er als Militair in östreichischen Diensten verlebt und später als Obristlieutenant und Adjutant des Generals Wittigham in Spanien gegen Napoleon gefochten. Er war ein schöner blondhaariger Mann mit ernster Physiognomie und mächtig überhängendem Schnurrbarte, besaß 14 Ordens-Decorationen, also mehr als sein Bruder und was viel wiegt, auf dem Schlachtfeld verdient, liebte aber nicht, aufzufallen, und wanderte in der ganzen Welt, von Reiselust getrieben, beobachtend umher. Als ich zu München der Ehre genoß, Dessen Bekanntschaft zu machen, übergab er mir zum Andenken nachstehende höchst interessante Schriften, die er verfaßt hatte: „Reise durch die Türkey nach Spanien im Jahre 1810. Jülich, 1833. 8.", und „Historia der alten Genovefa in Knittelversen. Crefeld, 1833. 8." — Franz v. Hallberg sagte (nach Gellert) zu mir „Berühmt zu werden, ist nicht schwer, Man darf nur viel für kleine Geister

schreiben.“ Als ich ihm bemerkte, daß mich die Kenntniß so vieler Sprachen, welche ihm alle geläufig waren, glücklich machen würde, antwortete er mir (nach Voltaire): „das größte Glück des Lebens ist der Tod.“

Im fünfundachtzigsten Jahre stehend, hatte Hallberg noch einen Streich begangen, welchen mit Stillschweigen zu übergehen, die Offenkundigkeit desselben — verbietet. Zu Freysing in Oberbayern erblickte nämlich der Eremit das bildschöne achtzehnjährige Töchterchen eines Bürgers und verliebte sich auf eine wahnsinnige Weise in dasselbe. Nachdem er den rechtschaffenen Vater des Mädchens hierauf besucht und diesem sein Ehrenwort verpfändet hatte, sein Kind gleich nach Ankunft zu Hörmannsdorf zu heirathen, willigte der leichtgläubige Vater, den Himmel voll Baßgeigen sehend, ein, das Mädchen dem Schutze des Cavaliers anzuvertrauen, und somit reisten Braut und Bräutigam ab. Doch was geschah! Zu Landshut im Gasthofe abgestiegen, um da zu übernachten, ereignete es sich, daß die Braut in spe noch bei eitler Nacht — entfliehen mußte. Das brave Mädchen, das man im Städtchen spottweise „die Frau Gräfin“ nannte, war durch die seltene Unbesonnenheit ihres eigenen Vaters um seinen guten Ruf gekommen, obwol grad die Flucht das beste testimonium virtutis abgab. Wenigstens war die Dirne blamirt. Der Freiherr wollte nun auch vom Heiraten nichts mehr wissen. Später meldete sich in ihm keine Spur von moralischem Katzenjammer, wodurch er durch ein Legat einige Schadloshaltung bewerkstelligt hätte. Auf solch frivoles Ereigniß paßt, was Ariosto singt:

„Quando vincere da l'impeto, e da l'ira
Si lascia la ragion, ne' si difende,
Si ben dipoi si piange e si sospira
No è per questo, che l'error s'emende.“

Man zählte noch 1853. — Aus dem münchener Krankenhause, resp. dem Augenoperationssaale, in welchem Professor Rottermund durch mehre Wochen einen hohen Patienten behandelt hatte,

führte der Fiacre Nr. 93 einen Greis nach dem Gasthof „zum bayrischen Hof", den man nach dem Nummerus 94 in der bel etage führt.

Dort lag Hallberg — ein Bild der Erosion der Zeit und der Leidenschaften — ausgestreckt auf einem Bette, das von unheimlichem Zwielicht umdüstert war.

Die Operation war mißlungen!

Die Füße waren zu dürren Stecken geworden, das Gesicht, das nur eine schmutzige Membran noch umspannte, zur Todtenmaske; die Zähne waren ausgefallen und die Haare des Hauptes; nur der weiße Bart haftete treu am Kinne, wie die weißgrünliche Usnea an der stattlichen Baumleiche; die Augen, die ohnehin nichts mehr sehen, sind wie bei einem an der Cholera Verschiedenen — verhüllt. Auch nicht ein Funken Lichts und Lebens an der ganzen befreundeten Gestalt. Der Anblick war sehr trauervoll. — Aber an der dunkeln Wand leuchtete der schwache Schein eines Phosphorlichts (Ironie?), wahrscheinlich von einem Streichhölzchen herrührend.

Auf dem runden Tische liegen nachbenannte Gegenstände: der „Flaus", aus dunkelblauem Castorin, mit seinen gestickten Sertib- und anderen Sternen; das orientalische Fez, die Holzpfeife zum Tabakrauchen nebst einem Paquetchen Sechskreuzertabaks mit der rothen Aufschrift „Doeze en andere Zoorten etc." — Ein in Livrée gesteckter Bauernknecht bewacht automatisch die ganze stumme Herrlichkeit — die rasch abfallende Glorie. Sein Anzug ist schwarz und viele goldene breite Borten verbrämen denselben auf eine phantastisch-geschmackwidrige Weise, welche an die Ueberreste eines Bahrtuches erinnern. —

Heil Jedem, auf den die Verse des Flaccus eine Anwendung finden, die Worte:

Fortuna, saevo laeta negotio et
Ludum insolentem ludere pertinax,

Transmutat incertos honores,
Nunc mihi, nunc aliis benigna.
Laudo manentem, si celeres quatit
Pennas, resigno quae dedit, et mea
Virtute me involvo, probamque
Pauperiem sine dote quaero.“

Die auf dieses tragische Ereigniß folgenden Jahre schufen Hallberg's Leben, wie man sich denken kann, zu langer bitterer Qual um; denn, ich wiederhole den fürchterlichen Satz, er war nun blind.

„Plus habet ille vitae, plus habet ille viae.“

Eine Göttin hatte ihren ehrenen Fuß über die Schwelle des Hauses Hallberg, von dem Letzten seines Stammes trostlos bevölkert, gesetzt.

Auf dem Schlosse zu Hörmannsdorf verlebte der Greis noch volle eilf Jahre, die ihm zu Aeonen wurden. Er war im Laufe seines ganzen Lebens nicht zur Resignation eines praktischen Philosophen gelangt, sondern das Schicksal, des Augenlichts verlustig geworden zu seyn, machte ihm das Leben zu einer prometheutischen Qual, von welcher kein Ende abzusehen war. — Mehre Hunderte von pickenden, schlagenden und schnarrenden Schwarzwälderuhren sowie eine große Menge von Gesangvögeln aller Art umgaben ihn; aber alles dies konnte sein unermeßliches Leid nicht mildern. Er versank auch nicht, wie andere glücklichere Greise, in kindisches Wesen, sondern blieb bei voller Geisteskraft und fühlte darum sein Elend nur um so tiefer.

In Gesellschaft zweier Mädchen, von denen das eine den Dienst einer Haushälterin, das andere den einer Vorleserin versah, und eines Gärtners, der auch als Koch fungirte, verdämmerte dem Freiherrn ein Tag nach dem andern. Jeden Abend murmelte der abgelebte Greis mit der jugendlichen Seele und der wunderbaren Kraft des Gedächtnisses die düstere Stelle aus Valerius

Maximus hörbar laut: „Lento gradu ad vindictam sui procedit ira divina tarditatemque supplicii gravitate compensat.“

Endlich am 17. April 1862 erschien der Tod als — Befreier und löste die Bande des dreiundneunzigjährigen Dulders, dessen Leben, wie es geschienen hatte, eine methusalemitische Zeit-Dauer verhieß. —

Auf dem Friedhofe des Dorfes Weng, etwa eine Halbmeile von Hörmannsdorf, wurden die irdischen Ueberreste am 19. April bestattet, und es donnerten dem Verlebten die kleinen Kanonen, die er der Gemeinde Weng geschenkt, den letzten Gruß. Neben Theilnehmenden aus den höheren Ständen Straubing's erwies dem Landsturmgeneral auch eine militairische Deputation aus Landshut, an deren Spitze Obrist Freiherr von Rummel stand, die letzte Ehre.

In seinem Testamente, datirt vom 2. Januar 1862, hatte Hallberg seine Hausgenossen — nicht die armselige Colonie Hallbergmoos — zu Erben eingesetzt. — Diese Urkunde, die er zu größerer Sicherheit und Ersparung von Gerichtskosten noch vor seinem Tode im „Kurier von Niederbayern“ publiciren ließ, lautete in der Hauptsache:

„Ich Theodor Freiherr von Hallberg zu Broich auf Hörmannsdorf habe beschlossen, meine guten Freunde bei mir zu versammeln, und zwar 1) den Freiherrn von Künsberg, 2) meinen Gärtner Michael Lankes von Chammeregg, 3) meine Haushälterin Theresia Schuhgraf von Nabburg und 4) meine Vorleserin Magdalena Stiegler von Dingolfing.

Es haben diese meine guten Freunde mehre Jahre bei mir gewohnt und mich mit reiner Anhänglichkeit und Freundschaft überhäuft, und so ausgezeichnet, daß ich sie in meiner Familie so wie meine Kinder aufgenommen habe.

Ich erkläre daher, daß ich sie aus Dankbarkeit belohnen will. Da ich nun eben im Begriff bin, mein Testament zu machen und

meinen letzten Willen niederschreiben zu lassen, so habe ich diese vier Personen zu meinen Erben ernannt und will, daß sie mein hiesiges Schloß mit allen Meubeln, vorräthigem Geld, in Gold und Silber, als ihr Eigenthum, und zwar als alleinige Erben, in Empfang nehmen und nach ihrer Willkühr verbrauchen. Sobald ich gestorben bin, sollen sie mein ganzes vorräthiges Eigenthum, als die von mir ihnen geschenkte Erbschaft, als ihr geschenktes Eigenthum übernehmen.“ —

Ich will nun versuchen, den Verlebten zu schildern, wie er gewesen, als ich vor dreißig Jahren (ich schreibe dieses im Jahre 1862) ihn kennen gelernt.

Des Menschen natürlicher Hang, in seinem Betragen sich mit einem Bedeutenden in Vergleichung zu stellen und seine Weise nachzuahmen, ist wol geeignet, ein Gesetz zu begründen, das man heut zu Tage mit dem Namen Mode, nach der Mode, bezeichnet, d. h. ein Narr in der Mode zu seyn, er erzeugt nur zu oft und gerne auch den — Sonderling (homme singulier).

Nach den Begriffen in Kants kritischen und dogmatischen Schriften ist der Sonderling ein Mensch, der einen Werth darin setzt, außer der Mode zu seyn. Gänzlich abstrahirend, ob es besser sey, sich durch das Beispiel der größeren Anzahl in der Gesellschaft knechtisch leiten zu lassen, um auf diese Weise ein thatsächlicher Thor, oder ein Narr in der Mode, dann weiter ohne allen Grund altväterisch, d. i. außer der Mode zu seyn (Kant A. 193.), wolle es vergönnt seyn, Blicke auf die Sonderheiten eines Mannes zu werfen, der sein ganzes Leben hindurch in die Categorie der besonderen, d. h. originellen Sonderlinge gehört, der sich zum Souverain seines Systems aufgeworfen, bisher aber noch keinen Nachahmer gefunden hatte; daher die Schlußstrophen seines Werkes „Deutschland-Rußland-Kaucasus-Persien“, des allerletzten, das aus Hallbergs Feder geflossen, als Diagnose seines Wollens und Trachtens auf sein einsames Grab, das vor Kurzem erst seine Mumie aufgenommen, ihre würdige Anwendung finden

dürften. — Wie im Leben nicht selten Abenteuerliches, sey es aus überspannter Größe oder Thatenlust, Mangel an Ueberlegung, verwegenem Streben nach Größe ohne zureichende Kräfte u. s. w. hervorgegangen und von den Gesetzen der Wahrheit, Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit abgewichen, bei Ueberschreitung der Grenzen der Natur in den Kreis des Ungereimten fallend, des Guten Vieles hervorbringt, sofern Conjecturen mancher Art es begünstigen; so kann Hallberg's 93jähriger Pilgerzug über diese Erde kein völlig fruchtloser genannt und den Maanen des Heimgegangenen willig ein grünes Reis, wäre der absolute Endzweck seines Lebens nach Eigenem Geständnisse auch ein verfehlter gewesen, gespendet werden.

Hallberg war ein Mann von Mittelgröße, schlanker, äußerst hagerer, dennoch rüstiger Formation; sein Kopf war äußerst klein, die Stirne hoch und gewölbt; spärliche Haare von lichtgrauer Färbung umgaben Schläfen und Hinterhaupt; der Scheitel stellte einen dürftigen Anger mit einer haarlosen Oase vor; die Nase war edel geformt und sanft gebogen und vollendete im Profile den Kopf einer römischen Antike. Das hagere, scharf geschnittene Gesicht, auf welchem ein kalter, gemüthloser Ausdruck thronte, zeigte einen gelblichen Teint, eine schmutzige Blässe, von vielen Sommersprossen überlagert und von zahlreichen Falten und Runzeln durchfurcht, welche Zeit, Sorge und Durchgemachtes eingegraben hatten. Die Narbe eines Säbelhiebes zog sich von der Stirn über Nase und die blassen dünnen Lippen. Die Ohren trug der Besitzer fortwährend steif, wie Leute, die oft verhöhnet werden oder recht neugierig sind; sie besaßen jedoch die besondere Eigenschaft, sich hin- und herzubewegen. Der Mund war feingeschnitten und klein; die Augen, klein und graublau, verglimmten einen stechenden, nirgend verweilenden düstern, unheilverkündenden Blick. Ein langer und grauer Bart, der einst stark in's Röthliche spielte, beschattete Kinn und völlig auch den zahnlosen Mund, malerisch auf die Brust herniederwallend. — Haltung und Anstand erschienen gerade, militairisch;

Gang fest. Das Gesammt-Embonpoint verrieth mit der übrigen Weise des Benehmens durchgängig einen strengen Charakter.

Die Gesammterscheinung wäre an sich nicht auffallend gewesen, würde das Aeußere nicht so sehr durch das Costume bizarr dargestellt worden seyn, welches immer einer Ruine, die uns an eine längst verflossene Zeit mahnte, glich. Der Totaleindruck, den Hallberg's Erscheinung hervorbrachte, war ein trauriger, peinlicher, strenger; affectirte Kühnheit, Stolz und Hohn umgaben das Ganze. Die Oberlippen, nicht selten auf die Zähne gepreßt, verliehen der Physiognomie das Attribut von boshafter Grausamkeit. „Sieh doch zu, Junge, wer jener Mann ist. Sein Gesicht weissagt nichts Gutes, wie sein Rock nur Trübsal. Den hagern gelben Leuten traue ich nicht eine Spanne weit.“

Hallberg's Anzug repräsentirte eine gesuchte Einfachheit. Niemals hatte er einen anderen Rock als einen kurzen altdeutschen von Sammet, Tuch oder Castorin getragen, und darüber einen Seiden- oder Baumwollen-Shawl als Gürtel, kurze Inexpressibles und lange Reiter- oder Stülpstiefel von Juften, Rindleder oder Corduan. Erst seit er in Afrika gewesen, wechselte er in der Kopf- und Fußbedeckung (Lederkappe und Fez, kurze Bocklederstiefeln mit Quasten); vorher bedeckte ein schwarzes Sammetbarett sein Haupt. Völlig abhängig vom Rocke machte der Träger die Ordenssterne, die er noch einmal so groß darauf sticken ließ; übrigens trug er um den Hals noch eine Menge Bänder von allen Farben, an denen Ordensdecorationen in mehren Exemplaren oder Doubletten baumelten; auch die Knopflöcher waren von diversem, zum Theil verblichenem Bändelkram durchnestelt und durchknüpft.

Des Eremiten Sprachorgan war schleppend langsam und die Wortfügung unblühend; die Stimme laut, hart, unbiegsam, unangenehm im Ausdruck, der oft in seinen Gründen unlogisch und in seinem Inhalte heftig war. Als Redner war er, bei besonderer Kakophonie der Stimme, plump, aber kühn im Wort, und hierin

so außerordentlich weitschweifig, daß ihn, ich möchte sagen, eine wahre Sucht, viel zu reden, beherrschte, daher man ihn den „Papagei von Tambosi“ genannt hatte.]

Ueber den Schreibe-Styl habe bereits gesprochen. Buffon sagt: „le style c'est l'homme.“ Wie man an den Federn den Vogel, so kann man aus der Feder, d. h. dem Styl, den Menschen erkennen. Ich kenne zwar manchen guten Kerl, der einen schlechten Styl, und manchen schlechten Kerl, der einen guten Styl schreibt; dessenungeachtet ist des Grafen von Buffon Grundsatz nicht zu verwerfen. —

Der Styl ist das Kleid des Gedankens.

Unsers Helden Styl ist ein Handwerksbursche, der in einem Staubkittel, ein Ränzel auf dem Rücken, einen Knittel in der Hand und einen Pfeifenstummel im Munde, auf der staubigen Landstraße bivouakirt, und, um seine müden Glieder zu stärken, dann und wann nach der Strohflasche greift. Hallberg's Styl widerte an, denn er roch nach Schnaps und Tabak.

Auch kann man den freiherrlichen Styl also definiren: er ist ein Gassenjunge, der baarfuß auf den Straßen umherläuft, im Sommer mit Koth und im Winter mit Schneeballen um sich wirft, wenn er einen Juden sieht: „hepp, hepp!“ schreit und dann, aus Furcht, Prügel zu bekommen, schnell ausreißt, und, wenn er sich sicher glaubt, die Zunge herausstreckt, Rübchen schabt und hohnlächelnd „etsch, etsch“ ruft.

Die Handschrift entsprach dem Styl, den Hallberg besaß; sie war groß, sehr gezogen, bäuerlich, und so leserlich, daß es schien, als wäre sie mit Casuarskielen, Albatrosfedern oder gar mit dem Schwerte geschrieben. Ueberall war sie äußerst uncorrect, bis in's Schülerhafte.

Das Benehmen des Eremiten gegen Fremde zeigte Förmlichkeit, Kälte und Wortkargheit oder auch Leutseligkeit und Feinheit und Herablassung; aber Alles nach Umständen. Gegen Damen betrug er sich in der Regel eigenthümlich galant. Zu Hause

blieb sein Wesen consequent kalt, ceremoniös, launig und oft höchst pedantisch.

In seinem Urtheile war er entweder aus Malice, Grundsatz, Politik, Unkenntniß, Neid oder Grille — sowol ungerecht, als auch schonungslos. — In sein „Ich“ verliebt, konnte er über den passabelsten Einfall seines Geistes tagelang triumphiren. Kein Mensch hatte ihm je streitig gemacht, daß er nicht auch witzig seyn konnte. Selbst ein so ziemlich „zaghafter Pecador“ betrachtete er sich im Kriege mit dem ganzen Menschengeschlechte. Aber viele Menschen sind auch noch so arrogant, zu glauben, zuvor kämen sie und dann erst die Andern.

Hallberg war sanguinisch-cholerischen Temperamentes. — Wie sein Eigensinn, war auch seine Willenskraft mächtig und groß. — Mißtrauen und Furcht hatten ihn zu ihrem Lieblinge ausersehen. — Ueber Alles beherrschte den übertrieben sparsamen Mann das Laster des Geizes. Ein anderes seines Wesens war das der Eitelkeit, welche bei ihm die wahre Empfindung ersetzen mußte; daher er durchaus nicht gleichgiltig gegen Lob und Anerkennung und den Tadel war, der ihn oft mit bitterer Ironie betroffen. Was die Dankbarkeit betrifft, war Hallberg durch und durch äußerst vornehm, um geschickt dem lästigen Danke ausweichen zu können. Riß man ihm auch eine Maske ab, so blieb doch immer noch eine übrig. Seine Freundlichkeit war in der Regel — Novembersonne. — Das Schlangenmittel Nachgiebigkeit wußte er mit großer Virtuosität zu gebrauchen. — Härte des Gefühls gehörte seinem Naturel als wesentliche Eigenschaft an. — Unversöhnlich bis zur Grausamkeit, vergaß er eine Beleidigung, sey sie direct oder indirect geschehen, verschuldet oder nicht, nie. —

Hallberg's Hang, sofern, nach kantischen Dogmen, der subjective Grund der Möglichkeit einer für die Menschheit überhaupt zufälligen Neigung darunter verstanden wird, war ein subjectiver Bestimmungsgrund der Willkühr, der jeder That vorhergeht, die recht saure Früchte oder — taube Blüthen um deßwillen gebracht

hatte, weil der Schatten des persönlichen Ich's zu prädominirend, daher zu kalt gewesen. — Menschen sollen fühlen, was sie wirken können: Was sie wirken, ist das Werk der Zeit. —

Er war neugierig, verschwiegen und correspondirte in geheimen, daher für Andere unleserlichen Chiffern. —

Er achtete an dem Manne die Servilität gegen seine Person. Von hoher Meinung gegen sich selbst war er inficirt. — An dem Weibe achtete er nur die — Schönheit und Jugend. Die hohe Meinung von Welt und Mensch stund in seinem Systeme tief unter dem Gefrierpunkte. Der Seligkeit des häuslichen Lebens zu genießen, war er zeitlebens unempfänglich, unfähig. —

Nicht fremd war dem Unstäten ferner die Intoleranz des Alters, sowie das unverdiente Tadeln der Gegenwart.

„Fortuna arbitriis tempus dispensat ubique,
Illa rapit juvenes, arripit illa senes.
Quaque ruit, furibunda ruit; totumque per orbem
Fulminat, et caecis caeca triumphat equis."

Sein Freimuth basirte auf besonderen Gründen und von Göthe's Worten paßten nur die letzten allein hieher, da er sagt: „zweierlei Arten gibt es, die treffende Wahrheit zu sagen: öffentlich immer dem Volk, immer dem Fürsten geheim." — König Ludwig duzte den Hallberg. —

Die Natur gab dem hoffährtigen Freiherrn zur ausdauernden Leibesconstitution annoch einen hohen Grad scharf prüfenden Verstandes, manchen guten Witz und viele üble unerträgliche Laune; versagte ihm aber die Aufrichtigkeit. Er war weder entschiedener Monarchist noch Democrat, weder Orthodox noch Freigeist; doch wie sein Vater — ein Fatalist.

Es ist der Stufengang — der Gang des Lebens,
Und ein so heroisches Gesetz des Seins,
Daß selbst der Mensch, der unbescheid'ne Mensch,
Von sich zu Gott hinauf doch eine Leiter
Aus Sel'gen, Heiligen und Engeln baut;

Und wenn auch schmachtend nach den ew'gen Freuden,
Doch zwischen dieses Leben und das Glück
Der Ewigkeit ein Fegefeuer schiebt. — — —

Erschien Hallberg im Augenblicke als Anhänger der Krone, so konnte man ihn gleich hierauf unter den Bayern sitzen sehen und über die ganze Welt raisonniren hören oder wohl gar voll Demuth und Zerknirschung an den Stufen des päpstlichen Thrones, der Heiligkeit des kirchlichen Oberhauptes huldigend. Er war, wie bereits erwähnt, ein cosmopolitischer Proteus und ein Egoist in der höchsten Potenz, der cavalierement, wie Er glaubte, über alle Formen hinwegzusetzen befugt zu seyn wähnte. — Ein gewisser Gracian äußerte: „Mucho es consequir la admiracion comun, pero mas la aficion.“ Das Erstere hat der Freiherr zum großen Theil erreicht; indessen ist auch der Begriff von „Bewunderung“ relativ.

Seine Sprachenkenntniß beschränkte sich auf Französisch und Englisch, das er beides ziemlich geläufig sprach. Der lateinischen Sprache war er mächtig und er liebte sie insbesonders; doch rührt das Sendschreiben an den heiligsten Vater in der algierischen Reise nicht von ihm her.

Sehr oft ist es übrigens schon der Fall gewesen, daß die Gelehrten (docti et doctores) die Vorrede, mit denen sie ihre lateinischen Werke schmückend einzuleiten pflegen, von Philologen verarbeiten resp. lateinisiren ließen und Referent kennt recht martialische Gelehrte, die sich „verthierschen“ ließen. —

Wiewohl der Eremit viele Schriften veröffentlicht hatte, war er doch kein Gelehrter, sondern nur ein Dilettant; dagegen besaß er einen großen Schatz praktischer Erfahrungen, die er im Laufe seines langen und bewegten Lebens gewonnen.

Seine Devise war „Omne solum forti patria!“ (Jeder Boden ist dem Starken ein Vaterland), — ein Spruch, der sein Weltbürgerthum andeuten sollte.

Da der Eremit noch in dem Alter stund, wo sein Leben lange

hin hatte, um, dem Weine gleichend, zur Neige zu gehen und — sauer zu werden, gefiel er sich, die Aufmerksamkeit der Mitbürger auch durch seine Equipage auf sich zu lenken. Eine sogenannte „Wurst", deren Kasten und Räderwerk nie gewaschen werden durfte, von 4—6 dickköpfigen plumpen langhaarigen und wildmähnigen Bauernpferden, Harttrabern, die nur vor dem Pfluge zu gehen gewohnt, oder 6 Eselinnen gezogen, war sein Lieblingsgespann. Zwei Jokaien, in Sammet mit Silberbordirungen gekleidet, ritten je vor- und rückwärts. Von dem Bocke lenkte ein bärtiger Kutscher, gleichfalls als Jokai adjustirt, die langsam auftretenden Rosse oder Eselinnen, deren Bespannzeug aus Stricken bestund. Es mochte Sommer oder Winter seyn, so pflegte Hallberg in weißem Bärenfelle, eine Zipfelhaube von grobem Tuche über den Kopf gezogen, im Wagen zu sitzen. Zur Seite fehlte nicht der Schleppsäbel und ein Paar Pistolen. Man wähnte, so oft man ihn sah, in die Zeit des lustigen Fasching versetzt.

Die letzten Jahre bezeichneten einige Handlungen der Wohlthätigkeit, die, eben weil sie in Zeitungen ausposaunt wurden, wenn nicht den Zweck, doch die Reinheit verloren. — Die Reichen haben immer gut machen und ungestraft alle Narrenspossen und Lastergänge durchzumachen, weil sie, von Niemanden abhängig, auch nach Niemand zu fragen haben. Was bei dem Armen ein Verbrechen genannt wird, ist für den Reichen immer nur eine Verirrung, welche absolute Verzeihung verdient. Welche Ironie der Gesellschaft!

Nun ist es Zeit, diese Skizzen abzuschließen, für deren Wahrheit und Unparteilichkeit der Verfasser jederzeit einstehen kann. Wer den Eremiten besser kennen gelernt, der widerlege die bereits offenkundige Aechtheit der geschehenen Angaben.

Unser Theodor hat vor dem Abendthor einer schlimmen Zeit, dessen gespenstische Concièrge ihm ein völlig unbekanntes Idiom redete, Abschied genommen. — Angelangt in der Eisregion, innerhalb welcher alle Sinne allmählig verlöschen und der Mensch kaum mehr klagen kann und kaum mehr fühlt, daß er stirbt, hat

Derjenige den Körper in Empfang genommen, den Hallberg hienieden am meisten fürchtete — der Tod. Als ob die Gottheit nicht ungemein barmherzig wäre, wenn sie den Friedensengel sendet, der die Fackel des Lebens endlich auslöscht!

Kämpfen, siegen! große Worte; aber kämpfen ohne Zweck, siegen ohne Lohn; was ist das anders, als eine Thorheit? Wer nichts mehr zu erreichen hat, soll um das Krümchen Brod's und Ruhm's solche Spiegelfechtereyen anstellen?

Der Mensch hat, gleich der Natur, seine Jahreszeiten. — Der Freiherr, begünstigt von Geburt und Glück, von Zeit, Zufall und anderen Umständen passiver Art, hoffte, an Illusionen, die namentlich dem Frühlingsalter, diesem glücklichsten aller, eigen sind, in wenig Zeit die Welt zu erobern, lernte weniger, als er simulirte. Dieser Zeitraum, der sein bester gewesen, enthält die Entwickelungs-, eigentlich Verwickelungs-Geschichte seines „Ich" als Mensch und Weltbürger. Viel zu früh unterschätzte er Alles. Er erlebte viel und büßte die Fehler seiner Erziehung. Schon als Zeitgenosse der großen Revolution, als Zuschauer mehrer bedeutsamen Ereignisse war ihm Gelegenheit geboten, als ein nützliches Glied dabei mitzuwirken. — Die Begründung einer „Rumforder Suppenanstalt" hätte für immer ihn verewigt. —

Den Sommer seiner Jahre widmete er der Narrenkappe, dem Wissensdrang in der voyageusen Abwechselung, ward verkannt und erkannt, tapfer, unternehmend und unglücklich, verheirathete und mehrte sich, beging wiederholt Thorheiten. — Das Rühmlichste dieser Epoche war die Liebe zum Vaterlande in der Begeisterung, welche damals zwar nicht ihn allein, sondern das deutsche Reich durchzuckte und in ihm einen Ausgangspunkt fand an dem Antheil an dem Befreiungskampfe. — Die theilweise Entwässerung des Freysinger-Moores fällt auch in diese Epoche, wiewohl erst gegen das Ende derselben. Ehre sey Ihm hiefür! Er hatte Ehre verdient.

Im Herbste seiner Tage, glücklich in einem glücklichen Lande,

entwickelte Hallberg erst den versäumten Frühling oder die Jünglingsperiode. So verkehrt war seine geistige und moralische Metamorphose vor sich gegangen!

In seines langen und zähen Lebens Winterstadium eingetreten, bemerkte er mit der ganzen eisernen Consequenzweisheit eines Verknöcherten, der, den einen Fuß im Grabe, des Generals Moreau Asche noch verfluchte, sich einsam und verlassen; alle Lorbeeren, nach denen er mit so gierigen Händen gehascht, verdorrt und abgefallen, alle Freuden schwinden und eine andere Zeit, als die frühere gewesen, heranziehen. Er fühlte, daß er längst schon sich überlebt und aus der Mode gerathen sey. — Ein muthloser Tribunus mendicantium wühlte er handlich im Haar und rief mit kreischender Stimme dem Famulus, ihm den Toilettenspiegel der Locanda zu reichen, aus welchem er die Dürre seiner Züge, die äußerste Magerkeit seines Körpers und die hypocritische Demuth erschaut, die in seinem Gesichte sich eingenistet hat, von bösen, recht bösen Erinnerungen gepeinigt. — — Bestürzt hielt er diesen Spiegel vor sich hin, langsam das Leichentuch schleppend über dem schlangenkalten fieberbewegten Cadaver, seine erborgte Größe; ein Lebenszeichen seiner nach Veränderung dürstenden Seele, eine Spur des Glückes, des entschwundenen, das ihn so verhärtet und fühllos gemacht hatte, einige Flitter der vornehmen Gaukeleien, ferner die Sternschnuppen seines Ruhms, das Amalgama seiner Widersprüche, das Chaos seiner Worte und das Quentchen Thatsachen, seine List und Verschlagenheit, die über alle Stärke ging, den trägen Geist in dem furchtsamen und wie ein Dachsperling verliebten Menschen, sein Wappen mit dem Reiterstiefel, und sein Gesicht zum zweiten Male als Firniß aller Tartufiaden, und seine Religion, wie seine Tugend zu erspähen, die beide schlimmer waren, als Anderer Laster.

Allein der finstere Kakodämon, der bei ihm wie angewurzelt stand, sprengte grauen Rauch in mächtigen Wolken darüber hin, daß der Entsetzte nicht zu früh sterbe beim Anblicke und der

Erinnerung an die verrauchten Träume seines Lebens. Mit ausdrucklosem, abgedämmertem, unmännlichem Gesichte sinkt, indem die Züge verfallen und ein Auge ausgebrannt ist, der Luftmüde, unaussprechlich hagere Pilgrim in den Fauteuil zurück, während sein Wanderstab mit Geräusch zu Boden fällt. — — —

Das Leben ist ein allmähliger Tod, über Alle mächtig. Und so geht es Allen, die Blut und Thränen säen und Glück und Lächeln ernten wollen, die luftigen Sommerfleyen und Köcherjungfern nachjagen (und in die Sümpfe gerathen); also geschieht auch Denen, die „nach der Wolle gehen", wie ein spanisches Sprüchwort sagt (sie kommen geschoren zurück); so Allen, die den Hamstern unter den Thieren gleichen, die gerne das Unglück Anderer pfeffern; so den feigen Wüstlingen, denen das Leben zu lieb war, um es auf die Spitze eines Degens, an die Mündung einer Pistole zu setzen, die den gewandten Fechtern aus dem Wege gehen, wo das Zusammentreffen gefährlich werden könnte, und sich begnügen, ihnen um so sicherer — im Stillen zu schaden. — Wenn gar nichts mehr übrig bleibt, dann stellt der Schmerz sich ein. —

„Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit."

Auf Deinen Todtenhügel, Hallberg! sproßt die Wermutpflanze Deines Glücks. Die ewige Weltordnung, welche alle Menschengräber jahreszeitlich schmückt, wird auch wohl Deines, nun stät gewordener Unstäter, nicht versäumen, da Du als Freiherr von der Freifrau Natur Geschenke annehmen darfst. — Wenn man am Ende seines Erdenwallens abschließt, so kömmt es auf Eins heraus, ob man ein Freiherr oder ein Bauer gewesen. —

Und so ähnelt auch Dein Leben, Theodor Maria, Dem die Ruhe der Heiligen vergönnt sey! — einem Theater. Zuerst sanfte Symphonie, dann ein humoristisches Spiel, im Wendepunkte Tragödie, als Schauspiel sich fortschleppend, als Posse endend. Der Beifall ist zwar nicht ausgeblieben, der Zweck aber verfehlt. Das lustigste Tollhaus nennt nicht lange seine Narren. —

Aber eben so gut die Wühlmaus und das Wasserkalb, einem

höheren Zwecke untergeordnet, auf der Erde bestehen müssen, eben so nothwendig ist das Bestehen und Vergehen des menschlichen organischen Individuums hienieden. Nur ist innig zu bedauern, daß der Egoismus an den herrlichsten Knospen seines eigenen Baumes nagt und im Gefolge der Selbstvernichtung eine Welt von Unglück über den Garten dieses Lebens führt, der doch nur ein Friedhof ist. —

Die Folgen des eiteln Egoismus sind in moralischer Hinsicht weit trauriger, als der Mensch gemeinhin glaubt. Welche Unterdrückungen, welche Ungerechtigkeiten und grausame Handlungen gehen aus der Keckheit, über Alles abzusprechen, aus der Unverschämtheit, sich für den Besten und Würdigsten zu halten, hervor; wie kühn wird das Laster, indem es sich rein wäscht, wie arrogant die Thorheit, indem sie über die Weisen lächelt, wie zügellos die Genußwuth, indem sie ein Vorrecht auf alle Güter dieser Welt sich erträumt, und wie beklagenswerth steht die einzelne Tugend, einzelne Bescheidenheit zwischen dem frechen Gebell des allgemeinen Hohnes. Ich bewundere den Mann, welcher über das Wort Ich wahnsinnig wurde, und empfinde einen eigenen moralischen Eckel, wenn ich es oft vernehme.

Indessen ist eine mäßige Selbstüberschätzung nicht zu arg zu verdammen; ist sie doch wieder eine Triebfeder der menschlichen Thätigkeit, ein Motiv der Besserung, ein Trost in Widerwärtigkeiten und oft der einzige Genuß, der eine unglückselige Seele belebt. —

Laßt uns billig bedenken, daß dabei Thorheit eine größere Rolle als Bosheit spiele; laßt uns berücksichtigen, daß mit dem Tod des Einzelnen alles Irdische für ihn erlischt, und ihm daher ein Wucher nachgesehen werden kann. —

* * *

„Es sind aber die Chroniken vom Anfang der Welt nicht darum angefangen, so schreibt Johannes Thurmayer, genannt Aventinus, daß sie Jedermann gefallen sollen, sondern daß man die Wahrheit abmale und an das Licht bringe, daß man als wie in einem Spiegel der Welt Lauf anzeige, wie und warum Land und Leute, Bürger und Bauern, Weltlich und Geistlich, Fürsten und Herren in gutem Wesen, Friede und Einigkeit erhalten, reich und selig mit einander werden mögen, und wie es nicht vergebens seyn wird, wenn Jemand Recht oder Unrecht thut, denn aus der Natur wird bezahlt der Lohn dem Guten und Bösen."

Anmerkungen.

Broich (sprich Bruch) ist nun großherzogl. hessische Standesherrschaft in Preußen, Rheinprovinz, Regierungs-Bezirk Düsseldorf, Kreis Duisburg, an der Ruhr (oder Rör), ⅞ □M. umfassend, mit 14,600 Einwohnern. Diese, eine Herrschaft, wenngleich nicht reichsunmittelbar, doch mit sehr bedeutenden Vorrechten, anfangs den Dynasten von Broich, bis 1372, dann den Grafen zu Limburg aus der hohenlimburger Linie, bis 1508, hierauf der Familie von Daun, Grafen zu Falkenstein, bis 1682, endlich dem gräflichen Hause Leiningen und Dachsburg gehörend, kam von letzteren durch Heirath an Hessen-Darmstadt. In der Rhein-Bundesakte (Art. 24) wurde die Herrschaft dem Großherzog von Berg untergeordnet, und aller selbstständigen Regierungsrechte entkleidet; erst Preußen gab ihr 1816 die Civilgerichtsbarkeit erster Instanz zurück. — Die gleichnamige Landgemeinde daselbst, an der Ruhr, zählt über 800 Einwohner, besitzt Papier- und Oelmühlen, Tabak- und Farbenfabriken. Das alte Schloß daselbst ist merkwürdig wegen der vielen Kämpfe, welche es, als Sitz der Grafen von Falkenstein, gegen die Grafen von Styrum und auch im spanisch-niederländischen Kriege erlebte. Es war längere Zeit Wohnort der Königin Louise von Preußen vor ihrer Vermählung. — Viele rheinpreußische Bürgermeistereien, Herrschaften, Dörfer, Güter, Höfe und Weiler führen den Namen Broich.

Rahel Varnhagen van Ense gehört ebenfalls in die Kategorie der mit zweifelhaftem organischen Leben geborenen — Geister. —

Bei Staatsmännern finden wir besonders ein häufiges Hinsterben im frischen Mannesalter, sowie bei Pitt, Fox, Canning und Mirabeau. Von Gelehrten und berühmten Literaten haben Baco 64, Newton 84, Keppler 60, Copernicus 70, Galilei 78, Herschel 82, Zeno 98, Kant 80, Volta 82, Voltaire 86, Göthe 83, Young 84, Cervantes 70, Le Sage 80, Walter Scott 62, Fontenelle

100 Jahre erreicht. — Das Privilegium eines langen Lebens scheint jedoch vor Allen dem plastischen Künstler ertheilt zu seyn, — und vorzugsweise in Italien. So lebte Titian 90 Jahre, Gianello 99, Michel Angelo 90, Leonardo da Vinci 75, Calabresi 86, Claudio di Lorena 88, Carlo Maratta 89, Tintoretto 82, Sebastiano Ricci 78, Crespi 74, Carlo Dolce 70, Zuccarelli 86, Verant 77 Jahre.

Sonderbar ist die Abkunft berühmter Europäer! Euripides war der Sohn einer Fruchthändlerin, Sokrates einer Hebamme, Pindar eines Flötenspielers, Aesop eines Sklaven, Aeschines eines Gauklers, Virgil eines Bäckers, Horaz eines Freigelassenen, Amyot eines Gerbers, Voiture eines Thorschreibers, Lamothe eines Hutmachers, Sixtus V. eines Schweinehirten, Flechier eines Seifensieders, Massillon eines Drechslers, Quinault eines Bäckergesellen, Molière eines Tapezierers, Jean Jacques Rousseau eines Uhrmachers, Jean Baptist Rousseau eines Schuhmachers, Beaumarchais eines Uhrmachers, Ben Johnson eines Maurers, Shakespeare eines Fleischhackers, Sir Thomas Lawrence eines Zollbedienten, Collin eines Hutmachers, Gray eines Schreibers, Thomas Moore eines Gewürzkrämers, Addison eines Bandwirkers, Rembrandt eines Müllers, Thorwaldsen eines Bauers, Oelenschläger eines Schloßvogts, Thomas Payne eines Schnürbrustmachers, Burns eines Hirten, Seume eines Ackermannes, Angereau eines Fruchthändlers, Tallien eines Thürstehers, Luther eines Bergmanns, Tischbein eines Bäckers, Pizarro einer Dienstmagd, Pichegrü eines Soldaten, Mungo Park eines Dorfbarbiers, Franz Drake eines Matrosen, Oudinot eines Krämers, Talma eines Schauspielers, Dubois eines Apothekers, Beranger eines Schneidergesellen, Richard Bentley eines Hufschmieds, Mendelsohn eines Juden, Beethoven eines herumziehenden Sängers, Basedow eines Friseurs, Fr. v. P. v. Schrank eines Klosterpflegers, Samuel Amsler eines Bauern, Auber eines Krämers, Gallus Baumgartner eines Handwerkers, Jos. Aug. Schultes eines Kammerdieners u. s. w.

Richtungen stellen sich in großartigen Einseitigkeiten, in ringenden und strebenden Extremen, dar. Aber jene allgemeine Bildungsheucheley wird bald jede großartige Einseitigkeit, jeden Reiz des Grotesken im Leben ertödtet haben. Niemand will mehr irren, Niemand will mehr klagen, man schämt sich seiner Schmerzen, man gewöhnt sich seine Leidenschaften

ab, weil beide einem heiter gebildeten Menschen nicht geziemen, und in dieser richtigen Mitte des Benehmens vertrocknet endlich alle Strömung des Daseins, wie Theodor Mundt richtigst bemerkt. Diese heitere Maske der Bildung hat das Privatleben versteinert, sie tritt als gleißendes Juste-Milieu in der Geschichte auf. Der große Geist der Geschichte steht jetzt grollend über der Menschheit still, nachdem sich das feige Geschlecht, um nicht mehr zu irren, um nicht mehr zu kämpfen, in diesen Nothhafen des Juste-Milieu zurückgeflüchtet hat. — Mein Herr, ich vertheidige die Extreme! Extreme sind flotte Bursche, das Juste-Milieu ist der Philister im Staate. Extreme sind geborene Helden, das Schicksal gönnt ihnen einen rühmlichen Tod auf dem Schlachtfeld; das Juste-Milieu ist ein dürftiger Tugendheld aus einem weinerlichen Drama, er hat kein Talent und stirbt an Charakterschwäche im Hospital. Extreme sind schwarze Husaren, mit einem Todtenkopf als Kokarde, sie geben keinen Pardon; das Juste-Milieu ist ein kriechender Hofmann, der keine Meinung hat, und immer: sehr wohl! sagt. Extreme sind Ritter der Wahrheit; Juste-Milieu's sind arme Ritter, im Fette der Lüge gebraten. Extreme sind Tödter der Langeweile, Juste-Milieu's sind Neuntödter, die alle neun Musen aus dem Leben hinwegtödten. Das bleierne Zeitalter der Prosa bricht an. Doch genug, ich fühle, ich habe mich erschöpft; mein Eifer reißt mich zu stark zu Metaphern hin, es wird mir die Lunge trocken und mein Kehlkopf entzündet sich! Nur das muß ich noch sagen, daß es am meisten die große Tugendhaftigkeit ist, welche mich an dem Juste-Milieu-System so sehr verdrießt, und hierin klingt es ebenfalls wieder einen längst bemerkbaren Grundzug unserer Zeit an. Daß unser Zeitalter doch gar zu tugendhaft ist, wird Jedem, der keine Duckmäusereien liebt, wohl geleuchtet haben. Vor gar zu großer Tugend können wir nicht mehr zu einem erklecklichen tragischen Laster kommen, die Tragödie stirbt aus unter dem deutschen Volk, und die eingerissene Prüderie des Lebens zerstört alle Gedichte der Gegenwart. Es ist eine fürchterliche Tugend, an der wir leiden. Es wagt Niemand mehr ein derbes naturkräftiges Wort zu seinen Mitmenschen zu sagen, aus Furcht, daß man ihn nicht für tugendhaft halten möchte. Alle Geschäftszimmer stecken gepfropft voll von Tugend, tugendhaft strickende und nähende Frauen, tugendhaft über ein Nichts plappernde Männer und Jünglinge, tugendhaft langweilige Greise. Diese schreckliche Tugend ist eine Folge unserer ungeheuren Bildung, wir müssen es uns eingestehen. Und dieselbe laue Tugendbildung finde ich auch an dem gottverlassenen Juste-Milieu wieder, weshalb es mir, selbst auf die Gefahr hin, nicht für tugendhaft angesehen zu werden, noch einmal gütigst erlaubt

seyn mag, dies System dreimaldreimal in den Abgrund der Höllen ergebenst zu verfluchen! —

Wir können nicht zugeben, daß Hallberg und Doctor Francia, die unter sich ähnelten, eine angeborene Grausamkeit besessen haben sollen. Solche Erscheinungen, wie Nero und Francia, führen, um Gutzkow's Worte zu entlehnen, tief in die Schlupfwinkel der menschlichen Seele ein, wo das Ausgezeichnetste in Bildung und Phantasie oft mit Leidenschaften gepaaret ist, für welche sich keine andere zureichende Erklärung finden läßt, als oft nur böse Laune der Einsamkeit und der Kitzel, gerade das zu versuchen, was die tägliche Gewohnheit unversucht läßt. In der Vorstellung Hamlet's, bei gesunder Vernunft den Narren zu spielen, lag eine geheime Wollust für den dänischen Prinzen.

„Der Mensch besteht aus zwei Theilen, aus Spaß und Ernst, — und seine Glückseligkeit besteht daher aus höhern und aus niedern Freuden. Er gleicht dem zweiköpfigen Adler der Fabel, der mit dem einen niedergebückten Kopfe verzehret, indeß er mit dem andern umherblickt und wacht." Jean Paul, Das Kampanerthal. Vorberricht.

Die Kolonie Hallbergsmoos hat in der Cultur des entsumpften Terrains Fortschritte gemacht, welche einer wohlhäbigeren Zukunft für die Colonisten entgegenhoffen lassen. Von den meisten Gebäuden des Dorfes, welche im brabanter Style noch von Hallberg herrührten, stehen jetzt nur sehr wenige, indem sie vor Jahren durch Brand zerstört worden sind. Manch anderes harte Schicksal hat die Ansiedler aber auch betroffen; selbst die Cholera hatte die Colonie im Jahre 1854 heimgesucht, der die Mehrsten der blutarmen Bewohner als Opfer unfehlbar unterliegen mußten, wäre nicht in der Person des durch vielfache Bravouren in Rettung von Menschenleben und Gebäuden ausgezeichneten Patrioten und Menschenfreundes, Herrn Johann Nepomuk Peslmüller, Magistratsraths und Landwehroffiziers zu Freysing, Mitglied des k. bayr. Civilverdienstordens der bayrischen Krone, hochgeachtet von seinen Mitbürgern und von Sr. Majestät dem Könige, ein energischer Retter erschienen. Dieser viel bescheidene Mann und Bürger (er ist Kaminkehrermeister und in Freysing 1809 geboren), welcher mit dem geschichtlich berühmten Bürger und Patrioten Mathäus Kraus, von Kelheim, der acht Tage lang das genannte Städtchen gegen die Oestreicher 1705 als Commandant verthei-

digt hat (Ehre Dessen Andenken!) zu vergleichen seyn dürfte, lieferte aus freiem Antriebe und mit Eigener Hand den Colonisten rumfordische Suppenportionen in großer Anzahl. Es ist billig, dieses hochherzigen Mannes gebührende Erwähnung zu thun, da er noch kräftig zum Wohle der Bourgeoisie zu Freysing wirkt, das durch seinen rechtskundigen Bürgermeister, Herrn Landtagsabgeordneten Krumbach Vergrößerung, Verschönerung und Wohlstand erfahren hat, was von den wichtigsten Folgen für die Zukunft begleitet seyn wird. Zu dieser gefahrvollen Zeit haben sich durch mitleidsvolle und aufopfernde Bethätigung bei der Unterstützung der Colonisten wesentliche Verdienste erworben die Herren Carl Breidenbach, damals Landrichter, jetzt K. Bezirksamtmann der k. Stadt Freysing, Carl Moser, damals k. 1. Landgerichtsassessor, Chirurg G. Rebay.

— — Sich selbst vergessen, heißt reicher werden um die ganze Welt. Was ist des Herzens Leben denn? die Liebe. Was sind wir selbst? ein einz'ger kleiner Punkt. Wie ärmlich und beschränkt muß nun das Leben des Herzens seyn, wenn wir uns selbst nur lieben! Wie bald muß nicht das ew'ge Einerlei des engen Kreises seinen Puls ermüden! Mit jedem Wesen, dessen Wohl und Wehe er zu dem seinen macht, gewinnt der Mensch ein neu Juwel für seinen Liebesschatz. Für Andre sich bemühen und bestreben, heißt wie ein Reicher tausendfältig leben.

Hallberg hat, um das 476 Tagwerke Aecker und Wiesen und 160 Tagwerke Waldgründe umfassende Oekonomiegut, dessen Hauptgut nun in dem Besitze eines hohen Offiziers, des Herrn Grafen von Adlerberg, Ritters hoher Orden rc. aus Rußland ist, welcher dasselbe in jeder Hinsicht verbesserte, trocken zu legen, in mehren Abtheilungen Canäle zu 72,288 Fuß Länge, 10 Fuß Breite und 4 Fuß Tiefe ausheben lassen. —

Der Name des Verfassers der Brochüre über die Colonie Hallbergmoos ist: „Pfarrer Schnell.“

Das Schloß Birkeneck zu Hallbergsmoos scheint das Schicksal zu haben, stets von außergewöhnlichen Männern bewohnt zu werden.

Im Jahre 1794 rückten die französischen Truppen in die Rheinprovinzen, welche durch die einige Jahre später erfolgte Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich kamen und bei der Eintheilung der eroberten Lande wurde Coblenz zum Hauptorte des Rhein- und Mosel-Departements erklärt, während die Veste Ehrenbreitstein im Jahre 1800 geschleift wurde.

Während des Revolutionskrieges hatte Ehrenbreitstein manches Schicksal zu bestehen. Gleich nach dem im September 1795 erfolgten Rhein-

übergange der Franzosen wurde es von dem General Marceau eingeschlossen. Nach einem Monate wurde es aber schon wieder durch Clairfait's Sieg über die Jourdan'sche Armee entsetzt. Durch den Wechsel des wankenden Kriegsglückes wurde es im folgenden Jahre (1796) zweimal blockirt und das zweite Mal von den Höhen von Pfaffendorf beschossen. Diese Beschießung begann mit der ersten Stunde des 19. Julius in der Nacht und währte bis gen 4 Uhr Morgens. Die Festung selbst nahm dadurch keinen Schaden, aber desto mehr das Thal, dessen Wohnungen an mehren Orten in Flammen geriethen. Von nun an gingen die Franzosen ernsterer zu Werke; mit dem Bajonette erstürmten sie unter einem Regen von Kugeln am 30. Julius Morgens die Neuendorf gegenüber liegende Höhe Nellenkopf; allein durch Jourdan's Niederlage in Franken und dessen wilden Rückzug wurden sie zum zweiten Mal genöthigt, die Belagerung aufzuheben.

Im April 1797, nach dem berühmten Rheinübergange der Franzosen unter dem General Hoche und Werneck's Rückzuge wurde Ehrenbreitstein von dem General Goullas neuerdings belagert. Dieser Blockade, welche keine wichtigen Vorfälle lieferte, wurde durch den Frieden von Leoben ein Ziel gesetzt.

Zur Zeit des Rastatter Congresses im Jahre 1798 erschien ganz unvermuthet schon wieder ein französisches Corps vor Ehrenbreitstein; die Festung wurde mit der äußersten Strenge eingeschlossen und der schrecklichste Mangel herbeigeführt. Eine Katze wurde mit 1 fl. 30 kr. und 1 Pfd. Pferdefleisch mit 30 kr. bezahlt. Viele Menschen wurden ein Opfer des Elends; ein nicht unbedeutender Theil des Belagerungscorps selbst büßte durch Hunger und Kälte das Leben ein. Die dringendsten Vorstellungen des braven Commandanten, Obristen von Faber, an die französische Congreß-Gesandtschaft blieben, ungeachtet der Unterstützungen der Reichsdeputation und des Preußischen Hofes, fortwährend unberücksichtigt und die Festung ihrem traurigen Schicksale überlassen. Der Commandant, von Allem verlassen, sah sich daher, durch Noth gezwungen, zur Uebergabe genöthigt, welche denn auch nach 14monatlicher Blockade am 27. Januar 1799 unter dem Abmarsche der Garnison mit klingendem Spiel, Waffen, Bagage, Feldstücken 2c. erfolgte. Anfangs wurden die Werke von den Franzosen verbessert und erweitert; allein nach dem Frieden von Lüneville wurde am 9. April 1800 mit der Demolirung angefangen. — 30,000 Centner Pulver machten die kolossalen Thürme, die drei Klafter dicken Felsenwände und Mauern dieses mächtigen Bergschlosses, welches so viele Jahrhunderte dem Heldenmuthe und der Vergänglichkeit Trotz

geboten hatte, mit dumpfem Getöse, jedoch ohne eine für die Nachbarschaft zerstörende Erschütterung, zu einem Rührung erweckenden Schutthaufen. — Ein mahnendes Bild der Vergänglichkeit irdischer Größe.

(Der Sternenrath. Episode aus dem „Morfeus oder das Reich der Träume.") — Unser Himmelsadel ist dahin, wenn wir den Menschen ferner gestatten, uns nach Belieben auf dem Kleide zu tragen! Sie nennen es zwar — auf der Brust, aber sie sollten sagen: über der Brust, denn ihre Hülle hält fest, was ihr Wesen zu tragen stolz seyn sollte. Ich klage das naseweise Geschlecht an, und fordere die Rache der hohen Firmamentmächte auf der Schuldigen Eitelhaupt. — So rief der Mond, blutroth vor Zorn. — Ich fuhr aus schönen innern Träumen empor, und sah mich mit Erstaunen in seiner Nähe. — Schweig, erwiderte der ernste Saturn, indem er auf seine sieben Monde zeigte (deren sechs ich nun zum ersten Mal ohne Fernrohr erblickte) — wie kämest du unter die Sterne, du Bettelleuchter? Ueberlaß uns die Sorge für unser Wohl und unsere Ehre, du Himmelsplebejer! — Der Mond wollte antworten; er hatte noch nicht der — für ihn — schönen Zeit vergessen, da man seinem milden Glanz entsetzlich den Hof machte, und unter den gewaltigen Regengüssen der Empfindsamkeit das goldne Alter der Wasserschößlinge blühte. Aber schon flogen, zischten und schossen die Sternschnuppen am Firmamente hin, und sagten zu Rath an. — — Sämmtliche Planeten waren zwar rathslustig, doch erkundigten sie mit weiser Vorsicht die Ansagbehörde, und fanden — alle gen einen und jeder gen alle sich feierlich verwahrend — daß eine Versammlung unmöglich sey, die so viel Direktoren habe. Das gab der Sache einen Halt. Der Mond schrie von Neuem, und alle Planetenmonde mit ihm für die Sternenehre. Es war ein ungeheuer furchtbarer Tumult — kleiner Stimmen. Plötzlich wurde es still, da einige Sternschnuppen in höchster Zerrüttung und Verlegenheit zurückkamen. Gnädige Herren! riefen sie — es will sich nicht machen — Und was? Die erlauchten Fixsterne schlugen uns geradezu das Gehör ab, wie sie aus den ersten Worten unsern Antrag erriethen. Impertinent! Was hat die Sonne gesagt? fragten sie. Und wie sie vernahmen, die hohe Dame habe sich noch gar nicht erklärt, so jagten sie uns ohne Umstände von dannen. Ha! führen wir nicht jeder einen Götternamen? und sie nur in Menge einen Thierkreistitel? oder haben höchstens einen Helden zum Pathen? Ein Stern erster Größe rief uns mit erhabener Stimme nach: für die Lichtbedürftigen Planeten alle spreche die Sonne allein, denn ohne

sie — wären sie Nacht. Der Lästerer! Und in der Milchstraße war ein mächtig Wirken und Treiben, Dröhnen und Brausen, daß wir schnell — schnell entflohen. Sollten wir die Sonne begrüßen? fragten die Planeten unter sich. — Sie mag sich anschließen, hieß das Resultat; ist ihr Weg zu uns doch so nah als der unsrige zu ihr. Ihr Interesse an der Sache mag sie wecken, warum sollten wir die Boten bei ihr machen? — — Man überlegte weiter, was gegen die anmaßlichen Fixsterne und die kecken Menschen zu thun sey. Die Erde vertrat ihre Kinder, und sprach: bin ich nicht so gut, wie ihr? Glaubt mir, wir alle sind nur Stiefkinder des Lichthimmels; wir baden uns in den Wohlthaten der Sonne, laßt den Geistern, welche in der Nebelhülle unter meinem Schutze ein kurzes Leben hinwandeln, die Himmelsfunken ungekränkt, die sie auf das Gewand des Staubs sticken, und ihr — nicht einmal gebt. — Alle schnaubten gegen die Vertreterin der sterblichen Familie. Hört sie sprechen! hört sie sprechen! rief die Firmaments-Opposition — stoßen wir sie aus, sie ist unserer Genossenschaft nicht würdig mehr! — — Da strahlte die Sonne empor — meine Augen vergingen vor dem Feuermeer, die Planeten zitterten und schwiegen, stille Ruhe umfaßte die Himmel, bis an der Hand der aus Ruhe sprossenden Sicherheit der Tumult zurückkehrte und ein schnell dahin schießender Komet heraufflog. — — Zu mir, meine Freunde! rief er den Planeten zu — ich mache gemeinschaftliche Sache mit euch, ich will euer Führer seyn für die hohe Sternensache und gegen ihre Schmach! Wie! die zweifüßigen Schwächlinge auf Erden maßen sich's ungestraft an, ihre schnöde Malerkunst bis an das hehre Himmelsgewölb zu treiben, und einen astronomisch-mythologisch-poetischen Plafond daraus zu machen? Die Keckheit ihrer Einbildungskraft tragen sie herauf, uns nach sich zu nennen! und unsern Glanz hinunter, sich damit zu putzen! Sterndeuter haben sie, die a u f uns, aber nicht i n uns deuten, gerade wie Kinder nach dem elenden Monde da unten greifen, aber ihn doch nicht begreifen! Es ist Zeit, das zu enden! Es ist Zeit wir folgen dir! — Zuerst zur Sonne, sie muß sich unserer vereinten Macht beugen; dann heben wir die Fixsterne aus ihren Angeln, und die Erde, welche die gute Gemeinsache floh, ertränke ich in meinen Wässern. — Er drang vorwärts, um an der Sonne zu vergeh'n. Dürftige Reste trug er nun in schneller Flucht davon, und die Astronomen, die ich von unten hinauf hörte, zerbrachen sich den Kopf über das Phänomen, das ich deutlich erklärte. Gefesselt in ihren Kreisen mußten die knirschenden Planeten nach wie vor der Sonnenmacht gehorchen; umsonst sich sträubend, und der warnenden Flucht des tollkühnen Irrsterns unwillkührlich nachzitternd. — — — Aber alle die tausend und

tausend Sonnen des Firmaments flammten in ihrem unerschöpften Unvermögen, der Sphären Harmonie rauschte allgewaltig in das hehre Lodern des Strahlenmeeres, und eine Stimme sprach in Aetherdonnern: „der Funke des Himmels ist ihre — auch sein Zeichen sey ihnen verliehen! die wahre Sternbahn in der Höhe und auf Erden aber ist nicht immer die Bahn zum — Sternzeichen.

Man hat in Hallberg bald einen russischen Spion, bald einen Freimaurer zu erkennen geglaubt. Ueber Beides zu urtheilen, steht dem Verfasser nicht das mindeste Recht zu. Wol war der Heimgegangene ein Spion, aber ein Spion der großen Welt. Ob er ein Monteleone gewesen, dürfte ziemlich unschwer zu entscheiden seyn. Immerhin konnte Hallberg von großem Glücke sagen, sein Herz, nämlich das pulsirende, vor dem Dolche eines der Brüder der Venta universale, dem es zur Scheide gedient hätte, gerettet zu haben. Spenden wir einige Tropfen Weihwassers dem Andenken Desselben lieber, als daß wir uns den Kopf darüber zerbrechen, was vorbei ist und längst vergangen!

Verfasser hat angegeben, daß in einem Briefe an Hallberg eine Geheimschrift am Schlusse angebracht gewesen, woraus hervorgeht, daß er sich mit Geheimnissen überhaupt beschäftigte oder beschäftigen ließ. Ich will diesen Brief wörtlich hersetzen und die Geheimschrift, die ein Räthsel bleiben soll, hinweglassen.

Neapel den 26. Nov. 1831.

Lieber Hallberg!

Du hast mich am 2. Nov. ausgescholten, und fast möchte ich Dir Recht geben, obschon mir am Schwabenalter noch 5 Jahre abgehen — allein zu allen denen dummen Ursachen, welche mich vermochten, Dir durch die k. Post meine Ankunft in München anzuzeigen, und nicht mit Sack und Pack in Birkeneck einzukehren, gesellte sich die bestimmte Versicherung des Wirthes Deines Absteigequartiers, daß Du von einem Augenblick auf den andern in M. eintreffen würdest, und so qualifizirte mich mein Unstern zu dem Vögelchen, wie Du mich alter Sumpfjäger richtig nennst — abgerechnet, daß meine Frau einen besonderen Werth auf Deine persönliche Bekanntschaft legte, indem Deine Schriften und namentlich Deine Reise durch Italien Dich ihr besonders interessant

machten, so hätte ich mich gar gerne einmal wieder mit Dir ausgesprochen. — Da Du meine chinesische Mauer wohl schwerlich übersteigen wirst, so muß ich wohl meine Schritte wieder zu Dir lenken, um Deine ächt patriotischen Arbeiten in Augenschein zu nehmen, und gebührend zu bewundern; kann ich es einrichten, so geschieht es bei meiner Rückreise von Paris, wohin ich Anfangs Jänner nach J., nachdem ich Sizilien und die hiesigen Herrlichkeiten besichtigt, in einem Dampfschiffe über Marseille abzufahren gedenke. — Es ist denen arroganten Recensenten Deiner Reise durch Italien beigefallen, ihre alberne Kritik über Deine Beobachtungen auszulassen; bei jedem Schritte, den wir hier machen, fallen uns Deine richtigen Beurtheilungen und zu gelind ausgesprochene Qualifizirung des Erbd...ks ein. Besser und humoristischer ist noch nichts hierüber gesagt worden! — Bis Rom, wo die Vergnügungen knapp zugemessen sind, und wo Musik gleich hier ein politisches Verbrechen zu seyn scheint, da alles dumpf und still ist, haben uns eigene Pferde gezogen, eine etwas mühselige aber ganz ökonomische Weise zu reisen. — In Rom war jedoch ihr Ziel, indem die hiesige Majestät keine fremden Pferde mehr in's Reich ließ, und ich mußte meine zwei guten Bestien um das Viertel ihres Werthes wegschleudern; es scheint, daß der Luxus nach fremden Pferden zu sehr überhand nahm und dieses Decret veranlaßte, welches jedoch baldige Modifikationen erleiden muß. — Bei Terracina hatte ich vom Glück zu sagen, nicht um alle meine Napoleone zu kommen. Die Briganti hatten nämlich 2 Stunden, ehe ich eintraf, zwei Engländer rein ausgeplündert. — Da ich nach der Forza frug, hieß es, sie sey nach Bologna, um die Regierung des Papstes aufrecht zu erhalten. — Die römischen Alterthümer erheischen eine gute Portion Imagination und Exaltation, um das zu ergänzen, was die Zeit abgenutzt hat. — Hier in Pompeji tritt alles lebhafter hervor; — es ist eben wieder ein herrliches Mosaik, Darius und Alexander in der Schlacht vorstellend, ausgegraben worden, welches die Neapolitaner in Bewegung setzt. Im Uebrigen werden die Ausgrabungen äußerst schwach betrieben; der neue Regent soll ein größerer Freund von Einsammlungen seyn; alles liebt ihn, und mittelst seiner 10—12,000 Mann Schweizer ist vor der Hand die Anhänglichkeit unbegränzt. — Da das Elend und die Erwerblosigkeit außerordentlich groß sind, so fällt es Manchem ein, der besseren Zeiten Murat's zu erwähnen; allein zum Hungertode sind sie doch alle resignirt. — Da ich Sizilien so nahe bin, so suche ich meiner Frau die Wasserscheu zu benehmen, und werde dann Palermo, Messina, Syrakus auf dem Dampfschiffe besehen. — Die Frau Herzogin von Berry ist hier eingetroffen; auch die verwittibte Königin von Sardinien

— refugium peccatorum! Die hiesige Königin Mutter hat einen sehr geschickten schönen Secretaire aus Wien bei sich. — Herr Rothschild hatte ihr vor einigen Tagen ½ Million Ducati auf Juwelen-Depot zur Bestreitung kleiner Hausspesen vorgestreckt.

Wir wohnen auf dem Quai de St. Lucia mit einer überaus schönen Aussicht auf's Meer, die wir ziemlich theuer à 30 Piaster monatlich bezahlen. — Im Ganzen könnte man doch billig hier leben; allein hiezu gehört Zeit und ein fester Vorsatz, alle die unverschämten Forderungen der gewissenlosen Italiener zu bekämpfen.

Alle Fonds in Europa haben nun wieder Rosafarbe angenommen — ihr hektischer Zustand kann jedoch dadurch nicht hergestellt werden, es ist dieses auch eine harte Schule, die uns bevorsteht, ohne welche alle demokratischen Revolutionen, Tendenzen nicht beseitigt werden können; — ohne Herabsetzung der Steuern und liberale Handelsverhältnisse ist an keine Ruhe zu denken. —

Kann ich Dir irgendwo nützen? (meine Rückreise geht über Paris, Holland, Belgien, Deutschland); so schreibe mir poste restante nach Paris Deine Wünsche, wo ich Medio oder Ende Jänner einzutreffen gedenke — und nun lebe wohl, alter, lieber Freund; grüße Deine Frau; die Meinige erneuert stets ihre Wünsche, Dich kennen zu lernen.

D . . . . —

Der historische Verein von Niederbayern hatte durch Hallberg einen Säbel, angeblich vom Schah Mohammed getragen, zum Geschenke erhalten.

Die Idee, das rothe Meer mit dem Mittelmeere zu verbinden, war schon vor 40 Jahren durch Hallberg in einem Zeitungsartikel veröffentlicht worden. Sie ist indessen weit älteren Datums. Schon im Jahre 1787 vereinigte sich in Paris eine Rothe-Meer-Gesellschaft, welche auf Actien den alten Handelsweg untersuchen wollte. — Auch des Projektes der Befreiungshalle bei Kehlheim, deren Prototyp im Königsstuhl bei Rhense moralisch ausgesprochen seyn dürfte, rühmte Hallberg sich, vorerst angeregt zu haben, ingleichen das der Walhalla. —

Wie man leicht entnehmen kann, war Hallberg, sowie dessen Bruder, Todfeind Napoleon's I., noch dann, als Dieser schon längst unter den

Thränenweiden (subcomis salicium babylonicarum) zu Longwood schlummerte. Als Verfasser, welcher ein hoher Verehrer Napoleon's I., dann des Prinzen Carlo Luciano Bonaparte, Fürst von Canino (Dessen persönliche Bekanntschaft er 1838 zu Neuchatel zu machen die hohe Auszeichnung genossen), ingleichen auch Sr. Majestät des Kaisers Louis Napoleon, in einer Gesellschaft, in welcher der Eremit von Gauting zugegen gewesen, nachstehende Dichtung:

Den Maanen Napoleon's des Unerreichbaren.

Sein Riesenhaupt hebt ernst der Weltgeist wieder,
Schon seines Auges Wimper düstert Sturmesnacht.
Auf der Versöhnung strahlendem Gefieder
Umkreisen Dich der Völker Morgenlieder:
Sey ihre Sonne wieder in der dunklen Schlacht.

Schwingt sich dann auf der Vergeltung Flügeln
Nach Britanniens meerumrauschten Hügeln
Der von Dir, und noch umflorte Aar;
Mit dem Oelzweig löst er schnell die Bande
Dort auf einsam felsumthürmten Lande,
Bringt zurück des Kriegers Hochaltar.

Und es grünet über Dir die Eiche,
Jedes Lüftchen an dem Grabe schweige,
Lauschend auf der Helden Chorgesang.
Um den Hügel pflanzen ihre Speere
Deine treuen, sieggeschmückten Heere,
Ruft sie der Drommete Feierklang.

vortrug, verließ Hallberg fluchend den Saal u. s. w.

Eine kleine, den Bürger Anton Nipfl betreffende Biographie ist in dem ersten Bande der „Reise des Grafen Rudolph von Jenison-Walworth durch Süddeutschland, Italien u. s. w.“, beschrieben von dessen Arzt und Begleiter Dr. Johannes Gistel, München 1835 (Cotta), niedergelegt. —

Der Umgang mit der Welt lehrt, nach Sternberg, eine gewisse allgemeine Güte annehmen, aber gerade diese stereotype Miene ist dem scharfen Beobachter die gehässigste Larve der sozialen Falschheit.

A man who had accused his neighbour of falsehood, was called on for an apology, which he gave in the fallowing amphibological terms: — „I called you a liar, — it is true. You spoke truth: I have told a lie.“ (Jefferson Saunders: the tin trumpet; by the late Paul Chatfield. Vol. I. Lond. 1836. Art. Apology.

Das Titelblatt stellt den Eremiten in dessen sechsundsiebenzigstem Lebensjahre, zwei Jahre nach vollendeter Reise in Persien, vor, und ist das gelungenste und einzig existirende Bildniß des Heimgegangenen. Es wurde 1846 nach dem Leben gezeichnet und gestochen von Ferdinand Baron von Lütgendorf (einst in München).

Verbesserungen im Texte.

S. 27, Z. 4 v. u.	lies:	Ségur.
S. 46, Z. 12 v. o.	„	Kaspar Thürriegl.
S. 62, Z. 8 v. u.	„	phlogistischen statt antiphlogistischen.
S. 86, Z. 4 v. o.	„	encyclopädischen.
S. 96, Z. 9 v. u.	„	mächtigem schwarzen Schnurrbarte.
S. 108, Z. 5 v. o.	„	auf Vorschlag des Stifters und Secretair desselben zum correspondirenden Mitgliede.

Berlin, Druck von W. Büxenstein.